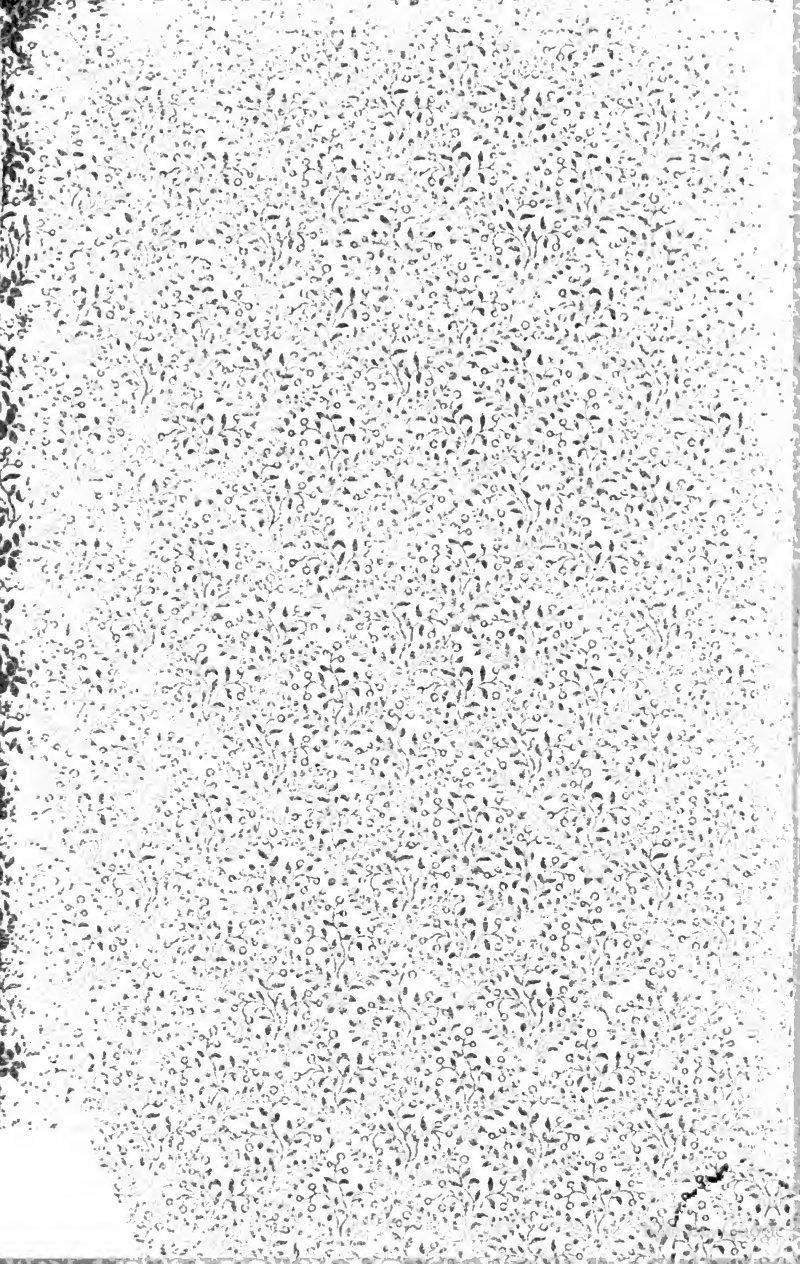
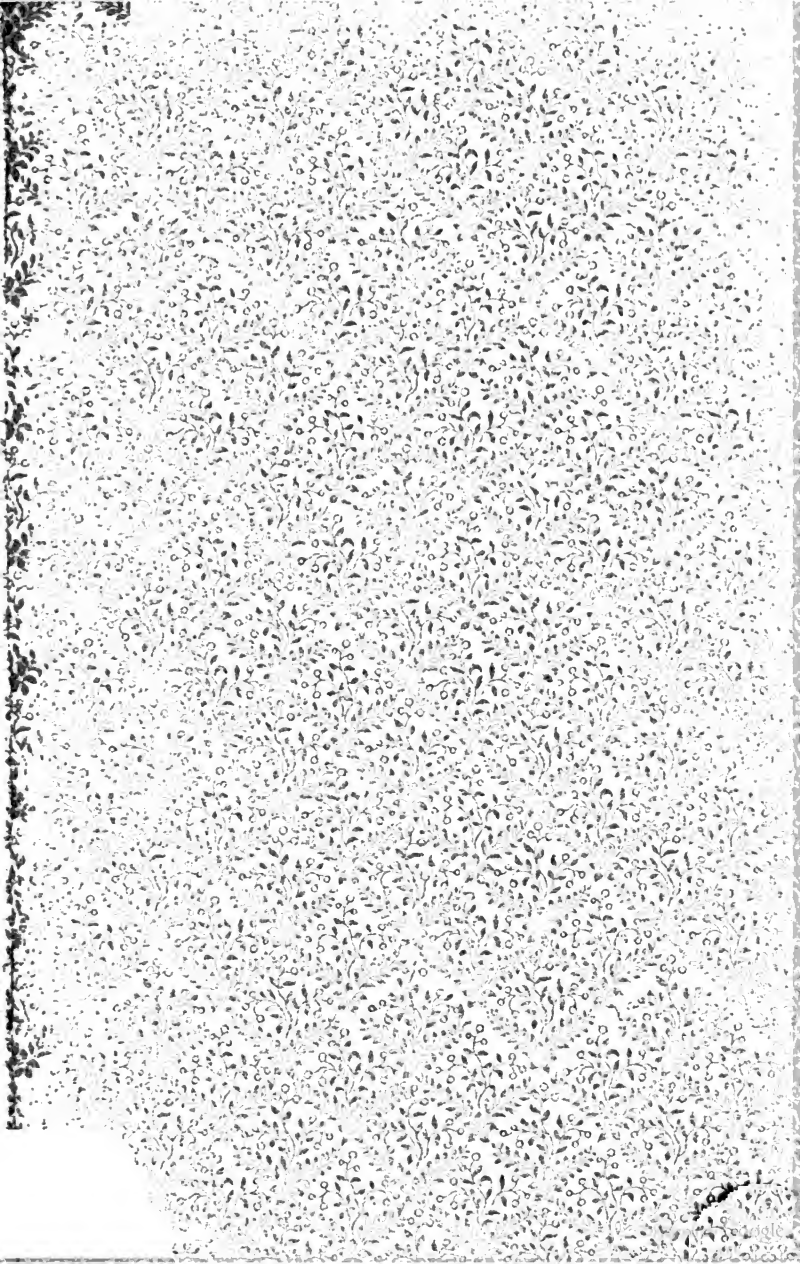
Digitized by Google



Ex-
Libris
Biblioteca
Central
de la
Diputación
Provincial
de
Barcelona



Digitized by Google

Digitized by Google

Juan Font

Nicolaus Lenau's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Anastasius Grün.

Dritter Band.

Stuttgart und Augsburg.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1855.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nicolaus Lenau's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Anastasius Grün.

Dritter Band.

Stuttgart und Augsburg.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1855.

Digitized by Google

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Digitized by Google

Inhalt.

Faust.

	Seite
Der Morgengang	3
Der Besuch	7
Die Verschreibung	16
Der Jugendfreund	32
Der Teufel	42
Der Tanz	45
Das arme Pfäfflein	51
Die Lection	57
Das Lied	70
Die Schmiede	73
Der nächtliche Zug	91
Der See	95
Maria	98
Der Maler	100
Die Warnung	104
Der Mord	107
Der Abendgang	116
Der Abschied	128
Das Waldgespräch	132
Die Reise	139
Der Traum	151
Der Sturm	160
Görg	168
Faust's Tod	187

Digitized by Google

Savonarola.

	Seite
Die Entweichung	197
Die suchende Mutter	201
Der Brief	204
Der Eintritt in's Kloster	209
Die Novizen	214
Die Wanderer	219
Weihnacht	225
Mariano	239
Die Antwort	249
Der Tod Lorenzo's des Erlauchten	266
Tubal	286
Die Entscheidung	298
Der Trost	309
Das Gelage	315
Die Bestattung	326
Vater und Sohn	329
Die Pest	334
Der Bann	349
Der Papst und Mariano	360
Die Verhaftung	365
Alexanders Freude	374
San Marco	378
Die Tortur	380
Ceccone	395
Sein Tod	402

Digitized by Google

Faust.

Digitized by Google

Der Morgengang.

Ein hoher Berg, vom Morgen angeglüht,
Der hell und froh herauf im Osten sprüht;
Ein Wandrer kühn, der dort zum Gipfel strebt,
Von Fels zu Fels im raschen Fluge schwebt.
Was willst du, Faust, auf diesen Bergeszinnen?
Den Nebeln und den Zweifeln dort entrinnen?
Des Abgrunds Nebel werden nach dir schleichen,
Auch dort dir Zweifel an die Stirne streichen.
O freue dich am hellen Sonnenglanze,
Freu dich an seinem Kind, der stillen Pflanze,
Der Alpenlerche, die sich einsam schwingt,
Am Schneegebirg, das durch den Himmel dringt!
Laß Bergeslüfte froh dein Herz durchschauern,
Und sie verwehn dein ungerechtes Trauern;

Laß nicht den Flammenwunsch im Herzen lodern,
Der Schöpfung ihr Geheimniß abzufodern;
O wolle nicht mit Gott zusammenfallen,
So lang dein Loos auf Erden ist zu wallen.
Das Land der Sehnsucht ist die Erde nur;
Was Gott dir liebend in die Seele schwur,
Empfängst du erst im Lande der Verheißung,
Nach deiner Hülle fröhlicher Zerreißung! —
Umsonst, umsonst! Die ungestillten Fragen
Ihn ohne Rast von Fels zu Felsen jagen.
Viel Pflanzen hat er schon entpflückt dem Grund,
Und, kaum besehn, geworfen in den Schlund;
Viel Steine schon hat dringend aufgerafft,
Am Fels zerschmettert seine Leidenschaft;
Und manch Insekt zerknickt des Forschers Hand,
Weil's ihm von seiner Schöpfung nichts gestand.
Nun bleibt er stehn und lauscht dem Glockenklang
Vom Thal herauf, und fernem Kirchensang;
Der Glockenruf — die Lieder — mit den Winden
Dem Ohr des Wandrers schwellen und verschwinden;
Und wechselnd horcht er auf der Töne Flucht,
Und spricht hinab in eine tiefe Schlucht:
„Wie wird mir nun zu Muth mit einem Mal!
Wie faßt mich plötzlich ungekannte Qual!

Digitized by Google

Ich fühl's: des Glaubens letzter Faden reißt,
Anweht mein Herz ein kalter, finstrer Geist.
O, daß die Töne, die vom Thal sich schwingen,
Mich wie ein Aufschrei bittrer Noth durchdringen!
Da unten Wandrer durch die Wüste ziehn,
Und jetzt im Nothgezelt, dem Kirchlein, knien,
Und die Verlass'nen rufen sehnsuchtsvoll
Dem Führer, daß er endlich kommen soll.
Ob eure Sehnsucht betet, flucht, weint,
Der Führer nirgends, nirgends euch erscheint!"
Und weiter, höher, steiler treibt die Hast,
Der Unmuth fort der Berge trüben Gast,
Auf Klippen, wo den Pfad die Furcht verschlingt,
Wohin verzweifelnd nur die Gemse springt.
Schon kann der Klang vom Thal ihn nicht erreichen;
Doch ferner tönt's von dumpfen Donnerstreichen.
Zu Füßen jetzt dem ungestümen Frager
Erbraust ein sturmversammelt Wolkenlager,
Und wilder stets das Wetter blitzt und kracht;
Er ruft hinab frohlockend in die Nacht:
„Die Wetterwolken hab' ich übersprungen,
Daß sie vergebens mir zu Füßen klaffen,
Nach mir ausstreckend ihre Feuerzungen:
So will ich mich der Geistesnacht entraffen!"

Digitized by Google

Da plötzlich wankt und weicht von seinem Tritt
Ein Stein und reißt ihn jach zum Abgrund mit;
Doch faßt ihn rettend eine starke Hand
Und stellt ihn ruhig auf den Felsenrand;
Ein finstrer Jäger blickt in's Aug' ihm stumm,
Und schwindet um das Felseneck hinum.

Digitized by Google

Der Besuch.

Faust und sein Famulus **Wagner** im anatomischen Theater an einer Leiche.

Faust.

Wenn diese Leiche lachen könnte, traun!
Sie würde plötzlich ein Gelächter schlagen,
Daß wir sie so zerschneiden und beschaun,
Daß wir die Todten um das Leben fragen.
Mein Freund, das plumpe Messer tappt vergebens
Verlass'nen Spuren nach des flücht'gen Lebens.
Längst ist das scheue Wild auf und davon;
Es setzte flüchtig durch den Acheron,
Drin sich dem Jäger seine Spur verloren.
Ich will's nicht länger hier im Walde suchen.
Mir dünkt das Loos des blödgeäfften Thoren,
Das Loos des Forschers wahrlich zu verfluchen.

Digitized by Google

Wagner.

Mir aber dünkt das stille Loos des Weisen
Vor jedem andern glücklich und zu preisen.
Und schreiten wir auch ferne noch vom Ziel,
So wissen wir des Wahren doch schon viel.

Faust.

Du weißt nicht mehr vom Leben, als das Vieh,
Trotz deiner sämmtlichen Anatomie.

Wagner.

Ihr scherzet, Meister; welch ein Hochvergnügen,
An dieser frischen Leiche zu erfahren,
Wie all' die feingewebten, wunderbaren
Gebilde sich so schön zusammenfügen;
Wie sein Geschäft ein jegliches Organ
Einträchtig übt, dem Ganzen unterthan.

Faust.

Dich mag beglücken, Freund, das tiefe Wissen,
Daß dieser Todte, als er war gesund,
Das Futter hat gesteckt in seinen Mund,
Und daß er mit den Zähnen es zerbissen.

Digitized by Google

Auch ist zu deinem Glücke nicht erdichtet,
Der Magen war zum Dauen eingerichtet,
Und daß dazu in dem erwähnten Falle
Getröpfelt aus der Leber kam die Galle,
Und daß die Säfte durch's Geäder kreisen,
Und was noch schlau der Forscher sonst erfrug;
Doch ist die ganze Weisheit nicht genug,
Auch nur den kleinsten Zweifel satt zu speisen.

Wagner.

Ich ehre die Natur in ihrem Schweigen;
Erfreut sie mich mit noch so leiser Kunde,
So dank' ich ihr aus tiefem Herzensgrunde.
Seht nur, wie diese Nerven sich verzweigen,
Durch die die ew'ge Seele fühlt und denkt,
Gebieterisch des Leibes Glieder lenkt.

Faust.

Oft, wenn ich so die langen Forschernächte
Einsam mit stillen Leichen nur verkehrte,
Und in der Nerven sinnigem Geflechte
Eifrig verfolgt des Lebens dunkle Fährte;
Wenn meinem Blicke dann sich aufgeschlossen

Der Nerven Stamm mit seinen Zweigen, Sprossen —
Da rief mein Wahn, entzückt ob solchem Funde:
Hier seh' ich deutlich den Erkenntnißbaum,
Von dem die Bibel spricht im alten Bunde;
Hier träumt die Seele ihren Kindestraum,
Süßschlummernd noch im Schatten dieser Aeste,
Durch die sich Paradieseslüfte drängen,
Und Vögel ziehn mit wonnigen Gesängen,
Aus andern Welten lieblich fremde Gäste.
Kaum aber ist vom Traum die Seel' erwacht,
Wird glühend ihre Sehnsucht angefacht,
Die süße Frucht den Zweigen zu entpflücken,
Unheilbar ihren Frieden zu zerstücken.
Ich will, so rief ich, diese Frucht genießen,
Und wenn die Götter ewig mich verstießen!

Mephistopheles.

als fahrender Scholast plötzlich zur Thür herein.

Ha! ha! Herr Anatom, recht fein und zierlich!
Des Baumes vom verlornen Paradiese
Steckt die fatale Wurzel euch possierlich
Im Schädel eingepflanzt als Zirbeldrüse!

Digitized by Google

Faust.

Wer ist es, der so spät hier ein sich findet,
Da schon die Glocke zählte Mitternacht?
Der da so laut herein zur Thüre lacht,
Und mein zu spotten frech sich unterwindet?
Ich sprach von einem Traum aus frühern Tagen; —
Verloren ist zusammt dem Paradies
Der Baum der Wahrheit;

Mephistopheles.

wenn nicht all' die Sagen
Die Lüg' aus alter Zeit herüberblies.
Verzeiht, daß ich so spät mich eingedrungen.
Auch ich bin Arzt; deß Kuren oft gelungen.
Es macht mir Spaß, des Nachts mit klugen Leuten
Das Menschenloos zu prüfen und zu deuten.

Faust.

O unglückselig Wort: das Menschenlos!
Ich fühl's in seiner ganzen Bitterkeit.
Vom Schooß der Mutter in den Grabesschooß
Jagt mich die ernste, tiefvermummte Zeit,

Digitized by Google

Die dunkle Sklavin unbekannter Mächte.
Sie spricht kein Wort auf alle meine Fragen,
Gleichgültig meinem Fluchen und Verzagen,
Stoßt sie mich weiter durch des Lebens Nächte.
In meinem Innern ist ein Heer von Kräften,
Unheimlich eigenmächtig, rastlos heiß,
Entbrannt zu tief geheimnißvoll'n Geschäften,
Von welchen all' mein Geist nichts will und weiß.
So bin ich aus mir selbst hinausgesperrt,
Und stets geneckt von Zweifeln und gezerrt,
Ein Fremdling ohne Ziel und Vaterland,
Indem ich schwindelnd, strauchelnd fort mich quäle
Zwischen dem dunkeln Abgrund meiner Seele
Und dieser Welt verschloss'ner Felsenwand,
Auf des Bewußtseyns schmalem, schwankem Stege,
So lang dem Herz belieben seine Schläge.

Mephistopheles.

Euch gräuts, daß Kräfte rüstig in euch schaffen,
Und euch nicht lassen in die Werkstatt gaffen!
Was kümmert's euch, woher's die Kräfte geben
Und wie bereiten, was ihr braucht zum Leben?
Der Geist soll einem Cavaliere gleichen,
Dem, was er braucht, die Unterthanen reichen,

Digitized by Google

Der aber nicht begierig iſt zu ſchauen,
Wie ſie viehzüchten und die Felder bauen.
Doch iſt vergeblich Forſchen euch verleidet,
Wie kommt's, daß ihr an dieſer Leiche ſchneidet?

Fauſt.

Wer was Verlegtes ſucht in ſeinem Zimmer,
Kehrt wieder an die alte Stelle immer,
Wo er ſchon oft vergebens hat geſucht;
So zog mich ſtets mit kläglichem Betrug
Zu Leichen ein geheimer Hoffnungszug.
Nun aber ſey die Stunde mir verflucht,
Die je mich äfft' hier an verſteckten Aaſe!

Mephiſtopheles.

Die Wiſſenſchaft, die ſich von Leichen nährt,
Da habt ihr Recht, iſt nicht der Mühe werth,
Daß ihr damit beheiligt eure Naſe.

Fauſt.

Warum doch muß in meiner Seele brennen
Die unlöſchbare Sehnſucht nach Erkennen!

Digitized by Google

Nichts ist die Wissenschaft; doch wo ist Rettung
Aus meiner Zweifel peinlicher Verkettung?

Mephistopheles.

Mein wackrer Mann, ich find' an dir Behagen,
Drum will ich dir ein Wort des Trostes sagen:
Dein Schöpfer ist dein Feind, gesteh' dir's keck,
Weil grausam er in diese Nacht dich schuf,
Und weil er deinen bangen Hülferuf
Verhöhnt in seinem heimlichen Versteck.
Du mußt, soll sich dein Feind dir offenbaren,
Einbrechen plötzlich als ein kühner Frager
In sein geheimnißvoll verschanztes Lager,
Mußt angriffsweise gegen ihn verfahren.
Willst du in deines Feinds Entwürfe dringen,
So mußt du ihn durch tapfern Angriff zwingen,
Daß er die stumme, starre Stellung bricht,
Und, aufgereizt, sich endlich rührt und spricht.
Du mußt entweder dieses Erdenleben
Vertaumeln dumpf, in viehischer Geduld;
Wo nicht, dich als entschloss'ner Mann erheben
Und kühn zur Wahrheit dringen durch die Schuld.
Wer glaubt, gehorcht, des Fragens sich bescheidet,
Als frommes Rind sein Plätzchen Wiese weidet,

Dem wird wohl nimmer mit dem Futtergrase
Die Wahrheit freundlich wachsen vor die Nase.
Den Menschen gab der ewige Despot
Für ihr Geschick ein räthselhaft Gebot;
Nur dem Verbrecher, der es überschritten,
Wird's klar und lesbar in das Herz geschnitten.
Hast du den Muth, um diesen Preis zu wetten,
So kann dich dieß mein Wort vom Zweifel retten.

Er verschwindet.

Wagner.

Gott sey mit uns! — wer war der fremde Mann?
Wo ist er hin? mir graut vor seinem Worte,
Daß ich das Messer nimmer halten kann.
Er kam und ging durch die verschloss'ne Pforte.
Welch ein Gesicht, so fahl und grimmig kalt!
Wie hat sein Blick so schrecklich mir gestrahlt!
Versuch uns nicht, o Himmel, und erlöse
Vom Uebel uns; ich mein', es war der Böse.

Er bekreuzt sich.

Die Verschreibung.

In eines Urwalds nie durchdrungner Nacht
Saß Faust auf einem Stamm, bemoost, vermodert;
Wildhastig gräbt sein Geist, der Wahrheit fodert,
Im labyrinthischen Gedankenschacht.
Das Auge zu; die festgeballten Hände
Sind an die Stirn gepreßt mit starrem Krampfe,
Als wollten helfen sie dem Geist im Kampfe,
Eindrücken seines Kerkers Knochenwände.
So saß der dumpfe Forscher manche Stunde,
Von seinen Zweifelqualen stets betäubter;
Bedenklich schütteln über ihm die Häupter
Die alten Eichen in verschwiegner Runde.
Nun springt er plötzlich auf von seinem Sitze,
Sein Aug' durchstarrt die öden Waldesräume

Digitized by Google

Und ſchießt umher im Dunkel Zornesblitze,
Und alſo fährt er ſcheltend an die Bäume:
„So ſprich, ſo ſprich, verfluchte Säuſeldrut!
Sag an: was iſt der Tod? was iſt das Leben?
Ich find' es nicht; mein Geiſt will Antwort geben,
Doch ſie erſauft ſogleich in meinem Blut.
Ihr Bäume haftet an der Mutter Bruſt,
Woraus hervorquillt der Geheimnißwuſt;
Ihr lauſchet mit den Wurzeln in den Grund,
Doch gebt ihr nichts aus ſeiner Tiefe kund.
Steht ihr im Blätterſchmuck, iſt euer Rauſchen
Ein dummbehaglich Durcheinanderplappern;
Zu Winterszeit vernimmt mein gierig Lauſchen
Von euren Aeſten nur ſinnloſes Klappern.
Ihr kommt, das Wachsthum in die Luft zu ſtrecken,
Mit eurem ſtillen Glück mein Herz zu necken;
In Aſt und Krone, Rindenriß und Knorren,
In eurem Blühen, Rauſchen und Verdorren,
In Weiſen mannigfalt, je nach den Zeiten,
Den alten Räthſelkram mir auszubreiten.
Schweigſam verſtockt iſt alle Creatur,
Sie weiſet und verſchlingt der Wahrheit Spur;
Den holden Flüchtling ſelbſt, den räthſelhaften,
Der leiſe nur berührt die Erd' im Fluge,

Ihn können auch die Steine nicht verhaften
In dauernd starrender Krystallenfuge;
Und bei dem Thier ein Narr um Kunde wirbt,
Das frißt und sprießt, das zeugt und säugt, und stirbt.
Ich kann mich nicht vom heißen Wunsche trennen,
Den schöpferischen Urgeist zu erkennen,
Mein innerst Wesen ist darauf gestellt;
In meiner ewigen Wurzel mich zu fassen;
Doch ist's versagt, und Sehnsucht wird zum Hassen,
Daß mich die Endlichkeit gefangen hält.
Furchtbarer Zwiespalt ist's und tödtlich bitter,
Wenn innen tobt von Fragen ein Gewitter,
Und außen antwortlose Todtenstille,
Und ein verweigernd ewig starrer Wille.

Ein Mönch

aus dem Waldesdunkel hervortretend

Nicht wende an die Creatur dein Fragen,
Sie weiß, wornach du dürstest, nicht zu sagen.
Was soll dein herber Groll und die Empörung?
Wer betend fragt, gewinnt allein Erhörung.
Dein Donnern weht wie Zirpen der Cicade
Vorüber an dem großen Gott der Gnade.

Digitized by Google

Willst du den Heiligen schauen und erkennen,
Muß erst sein Licht in deine Seele brennen,
Durch seine Kraft allein kannst du ihn denken:
O möchte segnend sie zu dir sich senken!

Faust.

Wenn Er der Angeschaute ist,
Und Aug' und Licht zu gleicher Frist,
So sieht doch nur Er selber sich
In meinem Haus, nicht aber ich.
Verworrne Demuth ist das Beten:
Ich will Ihm gegenüber treten,
Beglücken kann mich nur ein Wissen,
Das mein ist und von seinem losgerissen.
Ich will mich immer als mich selber fühlen:
Nicht soll aus meinem festen Mauerring
Die heilige Meereswoge fort mich spülen
Wie Thau, der leicht am Ufergrase hing.

Mönch.

Durch Seine Kraft allein kannst du ihn finden,
Und mit der Kirche sollst du dich verbinden.

Digitized by Google

Faust.

Was bist du, Mönch, zu stören mich, gekommen?
Ich kenn' euch wohl und haß' euch längst, ihr Frommen!
Willst du um's Haupt dein Cingulum verstohlen
Mir werfen, wie die Schlinge einem Fohlen?
Ich lache dein und spotte ganz gewaltig
Der Metze Babels, alt und mißgestaltig.

Mönch.

Zur Kirche, wüstes Weltkind! sollst du kehren,
Daß mütterlich sie dir die bittern Zähren
Des Zweifels trockne, der Verlassenheit,
Die, unbewußt dir selbst, um Hülfe schreit.
O kehre heim zur gläubigen Gemeinde,
Und laß von ihr das kranke Herz dir pflegen!
Rings steht um dich der brüderliche Segen
Und wird dich schützen vor dem wilden Feinde;
Erlösen wird dich im geweihten Bunde
Der Geist des Herrn, lebendige Liebeskunde.

Faust.

Ohnmächtig ist und elend auch die Schaar,
Wenn jeder Einzle aller Weisheit baar.

Digitized by Google

Die Kunde, die mir Einsamen geschwiegen,
Mit Vielen würd' ich sie zu hören kriegen?
Zur Kirche, meinst du, daß ich flüchten soll?
Ei! wartet Gott, gleich einem Bänkelsänger,
Mit seiner Stimme, bis die Stube voll?
Mönch, hebe dich und lasse mir nicht länger!

Wieder allein.

Ist diese Welt dadurch entstanden,
Daß Gott sich selber kam abhanden?
Ist Göttliches von Gotte abgefallen,
Um wieder gottwärts heimzuwallen? —
Ist aus urdunkeln Ahnungstiefen,
Worin die Gottesкeime schliefen,
Das Göttliche zuerst erwacht,
Und stieg es auf zur Geistesmacht?
So daß Natur in Haß und Lieben
Als ihre Blüthe Gott getrieben? —
An dieser Frage hängt die Welt,
Doch hab' ich immer sie umsonst gestellt.
Ja! ob die Welt mit ihrem Lauf
Zu nennen ein Hinab? Hinauf?
Ist wohl der ernsten Frage werth;
Wie aber, wenn es ein Hinaus?

Digitized by Google

Des vollen Gottes Ausstrom, Ueberbraus,
Der nie zurück zu seinem Quelle kehrt?
Ob alles Leben ein Verschwenden
Des unerschöpflich Reichen ist,
Das nie mehr wird von ihm vermißt,
Und bald wie ein vergessnes Spiel muß enden?
Wenn ich vorbei an einem Kirchhof geh',
Und Gräber mit den Leichensteinen seh',
Und mir das Wechselspiel bedenke,
Das mit den hier Vergessnen ward getrieben,
Ist's wie ein Blick in eine leere Schenke,
Wo auf dem Tisch die Karten liegen blieben.
Was ist's? — Man spricht von unglücklicher Liebe,
Wie sie manch armes Herz zu Staub zerriebe;
Ich habe diese Liebe nie gekannt,
Für's Erdenweib war nie mein Herz entbrannt;
Die unglücklichste, ewig hoffnungslose,
Die Liebe für die Wahrheit ist mein Schmerz.
Vom Himmel fallen nicht Erhörungslose,
So schreit' ich, sie zu suchen, höllenwärts."
Faust sprach es aus, das grausenvolle Wort,
Riß aus der Brust ein Buch und warf es fort,
Und eine Rolle rafft er nun dafür
Aus abgebleichtem Schriftenhauf herfür,

Digitized by Google

Und liest daraus ein dringendes Beschwören,
Daß rauschend sich des Waldes Haar' empören.
Er blickt umher im öden Waldesraume,
Ob er nicht seh' den schauerlich Ersehnten.
Was knistert hinter jenem alten Baume,
Dem sturmgebrochnen, traurig hingelehnten?
Er ist's! am Baum hervor, aus Moos und Moder,
Mit seiner Augen finsterem Gelober,
Der Teufel blickt gewärtig und bereit,
Und streckt sein Haupt in Faustens Einsamkeit.

Mephistopheles.

Faust, kennst du noch den Medicus,
Der an der Leich' um Mitternacht
Dich überrascht mit seinem Gruß,
Und dir ein Wörtlein Trost gebracht?
Faust, kennst du mich, den Jäger, noch,
Der dich auf jenem Berge hoch,
Als du geglitscht vom steilen Rand,
Ergriff und hielt mit fester Hand,
Und stehen ließ verblüfft im Schrecke,
Hinumschwand um die Felsenecke?

Digitized by Google

Fauſt.

Ich kenne dich, doch ohne Dank;
Mir wäre beſſer, wenn ich dort verſank.

Mephiſtopheles.

Freund, mir gefiel die Leidenſchaft,
Die dich hoch über Blitz und Sturm
Von Fels zu Fels emporgerafft
Nach Stein und Blume, Kraut und Wurm;
Wie du in heißer Lieb' entflammt
Für deine räthſelhafte Braut,
Die noch dein Auge nie geſchaut,
Wie du am Stein dich feſtgeklammt,
Wie an der Eiswand, ohne Halt,
Du feſt und keck die Hand geballt,
Sie blutig ſchlugſt, im tollen Schweben
Mit deinem Blut dich hinzukleben.
Freund, mir gefiel ſo heiße-Gier,
Und wahrlich, ich geſtehe dir,
Wer alſo mit dem Tode wettet,
Iſt werth, daß ihn der Teufel rettet.
Sieh da, noch ſind die Hände wund,

Digitized by Google

Wie du sie hast in's Eis gehackt;
Dies Blut besiegle dir den Bund:
Auf, schreibe frisch den Ehepakt
Mit deines Herzens Purpurnaß
Für's holde Liebchen Veritas!
Doch hast du was am Boden dort,
Das fort muß, oder ich muß fort.
Was starrst du so auf jenes Buch,
Das du wegwarfst mit einem Fluch?
Was hinterm Baum mich angekündet,
Wonach du hingelauscht, das Knistern,
Vom Feuer kam's, das ich entzündet,
Es brennt nach der Scharteke lüstern;
O wirf hinein den eklen Band
Mit allen Liedern und Gebeten,
Geschichtefaslern und Propheten.
Hinein, 's gibt einen lust'gen Brand.

Faust.

Hab' ich verworfen auch die Schrift,
Ihr Anblick noch das Herz mir trifft;
Durch die mir einst so theuren Zeilen
Hör' ich die Winde blätternd eilen;

Digitized by Google

Sie wecken, wie sie drüber fahren,
Mir Klänge aus vergangnen Jahren:
Als ob die Bibel mahnend wehte
An's Herz mir Psalmen und Gebete
In wunderbaren Sehnsuchtsklängen,
Fühl' ich darin ein bang Bedrängen.

Mephistopheles.

Ha, die Gebete waren Wind.
Du sey ein Mann und schnell dich fasse,
Eh' ich verachtend dich verlasse;
Der Teufel taugt nicht für ein Kind.
Die Blätter, einst dir noch so theuer,
Wirf sie geschwind in dieses Feuer!
Und sind verbrannt sie ganz und gar,
So streu' zur Sühnung dir in's Haar
Die Asche vom geliebten Buch;
Mit einem büßerischen Spruch
Verneige dein geäschert Haupt,
Daß du so dumm warst und geglaubt,
Die Wahrheit, scheu und ewig flüchtig,
Nach der dir heiß die Pulse pochen,
Sie habe, völlig zahm und züchtig,
In diesen Schweinsband sich verkrochen,

Digitized by Google

Schlag dir die Faust zur Stirne oft,
Daß du so dumm warst und gehofft,
Daß du geträumt hast, der Geschichte
Längst abgewelkte Jugendblätter,
Sie dauern grün im Zeitenwetter,
Und daß sie dir noch bringen Früchte,
Die ewig frisch das Herz dir laben,
Weil Einer aufstand, der begraben.
O, Freund, sey bis zum Tod betrübt,
Daß du so dumm warst und geliebt,
Wie diese Blätter dir geboten,
Den ungeheuern Urdespoten!

Faust.

Den Herrn nicht lieben, wäre schwer;
Doch liebt mein Herz die Wahrheit mehr.

Mephistopheles.

So, Faust, du hast es recht begonnen;
Die Wahrheit mehr — ist viel gewonnen.
Sieh, wie das Feu'r die Zunge streckt,
Nach dem geweihten Futter leckt; —
Hinein damit, hinein damit,
Und deiner Knechtschaft bist du quitt!

Digitized by Google

Faust

wirft die Bibel in's Feuer.

Mich soll der Glaube nimmer locken.
Sie brennt; ihr Zauber ist besiegt;
Der Trost, den sie geboten, fliegt
Zerstreut in grauen Aschenflocken.
Entschieden war mein Sinn zuvor,
Als dich mein Wort heraufbeschwor.
Jetzt wär's zu spät, mich zu bedenken,
Im Herzen noch den süßen Wahn
Unschlüssig feig herumzuschwenken;
Ich schüttt' ihn plötzlich aus: wohlan,
Ich bin ein Mann, und was ich liebe,
Lieb' ich mit vollem Mannestriebe,
Ich lieb's auf Leben und auf Sterben,
Auf Heil und ewiges Verderben.
Wohlan, du letzter Helfer, sprich:
Willst du zur Wahrheit führen mich,
Daß ich ihr Antlitz schauen mag?

Mephistopheles.

Ich will; doch schließe den Vertrag.
Das beste Mittel wäre fast,

Digitized by Google

Du hängteſt dich an dieſen Aſt;
Doch wirſt du wohl noch länger wollen
Herum dich treiben auf den Schollen;
Und wenn ich's recht genau bedenke,
Schad' wär's, daß Fauſt ſich jetzo henke.
Dein halbes Leben iſt verfloſſen,
Es ward vergrämelt und vergrübelt,
Einſam in studiis verſtübelt,
Haſt nichts gethan und nichts genoſſen.
Haſt noch die Weiber nicht geſchmeckt,
Noch keinen Feind in's Blut geſtreckt.
Das Beſte, ſo das Leben beut,
Haſt du zu koſten dich geſcheut.
Sonſt iſt des Menſchen höchſte Luſt,
Daß liebend er ein Kindlein mache,
Und wenn er haßt, dem Mann der Rache
Den Dolch zu ſtoßen in die Bruſt.
Denn liebend zeugen, haſſend morden,
Iſt Menſchenherzens Süd und Norden;
Und was dazwiſchen inneſteckt,
Sind Keime, doch zurückgeſchreckt,
Sind Sproſſen, doch die halben, matten,
Von Todtſchlag oder von Begatten.
Du warſt bis jetzt ein blöder Thor;

Digitized by Google

Drum höre, was ich ſchlage vor:
Der alte Zwingherr hält die Erbe
In knechtiſch frömmelnder Geberde;
Doch hat mein Erzfeind nicht verſagt
In ſeiner Welt mir freie Jagd.
Verdinge dich mir zum Geſellen
Und hilf mein Waidwerk mir beſtellen.
Ich will dafür, bei meinem Leben,
Die Wahrheit dir zum Lohne geben,
Und Ruhm und Ehre, Macht und Gold,
Und Alles was den Sinnen hold.
Von deiner Seel' es ſich verſteht,
Daß ſie mit in den Handel geht.
Laß bluten die verharſchte Hand,
Zu ſchreiben mir das Unterpfand,
Und daß dazu beitrage jeder,
Reich' ich dir dieſe Hahnenfeder,
Die ich in einem Forſte jüngſt,
's war grade Sonntag früh, zu Pfingſt,
Dem Raubſchütz aus dem Hute zog,
Als ihm in's Herz die Kugel flog.
Recht ärtlich war es anzuſehn,
Wie ſo der Dieb, im dichten Laub
Verſteckt, auflauſcht dem Wildesraub;

Digitized by Google

Wie doch vier Jäger ihn erſpähn,
Wie er auf ſie drei Kugeln ſendet,
Von denen jed' ein Leben endet,
Die vierte, ohne Sakrament,
Ihm ſelber durch die Lungen rennt.
Was iſt dir, Fauſt, du wirſt ſo blaß,
Ging dir zu Herzen gar der Spaß?

Fauſt.

So reiche mir den Hahnenkiel:
Doch laß der Laune freches Spiel,
Die widerlich dein Wort mir ſalzt.

Die Feder betrachtend.

Der arme Hahn, voll Liebesmuth,
Hat ſelber ſich dem bittern Tod,
Und mich der Hölle zugeſalzt.
Hier unterſchreib' ich den Vertrag,
Weil ich nicht länger zweifeln mag.

Mephiſtopheles.

So recht, mein Fauſt, es iſt geſchehn;
Leb wohl, auf frohes Wiederſehn!

Digitized by Google

Der Jugendfreund.

Fauſts Wohnung.

Graf **Heinrich von Isenburg** und Famulus **Wagner**, ſpäter **Fauſt**.

Wagner.

Ihr werdet nimmer ihn erkennen;
Verwandelt iſt ſein ganzes Weſen,
In jedem Zuge iſt zu leſen,
Was ich nicht wage laut zu nennen.
Als wär' er innerlich zerbrochen,
Wich alle Freude von ihm fort.
Der Finſtre ſpricht oft lange Wochen
Mit mir, dem treuen Freund, kein Wort.
Es iſt mit großem Herzeleide,
Wenn ich gezwungen von ihm ſcheide.

Digitized by Google

Er that mich lieben und belehren,
Ich werde schwer sein Wort entbehren.
O, daß ein Mann von so viel Wissen
Kann seyn im Herzen so zerrissen!

Ispenburg.

Wohl lange hat sich Faust herumgetrieben,
Bin ohne Kunde lang von ihm geblieben.
Vorüber sind zehn Jahresfluchten,
Seit ich und mein geliebter Faust
Die hohe Schule Wittenbergs besuchten
Und in der Schenke manche Nacht verbraust.
Noch steht vor mir sein herrlich Bild.
Wie war er dort so froh, so wild,
Wie war er dort der Erste stets,
Die edle Kraft nur sein Gesetz!
Wie er den alten Professoren,
Den eingeschrumpften Weisheitsthoren,
Dem Auditorium zur Freude,
Die hochgethürmten Lehrgebäude,
Des Volksverstandes Burgverließ,
Leicht hauchend in die Lüfte blies!
Und wie sein Geist, voll Forschermuth,

Nur nach den höchſten Sternen flog,
So war ſein Herz voll edler Glut,
Der ſchnell die tapfre Klinge zog.
Nicht beugen konnte ſolchen Mann
Die Zeit, die tief mit ihrer Beute
Zu Füßen ihm vorüberrann;
Und was er war, iſt er noch heute.
Und wenn ihn einſt der Tod erfaßt,
Thut er's mit zagendem Verdruß,
Wie ein Rebellenknecht erblaßt,
Der einen König morden muß.

Wagner.

Und doch iſt er ein Andrer ganz und gar,
Als er vor wenig Monden war.
Er hat die theure Wiſſenſchaft,
Verkennend ſeine eigne Kraft,
Und ſeine Pflichten aufgegeben;
Auf dunklen Bahnen geht ſein Leben,
Wohin ich ihn nicht kann geleiten,
Will ich mein Seelenheil nicht auch verſcherzen.
Mag auch die Freundſchaft gegenſtreiten,
Ich ſcheid' von ihm; weiß Gott, mit ſchwerem Herzen.

Digitized by Google

Isenburg.

Seyd ihr sein Freund, so bleibt ihm treu,
Sein finstres Wesen geht vorbei.
Wie sehn' ich mich, o daß er käme!
Daß ich ihn schließ' in meine Arme,
Und ihn entreiße seinem Harme,
Und euch Kleinmüthigen beschäme!
War ich sein liebster Freund ihm doch,
Er hielt mich stets vor Allen hoch.
Ihr werdet sehn, mir wird's gelingen,
Die Freude wieder in sein Herz zu bringen.

Wagner.

Das hoff' ich, leider! nimmermehr.
Die Freude flieht mit schnellen Sohlen;
Läßt man sie fort so weit, wie der,
So ist sie nimmer einzuholen. —
Seht nur, da liegen noch die Splitter
Vom alchymist'schen Apparat,
Den er im Zorn zerschlug, zertrat;
Wie kränkt' er mich damit so bitter!
Da kam er heim in später Nacht,
Als ich am Herde noch gewacht,

Digitized by Google

Und so vergnügt mein Feuer schürte,
Und meinen Kolben hitzt' und rührte:
Da rief er aus mit wildem Spott:
„Ist doch die sämmtliche Natur
Zu unsrer Qual geschäftig nur,
Ein heimlich tückisches Complott:
Die Glieder halten fest zusammen,
Daß keins das andre je verräth,
Von ihrem Sinne was gesteht,
Daß sie, geworfen in die Folterflammen,
Den Märtyrtod des Schweigens sterben."
Er rief's und hatte mit den Worten
Phiolen, Flaschen und Retorten
Zerschmettert schnell in tausend Scherben.
Herr, so umnachtetem Gemüth
Kein Hoffen mehr auf Erden blüht.

Faust

hereintretend und auf Isenburg zueilend.

O Freund aus meinen Jugendtagen!
Mein Isenburg! dich sandte Gott!

Isenburg.

Mein Faust!

Sie umarmen sich.

Digitized by Google

Wagner.

Wohl mir, ich hör' ihn wieder sagen,
Und ohne Groll, den Namen Gott.

Isenburg Faust betrachtend.

Dein Leben traf ein harter Streich;
Mein Faust, wie bist du worden bleich,
Seit ich dich sah zum letztenmal!

Faust.

O Freund! du schöner, letzter Strahl
Von meiner Sonne, die versunken!
Wohl bleich, — ich habe Gift getrunken,
Des Zweifels Gift in starken Zügen,
Und meine bösen Würfel liegen.

Isenburg.

Nein, nein! mußt wieder dich erheben
Und freuen dich am schönen Leben.
Nicht länger hier so einsam bleib,
Nimm dir an's Herz ein holdes Weib.
O Freund, du kennst die Liebe nicht,
Sie soll dir bringen Trost und Licht.

Digitized by Google

Ist an der Welt dein Herz erkrankt,
Und wenn dein guter Glaube wankt,
Blick' einem Weibe, das dich liebt,
In's Auge, und dein Gram zerstiebt,
Die Welt wird sich dir freundlich zeigen,
Es werden all' die Stimmen schweigen,
Die dich zum Abgrund lockend riefen;
Du blickst in heitre Gottestiefen.
O, laß dein Herz an Vaterwonnen
Sich froh zum ew'gen Frühling sonnen.
Was frommt die ungewisse Saat
Der Wissenschaft? was frommt die That?
Die leichte Saat verweht der Wind,
Und eine That ist doch kein Kind!
Du kannst ihr nicht die Locken streicheln,
Ihr nicht in's liebe Antlitz blicken,
Und ihr mit süßen Namen schmeicheln,
Das warme Haupt an's Herz dir drücken.
Ich hab's erfahren: Weib und Kind
Das höchste Gut auf Erden sind.

Faust.

Ich will kein Weib als Braut umschlingen.
Mein Leben ist ein wildes Hadern,

Digitized by Google

Aus grolldurchgiftet-bösen Adern
Soll mir kein Kind, mir gleich, entspringen.
Mir taugt kein Weib voll Lieb' und Treu,
Es ward mein Herz versöhnungsscheu.
Ein Weib, das mir nicht Ekel brächte,
Das müßte fromm seyn und im Bund der Mächte,
Mit denen ich in Bruch und Fluch;
Das wär' ein ärgerlicher Widerspruch.
Wenn du das helle, farbenfrohe
Röslein hinpfropfest in den Eichenspalt,
So wird es von der scharfen Lohe
Des Baumes schwarz und mißgestalt.
Kurz, Freund, laß mich damit in Frieden:
Mir dünkt die Welt ein enges Kerkerloch,
Und sollt' ich im Gefängniß noch
Der Blöde seyn, mich anzuschmieden?
Für mich ist jedes Glück verloren.
Ich will dir treuen Freund nicht sagen,
Du könntest mich zu schwer beklagen,
Wem ich mein Leben zugeschworen.

Isenburg.

O schwör' es einem Herzen zu,
Das ohne dich ist ohne Ruh.

Digitized by Google

Gedenkst du meiner Schwester noch, Thereſen?
Sie war ein zartes Mägdlein noch –
Als ſie dich ſah, und konnte doch
Von deinem Bilde nicht geneſen;
Iſt nun ein Fräulein, herrlich anzuſchauen,
Die Zierde aller ſächſiſchen Jungfrauen,
An Seele fromm und himmliſch rein;
Kannſt du ſie lieben, ſey ſie dein!
Als einſt ich nah dem Tode lag,
Da ſtandſt du treulich, Nacht wie Tag,
Am Bett mir, bis dein ſeltnes Wiſſen
Des Todes Armen mich entriſſen.
Du haſt das Leben mir gerettet,
Ich rette dir den Lebensfrieden,
So iſt dein Glück und mein's entſchieden,
Wir ſind auf ewig feſtverkettet.
Wie freundlich mir die Zukunft glänzet!
Der Liebe und dem Herrn ergeben,
So wollen wir zuſammenleben
Auf unſerm Schloſſe, waldumkränzet,
Uns theilen brüderlich in Gottes Segen,
All' unſre Freuden treu zuſammenlegen.
Fauſt, freue dich, und reiche mir die Hand,
Mit mir zu ziehen in mein Heimathland!

Digitized by Google

Fauſt.

Geliebter Freund, du biſt umſonſt gekommen,
Nun kann mir deine Treue nichts mehr frommen.
Du letzter Strahl aus meinen hellen Tagen,
Kann dich und deine Liebe nicht ertragen;
Du dringſt mir in des Buſens Finſterniſſe,
Beleuchteſt mir des Herzens tiefe Riſſe,
Die durch und durch hinab zur Hölle klaffen.
's iſt aus! leb wohl! ich muß mich dir entraffen! —

Fauſt eilt davon; Iſenburg eilt ihm nach; doch Mephiſtopheles erfüllt das Haus mit ſchwarzem Nebel, in welchem Fauſt verſchwindet.

Der Teufel.

Landstraße

Mephistopheles

allein und dem forteilenden Faust von ferne nachschreitend.

Am Menschen ist's ein mir beliebter Zug,
Daß, wenn 's Geschick ihm eine Wunde schlug,
Wenn ein Verdruß die Seele ihm erweicht,
Der Sinnenreiz viel freier ihn beschleicht,
Als wären alsdann seine Tugendwächter,
— Die doch am Ende nur gedungne Fechter —
Vom Schmerz berauscht, verschlafen an der Pforte.
Gewaltig packten ihn des Grafen Worte;
Nun steht's mit meinem Faust am rechten Sprunge,
Ganz durchgeweicht ist mir der arme Junge,

Digitized by Google

Wogegen er ſich lange mochte ſträuben,
Dem wird er nun ſich raſch entgegenſtürzen,
Im Drang ſich zu zerſtreuen, zu betäuben,
Die Tage des Verdruſſes abzukürzen,
Friſch zu verzehren ſeine Lebenskraft
Im Todestaumel ſüßer Leidenſchaft.
Von Chriſtus iſt er los; noch hab' ich nur
Zu löſen meinen Fauſt von der Natur.
Gelingen wird's, ich hab' es mir durchdacht!
Tief in die Luſt, bevor die Lieb' erwacht!
Mit Weibern zärtlich rohes Spiel getrieben!
Manch Kind gezeugt! — So wird der grade Stand
Sich zwiſchen Fauſt und der Natur verſchieben,
Und er im Unmuth ſtürmen an den Rand.
Dann faßt die Liebe ihn am ſteilen Bord,
Und ſtürzt hinab ihn jählings in den Mord.
Und ſchlug er der Natur dann manche Wunde,
So läßt ſein Stolz ihn nicht Verſöhnung ſuchen;
Nein! weil er ſie gekränkt, wird er ihr fluchen
Und los ſich reißen wild aus ihrem Bunde.
Iſt mir der Bruch gelungen zwiſchen beiden,
Von jeder Friedensmacht ihn abzuſchneiden,
Dann ſetzt er ſich mit ſeinem Ich allein,
Und in den Kreis ſchring' ich dann mit hinein.

Digitized by Google

Dann laſſ' ich rings um ihn mein Feuer brennen,
Er wird im Glutring hierhin, dorthin rennen,
Ein Skorpion ſein eignes Ich erſtechen. —
So wird mein Schmerz am Göttlichen ſich rächen,
So will Verſtoßner ich mein Leiden kühlen,
Verderbend mich als Gegenſchöpfer fühlen.

Digitized by Google

Der Tanz.

Dorfschenke.

Hochzeit. Musik und Tanz.

Mephistopheles als Jäger zum Fenster herein.

Da drinnen geht es lustig zu;
Da sind wir auch dabei. Juchhu!

Mit Faust eintretend.

So eine Dirne, lustentbrannt,
Schmeckt besser als ein Foliant.

Faust.

Ich weiß nicht wie mir da geschieht,
Wie mich's an allen Sinnen zieht.
So kochte niemals noch mein Blut,
Mir ist ganz wunderlich zu Muth.

Digitized by Google

Mephistopheles.

Dein heißes Auge blitzt es klar:
Es ist der Lüste tolle Schaar,
Die eingesperrt dein Narrendünkel,
Sie brechen los aus jedem Winkel.
Fang Eine dir zum Tanz heraus,
Und stürze keck dich in's Gebraus!

Faust.

Die mit den schwarzen Augen dort
Reißt mir die ganze Seele fort.
Ihr Aug' mit lockender Gewalt
Ein Abgrund tiefer Wonne strahlt.
Wie diese rothen Wangen glühn,
Ein volles, frisches Leben sprühn!
's muß unermeßlich süße Lust seyn,
An diese Lippen sich zu schließen,
Die schmachtend schwellen, dem Bewußtseyn
Zwei wollustweiche Sterbekissen.
Wie diese Brüste ringend bangen
In selig flutendem Verlangen!
Um diesen Leib, den üppig schlanken,
Möcht' ich entzückt herum mich ranken.

Digitized by Google

Ha! wie die langen, ſchwarzen Locken
Voll Ungeduld den Zwang beſiegen
Und um den Hals geſchwungen fliegen,
Der Wolluſt raſche Sturmesglocken!
Ich werde raſend, ich verſchmachte,
Wenn länger ich das Weib betrachte;
Und doch verſagt mir der Entſchluß,
Sie anzugehn mit meinem Gruß.

Mephiſtopheles.

Ein wunderlich Geſchlecht fürwahr,
Die Brut vom erſten Sünderpaar!
Der mit der Höll' es hat gewagt,
Vor einem Weiblein jetzt verzagt,
Das viel zwar hat an Leibeszierden,
Doch zehnmal mehr noch an Begierden.

Zu den Spielleuten.

Ihr lieben Leutchen, euer Bogen
Iſt viel zu ſchläfrig noch gezogen!
Nach eurem Walzer mag ſich drehen
Die ſieche Luſt auf lahmen Zehen,
Doch Jugend nicht, voll Blut und Brand.
Reicht eine Geige mir zur Hand,

's wird geben gleich ein andres Klingen,
Und in der Schenk' ein andres Springen!

— — — — — — — — —

Der Spielmann dem Jäger die Fiedel reicht,
Der Jäger die Fiedel gewaltig streicht.
Bald wogen und schwinden die scherzenden Töne
Wie selig hinsterbendes Lustgestöhne,
Wie süßes Geplauder, so heimlich und sicher,
In schwülen Nächten verliebtes Gekicher.
Bald wieder ein Steigen und Fallen und Schwellen;
So schmiegen sich lüsterne Badeswellen
Um blühende, nackte Mädchengestalt.
Jetzt gellend ein Schrei in's Gemurmel schallt:
Das Mädchen erschrickt, sie ruft nach Hülfe,
Der Bursche, der feurige, springt aus dem Schilfe.
Da hassen sich, fassen sich mächtig die Klänge,
Und kämpfen verschlungen im wirren Gedränge.
Die badende Jungfrau, die lange gerungen,
Wird endlich vom Mann zur Umarmung gezwungen.
Dort fleht ein Buhle, das Weib hat Erbarmen,
Man hört sie von seinen Küssen erwarmen.
Jetzt klingen im Dreigriff die lustigen Saiten,
Wie wenn um ein Mädel zwei Buben sich streiten;
Der eine, besiegte, verstummt allmählig,

Die liebenden Beiden umklammern sich selig,
Im Doppelgetön die verschmolzenen Stimmen
Aufrasend die Leiter der Lust erklimmen.
Und feuriger, brausender, stürmischer immer,
Wie Männergejauchze, Jungferngewimmer,
Erschallen der Geige verführende Weisen,
Und alle verschlingt ein bacchantisches Kreisen.
Wie närrisch die Geiger des Dorfs sich geberden!
Sie werfen ja sämmtlich die Fiedel zu Erden.
Der zauberergriffene Wirbel bewegt,
Was irgend die Schenke Lebendiges hegt.
Mit bleichem Neide die dröhnenden Mauern,
Daß sie nicht mittanzen können, bedauern.
Vor Allen aber der selige Faust
Mit seiner Brünette den Tanz hinbraust;
Er drückt ihr die Händchen, er stammelt Schwüre,
Und tanzt sie hinaus durch die offene Thüre.
Sie tanzen durch Flur und Gartengänge,
Und hinterher jagen die Geigenklänge;
Sie tanzen taumelnd hinaus zum Wald,
Und leiser und leiser die Geige verhallt.
Die schwindenden Töne durchsäuseln die Bäume,
Wie lüsterne, schmeichelnde Liebesträume.
Da hebt den flötenden Wonneschall

Aus duftigen Büschen die Nachtigall,
Die heißer die Luft der Trunkenen schwellt,
Als wäre der Sänger vom Teufel bestellt.
Da zieht sie nieder die Sehnsucht schwer,
Und brausend verschlingt sie das Wonnemeer.

Digitized by Google

Das arme Pfäfflein.

Wie's Völklein in der Stube
Die tollſten Tänze ſpringt,
Und in die Luft der Bube
Zuhöchſt die Dirne ſchwingt,
Verſtummt die Geig', verſchwunden
Der fremde Waidgeſell,
Und wie von hundert Hunden
Erſchallt ein laut Gebell.
Am Geigerbänkel ſitzend,
Aus rothen Augen blitzend,
Sieht einen ſchwarzen Pudel
Das bange Bauernvolk;
Fauſts Hund, Präſtigiar genannt,
Im Lande weit und breit bekannt.

Digitized by Google

Doch war's von ihm nur Necken,
Die Leutchen zu erschrecken,
Denn mit gedrucktem Schädel,
Diskretem Schwanzgewedel
Der Pudel sich verkriecht
In's Eck und rührt sich nicht.
Die Bursche haben, luftbetäubt,
Gar bald den Spuk vergessen,
Die Dirnen wieder ungesträubt
Zum Tanze sich vermessen.
Auch sind beschämt die Musikanten
An ihre Bank zurückgeschlichen,
Es werden die beliebt bekannten
Drehwalzer bestens abgestrichen.
O arme Dorfesfiedel,
Dein Ruhm ist nun zerstört!
Weß Ohr einmal gehört
Ein reizend Höllenliedel,
Dem soll die Einfalt schweigen,
Ist schwer zu Dank zu geigen. —
Jetzt durch die Schenke poltert,
Von Eifersucht gefoltert,
Der Hahnrei-Bräutigam,
Dem Faust sein Schätzel nahm.

Digitized by Google

Er hat den Garten rings durchsucht,
Und aus und ein den Wald durchflucht,
Laut vorgeheult den Winden,
Die Braut ist nicht zu finden.
Arm Hannchen ist verfallen
Der Reue scharfen Krallen,
Denn als des Zaubers Bande
Im vollen Kussesbrande,
Im glühendsten Vereinen
Der Taumelnden sich lösten:
Ergriff sie lautes Weinen,
War sie nicht mehr zu trösten. —
Nun sehn erstarrt die Bauern,
Wie der, auf den sie lauern,
Eintritt mit kaltem Muth.
Er hatte, tanzgeschäftig,
Vergessen seinen Hut,
Den Mantel, zauberkräftig,
Sein Fahrzeug durch die Luft;
Und Alles: „packt ihn!“ ruft.
Wie sie den Doctor schnell umringen,
Wie sie die harten Fäuste schwingen,
Die guten Lehren festzunageln,
Die brausend auf den Sünder hageln.

Digitized by Google

Den Faust jedoch berührt das nicht,
Verachtung lächelt sein Gesicht,
Er donnert in's Getümmel:
„Still! rührt euch nicht, ihr Lümmel!“
Da faßt sie alle schnell der Bann,
Und keiner sich bewegen kann,
Und wie gestellt ihn der Verdruß,
Ein jeder so verharren muß:
Die Mäuler sind weit aufgerissen,
Zu schelten drollig stumm beflissen;
Die Fäuste, zornzusammengepreßt,
Sie wurzeln in der Luft gar fest.
Als gute Zuchtverfeinerung
War wirksam die Versteinerung;
Denn wie nun Faust den Zauber hob,
Sprach Jeder seufzend ein: Gottlob!
Wie Faust herab sich läßt, zu sagen:
„Wir wollen friedlich uns vertragen!“
Schleicht Jeder mit gesenkter Stirne
Zu seiner Flasche oder Dirne.
Die Bauern werden allgemach
Mit Faustens Näh' vertrauter,
's wird in der Schenke nach und nach
Die Freude wieder lauter;

Digitized by Google

Der ſchwarze Pudel kriecht hervor
Zu Fauſt mit freudigem Rumor,
Bemüht, den Doctor zu erfreuen
Mit ſeltſamlichen Gaukeleien.
Doch, nun die Thür wird aufgethan,
Und kommt ein junger Wandersmann
Mit einem hübſchen Frauenbild,
Und ringsum grüßt, verlegen mild,
Und Wein begehrt, und faſſet Platz,
Unweit von Fauſt, mit ſeinem Schatz.
Beginnt der Hund zu zittern,
Zu ſchnuppern und zu wittern,
Und läßt ſich nicht beſcheiden,
Stets knurrend um die Beiden.
Der fremde, luſtige Geſell
Scheint weidlich froh an ſeiner Stell',
Er trinkt es ſeiner Schönen zu,
Sie koſen zärtlich, du zu du,
Ihn ſcheint das frohe Lärmen,
Der goldne Bergwein, Guß auf Guß,
Stets gründlicher zu wärmen;
Er gibt der Schönen Kuß auf Kuß.
Die Heißverliebten ſchämen
Mit nichten ſich und nehmen

In ſo behaglichem Beſitz
Vom Groll des Hundes nicht Notiz.
Nun aber iſt der Pudel friſch
Mit einem Satz auf ihrem Tiſch,
Und gierig ſchnappt Präſtigiar
Dem fremden Wandersmann in's Haar,
Reißt ihm vom Kopf ſein Häubchen,
Ein rund Perrückenſcheibchen,
Und trägt, dem Mann zu Schimpf und Tort,
Faust hin den luſtigen Apport.
Weh! wo vom Haupt das Käpplein fuhr,
Kriecht vor verräthriſch — die Tonſur. —
Der Hund verbringt ein grimmig Klaffen,
Bis man den ſchelmiſch geilen Pfaffen
Hat in der Schenke ſcharf geplagt,
Und ſammt dem Weib hinausgejagt.

Die Lection.

Hofgarten einer Residenz.

Des Königs erster Günstling, der **Minister, Faust**, mit **Mephistopheles** als Scholast, in einer Allee spazierend.

Minister.

Geehrte Herrn, ich bin entzückt,
Daß mir zu finden ist geglückt
Ein paar so köstliche Talente.
O daß ich doch die Mittel kennte,
Zu lohnen solche Trefflichkeit!

Mephistopheles.

Wir sind zu Eurem Dienst bereit.
Talente, Herr, von unsrer Art

Sind für gemeinen Lohn zu zart;
Für mich und diesen Musensohn
Ist's reichlicher Genuß und Lohn,
Zu sehn, wie unsre Phantasieen
So recht verfangen und gedeihen.

Minister zu Faust.

Ihr also, hochgelahrter Mann,
Dem sich kein Stern der Facultäten
In artibus vergleichen kann,
Ihr seyd vorerst von mir gebeten,
An meines Fürsten Trauungsfeier
Zu schmücken morgen Eure Leier
Mit einem feinen, blühend warmen,
Und schmeichelhaften Hochzeitscarmen;
Daß Ihr darin den hohen Geist,
Die unvergänglich großen Werke,
Die Tapferkeit des Königs preist,
Und seine schöne Jugendstärke.
Auch lasset über Eure Saiten
Der Braut erhabne Zierden gleiten,
Mit denen wirklich sie begabt,
Und solche, die sie nie gehabt,

Digitized by Google

So, daß ſie ſelbſt nicht unterſchiede
Die wahren und die angeſungnen
Liebreize in dem ſchlauverſchlungnen
Ganz meiſterhaften Hochzeitsliede.

Fauſt.

Ich will, was meine Kräfte können,
Das Feſt mit einem Liede zieren;
Doch müßt Ihr mir die Ehre gönnen,
Es dann auch ſelbſt zu deklamiren;
Kein Andrer ſpricht wie der Poet
Ein Lied, das ihm von Herzen geht.

Miniſter.

Ihr thätet zwar mir eine Liebe,
Wenn morgen mir die Ehre bliebe;
Was Ihr gedichtet, vorzutragen,
Doch will ich dem Gewinn entſagen.

Mephiſtopheles.

Das Lied wird gut, ich ſteh' dafür,
Ihr klopftet an die rechte Thür.

Digitized by Google

Faust abgehend.

Ich will im Schatten jener Fichten
Euch die bestellten Verse dichten.

Minister zu Mephistopheles.

Und Ihr, hochpreislicher Scholast,
Ihr wißt gewiß so Manches noch,
Was recht in meine Pläne paßt:
Fahrt fort in Euern Reden doch.
Es unterbrach Euch, o verzeiht,
Die Hochzeitsangelegenheit.
Ihr seyd mein Mann, noch fand ich nie
Solch ein politisches Genie.
Vielwerther Freund, habt doch die Güte
Und laßt mich weiden an der Blüthe
Der Staatsweisheit, die Ihr gefunden
In so beglückten Forscherstunden.

Mephistopheles.

Das Erste also, wie gesagt,
Wird immer seyn: Das Volk geplagt!

Minister.

Wenn aber sich das Volk empört?

Digitized by Google

Mephistopheles.

Nur in zwei Fällen bricht's das Gitter:
Wenn Ihr's geplaget allzubitter,
Wenn Ihr's zu plagen aufgehört;
Steht das Euch nicht im hellsten Lichte,
So seyd Ihr schwach in der Geschichte.

Minister.

Ich geb' es zu; doch nennet, was
Gibt uns der Plage rechtes Maß?

Mephistopheles.

Ihr Herrscher über Volk und Land,
Das ist der Klugheit rechter Stand:
Verkümmert stets, doch nie zu scharf;
Dem Volk den sinnlichen Bedarf,
Und lenket so all sein Begehren
Nach dem, was Ihr ihm könnt gewähren.
So wird es, nach dem Nächsten greifend,
Niemals weitsichtig, überschweifend,
Nach dem gelüsten frechverwegen,
Was nicht in Eurer Macht gelegen.

Digitized by Google

Das Volk sich gerne selbst belügt,
Es ist am Ende hochzufrieden,
Und unterthäniglich vergnügt,
Wenn ihm des Zwingherrn Huld beschieden,
Was ohne ihn und seine Kette
Das dumme Volk von selber hätte.

Minister.

Der Grundsatz klingt für mich entzückend,
Und ist gewiß auch volkbeglückend;
Doch thürnen sich ihm allerwegen
Der Feinde gar zu viel' entgegen.

Mephistopheles.

Der schlimmste Feind für Euer Wirken
Ist der Gedanke, der da feiert,
Als Vagabund entfesselt steuert
Nach fernen, luftigen Bezirken.
Laßt Ihr ihn ziehn vom Heimathstrand
Fort in die offne, weite See,
So schleppt er Euch zurück in's Land
Das Bild von jener schönen Fee,
Der Freiheit, die auf ferner Insel

Digitized by Google

Von Geistern wohnt; — das Volk wird toll,
Und: Freiheit! Freiheit! sehnsuchtsvoll
Ruft dann sein Fluchen, sein Gewinsel.

Minister.

Wie fügte sich der ewig schwanke,
Nie fest zu haltende Gedanke?

Mephistopheles.

„Verkümmert stets, doch nie zu scharf,
Dem Volk den sinnlichen Bedarf."
O haltet fest an diesem Worte.
Wie Weingeistsflamme, der Retorte
Dienstbar, muß Elixire kochen,
Sollt Menschengeist Ihr unterjochen,
Soll's Feuer Eurer Sklavenköpfe
Dem Magen heizen seine Töpfe.
Will jemals von den Nutzgeschäften,
Daran Ihr müßt die Geister heften,
Sich der und jener dispensiren,
Sich in's Ideenreich verlieren,
Will er in Schriften gar den Knechten
Einraunen was von Menschenrechten:

So müßt Ihr solche Herrscherplagen
In ihrem Keime gleich erschlagen.
Ich rath' Euch hier das beste Mittel:
Wie für die Thaten einst die Alten
Censoren hielten, sollt Ihr halten
Censoren als Gedankenküttel.
Ja, so ein Censor, so ein ächter,
Ein unerbittlich scharfer Wächter
Und tapferer Gedankenwürger,
Der leider! erst, zum Heil der Bürger,
In fernen, schönern Zeiten sproßt,
Das wäre so mein Augentrost!
Einst schlief ich unter grünen Bäumen,
Da ist sein Bild mir klar erschienen,
In meinen patriotischen Träumen:
Wie er mit lieben Forschermienen
Gedanken greift auf ihrer Flucht,
Und ihre hüllenden Gewande,
Jed' Fältlein lüftend, streng durchsucht,
Ob sie nicht führen Contrebande
An allerlei verruchten Dingen,
Ob sie ein Liebesbriefelein
Der Freiheit wollen überbringen,
Und ein gefährlich Stelldichein. —

Digitized by Google

Mir ward in jenen Visionen
Beglückter Zukunft schönster Gruß:
Ich sah das Heer von Maulspionen,
Welch ein prophetischer Hochgenuß!
Wie Jäger, einen Fuchs zu prellen,
An's Loch des Bau's ihm Schlingen stellen,
Drein sich der Loose muß verfangen,
Treibt ihn aus seiner dunklen Schlupf
Hinaus vorwitziges Verlangen
Nach freier, frischer Waldesluft:
So schaut' ich damals mit Ergetzen
An Menschenmundes offner Pforte
Spione lauern und die Worte
Auffangen mit Verrathes-Netzen.
Hat es die Politik gebracht
In ihrer Kunst zu solchen Flügen,
Dann ist begründet Eure Macht,
Dann ist Regieren ein Vergnügen.

Minister.

Nur seufzend kann ich nach dem Eden,
Das mir aufblüht in Euern Reden,
Und hoffnungslos hinüberschauen;
Unüberspringlich weite Klüfte

Gräbt mir mein Fürſt, der — im Vertrauen —
Etwas gewiſſenhaft Verblüffte.

Ein Hofbedienter
mit Erfriſchungen kommend.

Verzeihen, Herr Miniſter, hohe Gnaden,
Daß ich ein Störer, bei des Abends Schwüle,
Aufmerkſam dienend, mich gedrungen fühle,
Zu einiger Erfriſchung einzuladen.

Miniſter zu Mephiſtopheles.

Mein trefflicher College, laßt
Euch von dem Obſte was belieben;
Ich pfropfte ſelbſt den braven Aſt,
Der dieſe Pfirſchen mir getrieben,
So farbig friſch und ſaftgeſchwellt;
Nehmt von den Pflaumen, wenn's gefällt,
Kühlt Euch an dieſer edlen Traube,
Gepflückt von meiner Lieblingslaube.

Mephiſtopheles.

Viel Dank, viel Dank; ich find' es eben
Im Garten hier nicht gar ſo heiß,
Wie dieſer Burſche vorgegeben

In seinem dienerischen Fleiß.
Natur kommt mit Erfrischungsfrüchten
Etwas post festum angezogen,
Wenn schon die Sommerglut verflogen,
Und 's Laub will von den Bäumen flüchten;
So bringt die Weisheit ihre Kühlung
Im Nachtrab stets der Leidenschaft,
Wenn's aus ist mit der heißen Fühlung,
Wenn schon von selber friert die Kraft,
Und Tod sich nistet in die Glieder.
Auch ist mir überhaupt zuwider
Das Obst, an dem sich Kinder laben,
Und die noch was vom Kinde haben.
Ihr beißet da mit solcher Lust
Den Pfirsich, daß der Bart Euch saftet;
Dran seh' ich, was ich längst gewußt,
Daß Ihr noch sehr am Wahne haftet.
Ihr habt noch viel zu viel vom Kinde;
Und weil ich wollt' aus Eurem Herzen
Die letzte Spur vom Kinde-merzen,
Darum ich mich vor Euch befinde.

Minister.

Ihr seyd sehr wunderlich, Scholast!

Ich ſah noch niemals Euresgleichen;
Betracht' ich Euch genauer, faſt
Will mich's unheimlich überſchleichen.

Mephiſtopheles.

Laßt das, mein Gönner; lieber ſeht
Den Burſchen hier Euch ſchärfer an,
Im Knechteskittel angethan,
Wie dem die Sklavenmiene ſteht!

Miniſter.

zum Verlenten.

Entferne dich. —

Zu Mephiſtopheles.

Ihr habet Recht,
Geboren ſcheint er mir zum Knecht.
Mein Freund, es iſt wahrhaftig köſtlich,
Und ſehr für unſre Hoffnung tröſtlich;
Daß ſo die Menſchen ein Behagen
Am Sklaventhum im Herzen tragen;
Es iſt durchaus nicht zu verkennen,
Sie lernen leichter Sklavenſitten,
Als daß ſie Freiheit an ſich litten,
Für die ſie doch ſo leicht entbrennen.

Digitized by Google

Mephiſtopheles.

Und alſo, meint Ihr, müſſet freilich
Ihr guten Herren Euch bequemen,
Des Herrſchens Laſt auf Euch zu nehmen,
Damit die Andern recht gedeihlich
Und ungeſtört dem ſüßen Triebe
Der Sklaverei ſich widmen können;
Den Andern ihre Luſt zu gönnen,
Seyd Ihr das Opfer Eurer Liebe.
Vergeßt Ihr meine Worte nicht,
Könnt Ihr ein großer Staatsmann werden.
Gebt Eurem Herrn auch Troſt und Licht
Zu ſeinen fürſtlichen Beſchwerden.
Nun aber kann ich nicht mehr weilen,
Ich muß zu meinem Doctor eilen.

Das Lied.

Saal im königlichen Palaste.

Der **König**, die **Königin** und die Großen des Reiches sitzen an der Hochzeitstafel. Allgemeines Bivatrufen und Anklingen mit den Pokalen.

Der Ministergünstling

sich von seinem Stuhle erhebend.

Auf einen Wink von Euren Majestäten
Soll in den Saal sogleich ein Sänger treten,
Den ich aus fernem Lande herbeschied,
Zu feiern dieses Fest mit seinem Lied.

Der König.

Daß Ihr zum Fest den Sänger uns geladen,
Befestigt Euch in unsern höchsten Gnaden.

Digitized by Google

Die Königin.

Ihr ſetzet meinen Dank in Eure Schuld;
Nehmt dieſen Ring als Zeichen meiner Huld.

Mephiſtopheles.

Das Lied wird gut, ich ſteh' dafür;
Ihr klopftet an die rechte Thür.

Während der Miniſter den Ring auf ſeinen Knieen empfängt, tritt Fauſt mit einer Guitarre ein.

Fauſt ſingt zur Guitarre.

Greift die Leier hin und her,
Was ein Lied das beſte wär',
Nirgends doch die grobe Hand
Feines Schmeichelverslein fand:
Pflücke nun vom nächſten Aſt
Euch ein Sprüchlein, bring's zu Gaſt:
Sicher Mann! haſt keinen Leib,
Keine Seel', du blödes Weib!
Drum, du hocherlauchtes Paar,
Paßt zur Hochzeit auf ein Haar
Dir das Sprüchlein: Mann und Weib
Eine Seele und Ein Leib!

Alle erheben sich unwillig und drohend von der Tafel. Faust und Mephistopheles fahren zum Fenster hinaus; der Minister ist vor Wuth und Schreck wahnsinnig geworden, und heult, herumspringend und die Hände ringend, fort und fort:

Mann und Weib
Eine Seele und Ein Leib! —

Die Schmiede.

Fauſt reitet hin im grauen Dämmerſchein
Auf ſeinem Rappen, ſinnend und allein.
Es zieht der Weg durch grüne Wogenfelder,
Durch Oeſterreichs erhabne Eichenwälder.
Der Reiter folget ohne Wunſch und Wahl
Dem Weg bergüber und durch manches Thal.
Heiß war am Frühlingstag der Sonne Sengen,
Das Roß iſt müde von des Weges Längen,
Und von des Reiters feurigen Gedanken,
Die es gefühlt als Spornſtich in den Flanken.
Jetzt duldet Fauſt dem Roſſe ſeinen Willen,
Es lenkt an einen Bach, den Durſt zu ſtillen.
Der Reiter läßt die loſen Zügel ſinken,
Das müde Roß am klaren Quelle trinken,

Digitized by Google

Und er gewahrt mit lächelndem Vergnügen,
Wie ſeinem Rappen in gedehnten Zügen
Die Flut behaglich rieſelt durch die Zähne,
Und wie im Waſſer badet ſeine Mähne.
Zum weitern Ritte faßt er drauf die Zügel,
Von ferne winkt ein Dorf am Waldeshügel. —
Die Dämmerung verliert ſich tiefer immer
In ſtille Nacht, kein Mond, kein Sternenſchimmer.
Bald hat das Roß, erquickt von ſeiner Labe,
Das Dorf erreicht im aufgefriſchten Trabe.
Die Häuſer decket ſchon ein trauter Friede,
Nur brennt noch friſch das Feuer in der Schmiede.
Die Eiſenſtange glüht in hellem Glanz,
Vom lauten Hammer ſpringt der Funkentanz.

Fauſt in die Schmiede tretend.

Ich grüß' euch, hämmernder Kumpan!
Ihr ſeyd doch früh und ſpät geſchoren:
Schlagt meinem Roß ein Eiſen an,
Das auf dem Waldweg ging verloren!

Meiſter.

Seyd ſchön gegrüßt, mein edler Gaſt!
Ja, wohl muß unſer Eines hämmern,

Wenn längſt der Tag hat ſeine Raſt;
Wie bei des Morgens frühſtem Dämmern.
Doch ſind wir fröhlich, ſchwing' ich doch
Den Hammer für mein Weib und Kind,
Und ruht nun endlich das Gepoch,
Umfaßt ihr Arm mich lieb und lind.
Und meine rüſtigen Geſellen
Erklopfen redlichen Gewinn,
Und haben ſtets dabei im Sinn,
Sich auch ein Ehbett aufzuſtellen.

Fauſt.

Ihr ſollt den Rappen mir beſchlagen,
Kam nicht nach Eurer Eh' zu fragen.
Nehmt Eure raſche Plauderflut!

Meiſter.

Verzeiht, war Euch mein Wort zur Laſt.
Das Eiſen liegt ſchon in der Glut,
Gleich wird's dem Hufe angepaßt.
Ich bin ein einfach plumper Schmied,
Der leicht die rechte Art verſieht.
Hier aber tritt aus ihrer Stube

Digitized by Google

Mein Weib, das Euch begrüßen will;
Auf ihrem Arm mein jüngster Bube.
Nun bin ich gerne wieder ſtill.
Der Anblick, Herr, Euch doch erzählt,
Daß mir's im Haus an Glück nicht fehlt.

Schmieds Frau.

Mein Herr, ich grüß' Euch unterthänig!
Verargt mir nicht, daß ich ein wenig
Will ſolchen ſeltnen Gaſt beachten
Und ſeine Koſtbarkeit betrachten.
Die ſchwarze Feder am Barette!
Am Hals von Gold die ſchwere Kette!
Die unſers Biſchofs iſt geringer!
Viel Ring' an beiden Händen blitzen,
Gar edle Stein', Ihr habt ja ſitzen
Schier Haus und Hof an jedem Finger!

Fauſt.

Das Weib mit ihrem Kindelein,
Umglüht vom hellen Eſſenſchein,
Gefällt mir wahrlich gar nicht übel;
Ich grüß' Euch, Frau, und euer Bübel!

Digitized by Google

Meiſter.

Hier, edler Herr, beſchlag' ich Euch
Das Roß; doch gönnt' mir meine Bränch',
Ich ſinge gern dazu das Lied
Von einem guten, alten Schmied.

Er ſingt, indem er das Roß beſchlägt.

Fein Rößlein, ich
Beſchlage dich.
Sey friſch und fromm,
Und wieder komm!

Trag deinen Herrn,
Stets treu dem Stern,
Der ſeiner Bahn
Hell glänzt voran!

Bergab, bergauf
Mach flinken Lauf;
Leicht wie die Luft,
Durch Strom und Kluft!

Trag auf dem Ritt
Mit jedem Tritt
Den Reiter du
Dem Himmel zu.

Digitized by Google

Nun, Rößlein, ich
Beſchlagen dich:
Sey friſch und fromm,
Und wieder komm!

Fauſt.

Mein guter Schmied, wenn Euer Eiſen
Nicht feſter haftet an der Mähre,
Als Eure weiſe Sittenlehre,
So wird's nicht lange mit mir reiſen.

Meiſter.

Ich meine, Herr, ein frommer Segen
Thut Manchem gut auf ſeinen Wegen;
Da aber ſey Gott gnädig vor,
Daß er an Euch die Kraft verlor!

Fauſt.

Was Ihr da ſchwatzt von Gottesgnade,
Klingt meinen Ohren matt und fade.
Da, nehmt für Eure Müh den Lohn,
Führt vor mein Roß, ich will davon.

Reicht ihm ein Goldſtück

Digitized by Google

Meister.

Ihr habt was Gut's in Euren Zügen,
Drum kann mich Euer Wort nicht trügen;
Doch seyd Ihr bleich vom starken Ritte,
Und Eure Augen sehn verstört,
Ob Euer Innres heimlich litte,
Ihr scheint wahrhaftig krank; drum hört,
Bleibt diese Nacht in meinem Haus,
Und schlaft Euch von dem Ritte aus,
Was noth auch Eurem Pferde thut,
Ihr habt's gejagt wohl müd und heiß,
Auf seinem Rücken steht der Schweiß,
Von seinen Weichen rinnt das Blut.
Herr, tretet in mein Zimmer ein,
Labt Euch an einem Becher Wein.

Zu seinem Weibe

Geh, Lise, hol' aus unserm Keller
Vom Gumpoldskirchner, von dem alten,
Und deck' die zinnern blanken Teller,
Worauf der Bischof Mahl gehalten,
Als von der Jagd er eingekehrt
Bei mir mit vielen Edelleuten,

Digitized by Google

Und mit dem Zuſpruch mir geehrt
Mein niedres Haus auf ewige Zeiten.

Fauſt.

Die Abendmahlzeit nehm' ich an
Für mich und meinen guten Rappen;
Dann muß er wieder friſch die Bahn
Mit mir durch Nacht und Nebel tappen.

Schmieds Frau.

Erwartet nur das Morgengrau;
Was eilt Ihr doch ſo gar geſchwind?
Ihr trachtet wohl zu Eurer Frau?
Habt Ihr daheim ein krankes Kind?

Fauſt.

Ihr ärgert mich doch fort und fort
Mit Eurem gutgemeinten Wort.
So hatt' ich einmal an der Rechten
'nen böſen Finger, und ein Tölpel kam;
Den ſeine plumpe Liebe übernahm,
In ſeine Arme mich zu flechten;

Er drückte mir in seiner Lieb'
Die Rechte mit so zärtlicher Gewalt,
Daß ich die Linke hatt' im Schmerz geballt
Und ihm die Nase blutig hieb.
Und wenn Ihr nicht so überaus
Gutmüthig lächelnd vor mir stündet,
So hätt' ich euch schon längst das Haus
Ob euren dummen Köpfen angezündet.

Meister.

Verdammt! verflucht! was soll das heißen?
Das käm' Euch wohl zu stehen theuer!
Mein Herr, ich wird' Euch dort in's Feuer
Wie einen rost'gen Nagel schmeißen!

Faust.

Stellt Euch zufrieden, kommt zum Essen;
Will meine Macht an Euch nicht messen.
Reicht mir die Hand, seyd wieder froh.
Schmied, Ihr gefielt mir besser so,
Wie Ihr im hellen Zorne strahltet,
Als da Ihr mit dem Bischof prahltet.

Schmied

ihm die Hand reichend.

Nehmt nichts für ungut, edler Gast,
Ihr habt ein wenig hart gespaßt.

— — — — — — — — —

Sie haben sich gesetzt an's Abendmahl.
Die Wirthin dient mit freudigem Gesicht,
Entschuldigend ein jegliches Gericht
Mit ihrer Kochkunst gar beschränkter Wahl;
Daß sie gefaßt auf solchen Gast nicht wäre,
Doch hoffe sie, der Gumpoldskirchner Wein,
Der wackre, werde noch der Retter seyn
Von ihres Mannes gastfreundlicher Ehre.
Der Doctor läßt die Mahlzeit sich behagen;
Die brave Hausfrau hat in froher Hast
Ihm Speisen, köstlich, schmackhaft, aufgetragen,
Und drängt zu essen herzlich ihren Gast.
„Sie hat ein gut Gemüth, drum kocht sie gut,
„Drum wird an ihrem Tisch mir froh zu Muth!"
— Spricht Faust — „wir wollen ihr ein Vivat! bringen."
Er schwingt den Becher mit dem goldig hellen
Bergwein: „Stoßt an, mein Schmied, und ihr Gesellen,
„Die Wirthin lebe!" und die Gläser klingen.

„Ich hab's erfahren oft auf meinen Reisen"
— Bemerkt nun Faust mit schwatzhaftem Vergnügen —
„Der Frauen Herz, voll räthselhaften Zügen,
„Erprobt sich stets am Wohlschmack ihrer Speisen.
„Wenn so ein gutes Weib kocht, brät und schürt,
„Und in den Topf den Wunsch des Herzens rührt;
„Daß es den Gästen schmecke und gedeihe,
„Das gibt den Speisen erst die rechte Weihe!" —
Darauf beginnt der Ritter zu erzählen
Von seinen Thaten viel und Abenteuern,
Sie sehen ihn mit froh gespannten Seelen
Gen Riesen kämpfen und durch Meere steuern:
Prahlhaft gedenkt er manchen Schauderfalles
Aus seinen vielbewegten Lebensstunden,
Und manch ein Schwank wird Augenblicks erfunden;
Die guten Leutchen aber glauben Alles.
Wie strahlt der Wirthin freundliches Gesicht!
Nur manchmal wird ihr blühend Antlitz bläsſer,
Wenn Faust im Eifer das geschwungne Messer
In's feine Tischtuch ihr zuweilen sticht;
Faust spricht, die Dulderin anlächelnd, spöttisch:
„Oft schon ergötzte mich auf meiner Fahrt
„Der guten Hausfrau'n wunderliche Art,
„Daß sie am Tischzeug hangen fast abgöttisch,

Digitized by Google

„Daß so ein Stich auf ihre weißen Linnen
„In's Herz sie trifft!“ — Er stoßt die Messerspitze
Tief durch's geblümte Tuch, und aus der Ritze
Sehn Alle, schreckenbleich, Blutstropfen rinnen.
„Seht, Frau, hier euer häuslich Herzblut fließen:
„Doch sollt ihr mir nicht gar zu viel vergießen!“
Faust wollte sie nicht dauerhaft erschrecken:
Er läßt sogleich des blut'gen Spukes Necken
Zusammt dem Ritz vom weißen Tuch verschwinden;
Es kann die Frau sich lang nicht wiederfinden.
Faust müht sich jetzt, mit seinen besten Schwänken
Ihr aus dem Sinne listig fortzuschwätzen
Des blut'gen Fleckens schaurig Angedenken,
Und sie mit Schmeicheleien zu ergötzen.
Streng blickend nimmt sie's hin vom fremden Reiter;
Den Schmied bekümmert's nicht, der ist zu heiter,
Der hat Vertraun sich eingeflößt im Weine,
Daß Faust nur scherzend spricht in Schmeichelworten,
Und wenn er mit den Reden ja was meine,
Daß sie anprellen an verschloss'ne Pforten.
Auch hat er völlig sich zurückgetrunken
In jenen Tag, deß Glorie ihn umzieht,
Schon wieder ist der dankbar gute Schmied
In seinen lieben Bischof ganz versunken.

Digitized by Google

Der Meister.

Mein Herr, ihr unterſagtet mir's vergebens,
Hier wäre Schweigen Sünd', es muß heraus:
Es war die ſchönſte Stunde meines Lebens,
Als einſt Hochwürden traten in mein Haus.

— — — — — — — — —

Da lächelt Fauſt, er will nicht widerſprechen,
Doch denkt er ſtill und haßbar ſich zu rächen,
Und er beginnt, wie ſpielend, die Buchſtaben
In's Zinn des Tellers unbemerkt zu graben:

Von dieſem Teller ließ einmal,
Als mit Halloh durch Berg und Thal
Die Jagd verklungen und verbrauſt,
Ein frommer Biſchof ſich's belieben;
Und heute thut's der Doctor Fauſt,
Der ſich dem Teufel hat verſchrieben.

Es wird an's Fenſter geklopft.

Fauſt hinaustretend.

Ich muß hinaus, es wird mein Diener ſeyn,
Er wagt es nicht zu treten frei herein.

Mephiſtopheles

draußen zu Fauſt.

Mach ſchnell, mach ſchnell, verſäume nicht dein Glück!
Das ſchöne Weib ging wieder in den Keller,
So lange du gekritzelt auf den Teller,
Nicht merkend ihren ſüßverſtohlnen Blick.
Ich will indeß den dummen Schmied
Und die beſoffenen Geſellen
Mit einem luſt'gen Schelmenlied
Um eine Viertelſtunde prellen.
Mach ſchnell, mach ſchnell, dem jungen Weib
Glüht ſchon vor Luſt der ſüße Leib!

Fauſt.

Du lügſt, dieß Weib iſt nimmer zu verführen,
Die blickt nicht aus, die hält an ihren Schwüren;
So gern ich auch die friſche Frucht genöße,
Ich wag' es nicht, ſie gab mir keine Blöße.
Die Sünd' iſt Spaß, doch kann's mein Stolz nicht tragen,
Von einem Weib zu werden abgeſchlagen.

Mephiſtopheles

indem er Fauſt gegen die Kellerthüre zieht.

Gefährlich iſt ein hübſcher Cavalier,

Fein huldigend, den Frauen auf dem Lande,
Denn nicht begriffen wird in niedrem Stande
Und plump genossen ihre schönste Zier.
Die junge Wirthin that nur, ob sie grollte,
Sie lugte auf den schönen fremden Ritter
Wohl öfter hin und länger als sie sollte;
Die Weiberzucht hat mürb' und morsche Gitter.
Mach schnell, mach schnell, versäume nicht dein Glück,
Sie gab dir einen süßverstohlnen Blick!

— — — — — — — — —

Der heiße Faust verwünscht die Weibertreue,
Er schwankt noch immer zwischen Lust und Scheue,
Als nun die brave Wirthin mit den Krügen
Vom Keller kommt, und schon von fern die vollen
Dem Gast zuschwingt mit schalkhaftem Vergnügen,
Nicht ahnend was die fremden Männer wollen.
Sie mahnt den Ritter freundlich unbefangen:
„Eilt noch nicht fort, laßt Euch noch einmal füllen
„Das Glas!"

Auf Mephistopheles deutend.

„Doch wer ist der, um Gotteswillen?"
Fragt sie erschrocken, mit verfärbten Wangen.
Faust gibt nicht Antwort, wie sich selbst entrückt,
Das Blut in seinen Adern stürmisch wallt,

Digitized by Google

Und seine ganze Flammenseele zückt
Auf ihre schöne, reizende Gestalt. —
Da klopft es an die Thüre mit Gewimmer;
Scheu zögernd, mit zerrissenem Gewand,
Tritt eine blasse Bettlerin in's Zimmer,
Ein ausgehungert Kind an ihrer Hand.
Die Arme fleht in ihrer bittern Noth
Für's Kind und sich um einen Bissen Brod;
Man möchte doch in einem Winkel wo
Barmherzig ihnen streun ein Häuflein Stroh.
Da springt zu Faust sein Diener hin und schlägt
Ihn auf die Schulter derb: „Freund, aufgewacht!"
Und dreht ihn nach der Bettlerin und lacht,
Daß dröhnend sich das ganze Haus bewegt.

Mephistopheles.

Kennst du dein Hannchen noch aus jener Schenke?
O wiederhole die verliebten Schwänke:

Nachsprotteyx.

„Die mit den schwarzen Augen dort
„Reißt mir die ganze Seele fort.
„Ihr Aug' mit lockender Gewalt,
„Ein Abgrund tiefer Wonne, strahlt!"

Digitized by Google

Jetzt iſt es hohl, und leer an Wonnen,
Ein ausgepumpter Thränenbronnen.
„'s muß unermeßlich ſüße Luſt ſeyn,
„An dieſe Lippen ſich zu ſchließen,
„Die ſchmachtend ſchwellen, dem Bewußtſeyn
„Zwei wolluſtweiche Sterbekiſſen!"
Die Lippen, welk, nach Brod nur ſchmachten,
Und betteln um ein Uebernachten.
Du ſahſt „die Brüſte ringend bangen
In ſelig flutendem Verlangen!"
Und ſiehſt ſie jetzo niederhangen;
Die Arme hat an dieſen Brüſten
Dein Kind, gezeugt in tollen Küſten,
Und ihren Jammer auferzogen,
Die haben ſie ſo ausgeſogen.
Willſt um den Leib, den hungerſchlanken,
Du noch „entzückt herum dich ranken?"

Immer ſpottender

„Ha, wie die langen ſchwarzen Locken
„Voll Ungeduld den Zwang beſiegen
„Und, um den Hals geſchwungen, fliegen,
„Der Wolluſt raſche Sturmesglocken!"
Jetzt hangen träg die ungekämmten Haare,
Als lägen ſie ſchon lieber auf der Bahre.

„Greif zu! greif zu! bist sonst kein Kostverächter!“
(Und wieder schallt sein höhnisches Gelächter.)
Faust wird todtblaß, es zittert seine Seele
Vom ungeheuren Wechsel dieser Stunde;
Der Reue Schmerz schnürt heftig ihm die Kehle,
Er bringt kein Wort aus stummbewegtem Munde.
Lang stand er so; doch, plötzlich nun gefaßt,
Reicht er der Bettlerin mit Krampfeshast
Die Börse Gold, abwendend sein Gesicht.
Sie heftig aus in lautes Weinen bricht,
Zeigt ihm sein Kind mit schrecklicher Geberde,
Und wirft die Börse klirrend auf die Erde.
„Du mußt mich führen heut noch zum Altar!“
So ruft sie schmerzverwirrt und rauft das Haar.
Da stürzte Faust hinaus und auf sein Roß,
Das sturmgeschwind mit ihm von dannen braust,
Und hinterher mit ihrem Kinde schoß
Die Bettlerin, nachrufend: „Faust! Faust!“
Sie hat ihn bald in dunkler Nacht verloren;
Er aber kann, wie er auch stürmt und flieht,
Den bangen Ruf nicht schütteln aus den Ohren,
Und überall ihr Bild sein Auge sieht.
Es treibt ihn fort, trotz seiner Seelenbängniß,
Stets tiefer in die Sünde sein Verhängniß.

Digitized by Google

Der nächtliche Zug.

Am Himmel schwere, dunkle Wolken hangen
Und harrend schon zum Walde niederlauschen.
Tiefnacht; doch weht ein süßes Frühlingsbangen
Im Wald, ein warmes, seelenvolles Rauschen.
Die blüthentrunknen Lüfte schwinden, schwellen,
Und hörbar rieseln alle Lebensquellen.
O Nachtigall, du theure, rufe, singe!
Dein Wonnelied ein jedes Blatt durchdringe!
Du willst des Frühlings flüchtige Gestalten
Auch Nachts in Lieb und Sehnsucht wach erhalten,
Daß sie, solang die holden Stunden säumen,
Vom Glücke nichts verschlafen und verträumen. —
Faust aber reitet fürder durch die Nacht,
Und hat im düstern Unmuth nimmer Acht

Der wunderbar bewegten Frühlingsstimmen.
Er läßt nunmehr sein Roß gelassen schlendern
Den Weg dahin an frischen Waldesrändern.
Leuchtkäfer nur, die hin und wieder glimmen,
Bedämmern ihm die Pfade manchesmal,
Und selten ein verlorner Sternenstrahl.
Je tiefer ihn die Bahn waldeinwärts führt,
Je stiller wird's, und ferner stets verhallen
Der Bäche Lauf, das Lied der Nachtigallen,
Der Wind stets leiser an den Zweigen rührt.
Was leuchtet dort so hell zum Wald herein,
Daß Busch und Himmel glühn in Purpurschein?
Was singt so mild in feierlichen Tönen,
Als wollt' es jedes Erdenleid versöhnen?
Das ferne, dunkle, sehnsuchtsvolle Lied
Weht süßerschütternd durch die stille Luft.
Wie einem Gläubigen, der an der Gruft
Von seinen Lieben weinend, betend kniet,
In seine hoffnungsmilden Schmerzensträume
Hinter den Gräbern flüstern die Gesänge
Der Seligen: so säuseln diese Klänge
Wohllautend durch die aufhorchsamen Bäume.
Faust hält sein Roß und lauscht, gespannter Sinne,
Ob nicht der helle Schein und Klang zerrinne

Vor Blick und Ohr, ein träumerischer Trug?
Doch kommt's heran, ein feierlicher Zug.
Da scheucht es ihn, in's Dunkel hoher Eichen
Seitab des Wegs mit seinem Roß zu weichen,
Und abzuschreiten zwingt unwiderstehlich
Der Zug ihn jetzt, der näher wallt allmählich.
Mit Fackellichtern wandelt Paar an Paar,
In weißen Kleidern, eine Kinderschaar,
Zur heilig nächtlichen Johannisfeier,
In zarten Händen Blumenkränze tragend;
Jungfrauen dann, im ernsten Nonnenschleier
Freudvoll dem süßen Erdenglück entsagend;
Mit Kreuzen dann, im dunkeln Ordensrocke,
Ziehn priesterliche Greise, streng gereiht,
Gesenkten Hauptes, und in Bart und Locke
Den weißen Morgenreif der Ewigkeit.
Sie schreiten singend fort die Waldesbahnen.
Horch! wie in hellen Kinderstimmen singt
Die Lebensahnung, und zusammenklingt
Mit greiser Stimmen tiefem Todesahnen!
Horch, Faust, wie ernster Tod und heitres Leben,
In Gott verloren, hier so schön verschweben!
Er starrt hervor aus dunklem Buschesgitter,
Die Frommen um ihr Glück beneidend bitter.

Als sie vorüber, und der letzte Ton
Des immer fernern, leisern Lieds entflohn,
Und als der fernen Fackeln letzter Schein
Den Wald noch einmal zauberhell verklärt,
Und nun dahin am Laube zitternd fährt,
Als Faust im Finstern wieder steht allein.
Da faßt er fest und wild sein treues Roß,
Und drückt das Antlitz tief in seine Mähnen
Und weint an seinem Halse heiße Thränen,
Wie er noch nie so bitter sie vergoß.

Digitized by Google

Der See.

An Klostermauern, alten, einsam düstern,
Ist weit ein stiller See hinausgegossen;
Am Saume Binse und Weide heimlich flüstern,
Und sanftgewiegte Wasserblumen sprossen.
Hell scheint der Mond, es spielen, leisen Bebens,
Die Strahlen lieblich auf dem tiefen See,
Wie über den Geheimnissen des Lebens,
Und seiner Tiefe ungeahntem Weh,
Die Kinderseelen lieblich zitternd spielen,
Die rein und klar vom Himmel niederfielen.
Am Ufer wandelt Faust und sein Gefährte,
Der heute unvermerkt den Abendgang
Zu diesem See, zu diesem Kloster kehrte.
Nun stehn sie still und beide schweigen lang.

Digitized by Google

Verſenkt iſt auch die Nacht in ernſtes Schweigen,
Man hört es, wenn im Kloſtergarten ſacht
Ein frühgewelktes Blatt entfällt den Zweigen,
Wenn auf dem See ein Lüftchen halb erwacht.
Seltſame Töne aus dem Schilfe dringen,
Und manchesmal das Schweigen unterbrechen;
Die Vögel dort von Wanderzügen ſprechen
Im Traum und regen ſehnſuchtsvoll die Schwingen.
Zum See hinſtarrend, hat ſich Fauſt verloren
In ſtummes Trauern, daß er ward geboren.

Mephiſtopheles.

Blick auf die Mauern dort; ſind Altbekannte;
Vor ihnen iſt dein ſchmachtend Lied erklungen,
Woran die ſchöne Nonne heiß entbrannte,
Sie haſt du damals feurig überſprungen.
Dort ragt der Baum, wo ihr ſo wonnig ſaßet
Und euch in ſüßer Trunkenheit vergaßet,
Der Baum, der eure Küſſe überrauſchte,
Wenn euch ein Ohr in jener Nacht belauſchte.
Blick auf den Mond, es iſt derſelbe noch,
Er ſtand, wie jetzt, genau ſo voll, ſo hoch;
Nur daß er damals eurem Glutverlangen,
Und heute eurem Kummer aufgegangen.

Der Mond, der deinem Auge strahlt so helle,
Dringt auch der Nonne mahnend in die Zelle.

Faust.

Wirst mir zuwider und verhaßt;
Du wirst mir immermehr zur Last.

Mephistopheles.

Verhaßt? das kümmert mich mit nichten,
Du kannst es ohne mich nicht richten;
Bin doch für dich von großem Reize,
Denn deine kranke Seele braucht,
Daß nicht ein Seufzer sie verhaucht,
Zur Stärkung meine scharfe Beize.

— — — — — — — — —

So sprach der böse Führer; plötzlich sprang
Er in den See hinab, der ihn verschlang;
Nach kurzer Weile taucht' er jetzt empor,
Und was er hat heraufgeholt vom Grund,
Streckt seine Hand den Blicken Faustens vor:
„Das ist aus jenen Zeiten noch ein Fund!"
Da schimmern schreckhaft hell im Mondenscheine
Von einem Kind die nassen Todtenbeine.

Maria.

Wie Silberglocken am Marienfeste
Versenden ihren reinen, hellen Klang,
Durch Stadt und Flur und stillen Waldeshang
Weithin geführt vom sanftbewegten Weste:
So drang der Ruf zur Ferne hell und rein,
Und seinem Wohlklang jedes Herz entträumte,
Wenn er Marie, die Königstochter, nannte,
Der Tugend und der Schönheit Morgenschein.
Vergebens war manch Dichterherz entglüht,
Zu schildern durch begeisternde Gesänge
Der jungfräulichen Reize hold Gedränge,
Das um den schönen Leib Maria's blüht;
Vergebens preist sein bettelhaft Geklimper,
Wie tief dieß Auge mit der Schattenwimper

In süße Einsamkeit das Herz entreißt
Und alle Welt umher vergessen heißt;
Wie diese Rosenlippen sich erschließen,
In jedem Wort ein holdes Lied vergießen:
So läßt der Lenz aus frischer Rosenröthen
Der Nachtigallen Zauberlieder flöten;
Wie diese sanftgehauchte Tugendglut,
Ein Traum von Rosen, auf den Wangen ruht,
Vom Morgenroth ein fernes Wiederscheinen,
Das einst gestrahlt den Paradieseshainen.
Sie ist so schön, die schönste der Jungfrauen,
Daß man sie nicht kann ohne Schmerz betrachten,
Denn zitternd spricht das Herz mit bangem Grauen:
Nach dir muß selbst der Tod, der kalte, schmachten! —
O schwelge noch in ihrem Anblick, Welt,
So lange dieser flücht'ge Zauber hält!
Berauschet euch in ihrem Odem, Lüfte!
Verhaucht, beglückte Blumen, eure Düfte!
O eilet schneller aus den Himmelsferyen
Herüber, goldne Strahlen von den Sternen,
Und strömet eure Küsse auf sie nieder,
So holde Jungfrau findet ihr nicht wieder.

Der Maler.

Einsam die hohe Königsvilla stand,
Und ragt' in's Meer vom steilen Felsenstrand
Cypressenhaine und Orangenwälder,
Die schattend sich an ihr landeinwärts dehnen,
Erwecken oft dem Seemann heimlich Sehnen,
Schifft er dahin die wüsten Wogenfelder. —
Es ruht auf Land und Meer ein schwüler Tag,
Es reget sich kein Blatt, kein Wellenschlag;
Doch Abends kommt ein schwarz Gewölk gezogen,
Der Sturm erwacht und wühlet in den Wogen.
Am offnen Fenster lehnt im Sommerhaus
Maria, blickend in das Meer hinaus.

Sie sieht der Sonne letzte Gluten schwinden,
Sie überläßt ihr blondes Haar den Winden,
Die freudig mit der Lockenbeute schwanken,
Und ihre Seele sinnigen Gedanken.
Und Faust, in stummer Wonnetrunkenheit,
Die holde Königstochter conterfeit.
Er ist ein Meister in der Kunst der Farben,
Sein Ruhm und sein Bemühn die Gunst erwarben,
Dem Könige Maria's Bild zu malen,
Eh sie verglühn, der Schönheit Morgenstrahlen.
Er ist zur höchsten Stelle hier gedrungen,
Die je ein kühner Maler noch erschwungen:
Marien gegenüber, stundenlang!
Die wunderbaren Züge zu erfassen,
Und seine Seele frei zu überlassen
In tiefer Schönheit ihrem Untergang! —
Ein schönes Bild! die Reize ohne Namen
Umschließt des Fensters luft'ger Bogenrahmen;
Das wilde Meer, die Wetterwolken tragen
Die Lichtgestalt als dunkler Hintergrund.
Faust wollt' ein lustig Abenteuer wagen,
Und schaute hier das Herz sich todeswund.
Er hat manch Weib genossen und verlacht;
Hier aber soll er schmerzlich inne werden:

Digitized by Google

Der wahren Frauenschönheit holder Macht
Kann widerstehen keine Macht auf Erden. —
Ein schönes Bild! wie sanft und lieblich ruht
Mariens Antlitz auf der dunklen Flut;
Ha! wie berauscht die aufruhrsvollen Wellen
Um ihren weißen, warmen Busen schwellen,
Und höher stets an ihrem Nacken steigen,
Sie mitzureißen in den wilden Reigen!
Ihr goldnes Haar auf schwarzen Wolken wallt,
Die Blitze flammen aus den Wetternächten
Und flattern um die göttliche Gestalt,
Ein Strahlendiadem um sie zu flechten. —
Je mehr nun Faust des Bildes Farbentrug
Zu wunderbarem Leben sieht erwarmen,
Je heftiger ergreift sein Herz der Zug,
Entzückt das süße Urbild zu umarmen.
Doch, wie auch flammt des Wunsches Leidenschaft,
Die Ehrfurcht hält ihn fest in scheuer Haft.
O Frauenschönheit! Vieles ist zu preisen.
An dir, in ewig unerschöpften Weisen;
Das ist dein Schönstes: daß in deiner Nähe
Auch wilde Sünderherzen weicher schlagen,
Daß ein Gefühl sie faßt mit dunklem Wehe
Aus ihrer Unschuld längst verlornen Tagen.

Mag auch des Sünders Herz zur Luſt entflammen,
Wenn er in deine Zauberfülle blickt,
Doch ſieht er auch dein Ewiges und ſchrickt
An dir, du Himmelsabgrund! ſcheu zuſammen.

Digitized by Google

Die Warnung.

Herzog Hubert reitet durch einen Wald zur Villa.

Mephistopheles

ihm entgegenreitend.

Ihr reitet recht behaglich sacht;
Nichts kann befeuern euren Trott,
Nicht Hahnreischaft, nicht Wetternacht,
Nicht nasse Haut und Bubenspott!

Herzog.

Wer bist du, frecher, grauser Wicht,
Mit diesem Teufelsangesicht?

Digitized by Google

Mephiſtopheles.

Ich bin, was meine Miene ſpricht.
Nur recht mir in's Geſicht geſchaut,
Wenn auch dem Herrn ein wenig graut,
Ihr ſeht ſo feinen Kopf nicht mehr.
Betrachtet dieſe Stirnenfalte,
Da dieſe finſtre, tiefe, kalte,
Von einem Aug' zum andern quer.
Einſt kam ein Mathematicus,
Ein ſcharfer Ritter Minusplus,
Der ſchlaue Burſch fixirte mich,
Und nannte dieſen Faltenſtrich
Das Minuszeichen alles Guten,
Vom Kreuze Plus das Gegentheil,
Wobei er dacht' an's Chriſtenheil.
Doch, edler Herr, Ihr müßt euch ſputen;
Derweil Ihr mein Geſicht ſtudirt,
Studirt ein Andrer ganz vertraut
Die Züge Eurer ſchönen Braut.
Macht fort, eh ſie den Kranz verliert!

Er ſprengt davon.

Der Herzog.

Du lügst, du lügst, es kann nicht seyn!
Maria ist getreu und rein.
Doch sterben soll auf frischer That,
Wer meiner Braut sich frech genaht!

Digitized by Google

Der Mord.

Die königliche Villa.

Prinzessin Maria, ihre Zofe, Faust, ſpäter Herzog Hubert.

Faust.

Das Bild iſt fertig, und ich glaube,
Mir iſt gelungen zur Genüge,
Zu feſſeln Eure holden Züge
In meiner Blicke ſtillem Raube.

Das Bild betrachtend.

Wie dieſes ſanfte, ſchöne Bild
Auf wildem Meeresgrunde ruht,
So ruht es ewig, klar und mild,
Auf meines Herzens wilder Flut.

Digitized by Google

Prinzessin.

Es mag dem Künstler widerfahren,
Hat er ein Bild mit Fleiß vollbracht,
Daß ein Erinnern oft nach Jahren
An dessen Züge ihm erwacht.

Boie.

Das, gnädige Gebieterin,
Bleibt eurem Maler als Gewinn,
Der Eure Schönheit Zug für Zug
So wahr lebendig übertrug,
Daß sich das Bild ihm ungebeten
Im Angedenken wird verspäten.

Faust.

Hell flammt in diesem Augenblick
Mir auf mein ganzes Mißgeschick.
Was ich bis jetzo nicht gekannt,
Hat mich allmächtig übermannt.
O lächelt, holde Königstochter,
Herab voll Mitleid auf mein Weh,
Der ich vor Euch, ein Unterjochter,
In meiner bittern Armuth steh',

Wenn Ihr mein glühend Herz verstoßt,
Bleibt mir auch nicht der karge Trost,
Daß ich mit einem stolzen Leide
Von Eurem lieben Antlitz scheide,
Daß ich auf meinem Trauerwege
Euch doch ein Opfer noch geweiht,
Entsagend, meine Seligkeit
Auf Eure Schwelle niederlege:
Hab' keine zu verlieren mehr,
Das drückt das Herz mir doppelt schwer:
Doch, blick' ich wieder Euch in's Angesicht,
So hat die Hölle, der ich zugeschworen,
Mit einmal ihre Macht an mir verloren,
Mir strahlt ein wunderbares Hoffnungslicht.
O nein! ich kann, ich will Euch nicht entsagen,
Ich will's noch einmal mit dem Himmel wagen!

Prinzessin.

Verlasset mich, zuheimlich bang
Wird mir vor Eurem ungestümen Drang,
Kann Eure dunklen Worte nicht verstehen;
Doch ruht auf Eurer Stirne tiefes Trauern,
Das mich bewegt zu innigem Bedauern,
Lebt wohl! ich will Euch nimmer wieder sehen.

Digitized by Google

Faust auf die Kniee fallend.

Ach, nur ein leises Wort, ein Hauch, ein Blick,
— Und wär' es nur ein mitleidsvoller Trug, —
Daß Du mich liebst, es ist genug, genug,
Auf immer zu verwandeln mein Geschick.
Mag dann der Hölle tiefes Qualenmeer
Mit seinen Wogen rauschen um mich her,
Ich werde nicht darin zu Grunde gehn,
Mir wird aus Deinem holden Liebeszeichen
Ein ewig grünes Eiland auferstehn,
Verzweifelnd muß die Hölle rückwärts weichen;
Vergebens werden dann Erinnerungen
Aus meinen wüsten, schuldgetrübten Tagen
An's heilige Ufer meiner Liebe schlagen,
Ich bin gerettet, hab' ich Dich errungen!

Herzog Hubert hereinstürzend.

Erstick' in deinem frechen Uebermuth!
Verdirb, verdirb, schamloses Sklavenblut!
Nach einer Königstochter, Fürstenbraut
Hast du den Blick zu heben dich getraut?
Streckst du, ein unerhört verwegner Buhle,
Die Arme auf aus deinem Pöbelpfuhle?

Zur Prinzessin.

Laſſ' ich ihn auch zu deinen Füßen ſterben,
Du biſt beſchimpfet durch ſein ſchnöd Bewerben.
Der Seufzer, den nach dir geſandt ſein Leben,
Iſt gift'ger Hauch, vom Sumpf emporgetrieben;
Sein Blick, der frech nach deinen Reizen ſchmachtet,
Ein Irrwiſch faul, der zu den Sternen trachtet.
Es iſt dein Bild beſudelt und entehrt,
Das er in ſeinem tollen Hirne nährt,
Das ihm vielleicht im Traum Erhörung lacht,
Mit ihm ſich wälzt auf ſeinem Bett bei Nacht!
Könnt' ich in ihm erwürgen, ſüße Braut,
Dein Bild, eh' ihn mein Schwert in Stücke haut!
Doch nein! mein Fürſtenſchwert ſey nicht verbannt
An dieſem Knecht zu niederm Scherzenamt. —

— — — — — — — — —

Fauſt ſteht dem Prinzen gegenüber, ſchweigt.
Sein Blut aufkochend zu Geſichte ſteigt,
Empöret von der Läſtrung Sturmeshauch;
Aus ſeinen ſchwarzen Stirnenlocken droht
Die hochgeſchwellte Zornesader Tod,
Wie eine Schlange droht aus dunklem Strauch.
Er ſchüttelt wild und ſtolz ſein zürnend Haupt,
Er knirſcht die Zähne und ſein Odem ſchnaubt,

Die Augen glühn im heißen Rachedürsten
Erstarrte Blitze auf den stolzen Fürsten:
Er zückt sein Schwert zum ungeheuren Streiche,
Und — nimmer lästert ihn des Fürsten Leiche.
Maria starr und bleich zu Boden liegt,
Vor Schreck sind Puls und Odem ihr versiegt.
Die Zofe ist entsühn; — des Prinzen Glut
Hat sich nun abgelöscht in seinem Blut. —
Wie ist es nun so still mit einemmal,
Wo erst der Zorn gebraust, im weiten Saal!
Faust steht und starrt die Leiche finster an,
Und draußen steigt des Sturmes laute Wuth,
Es rauscht der Wald, es knarrt der Wetterhahn,
Und an die Klippen stürzt die Meeresflut;
Vorbei am Fenster schießen mit Geschrille
Die Möwen, und die Donner schlagen ein:
Doch mag, o Faust, das Schrecklichste dir seyn
Der Todte da, mit seiner tiefen Stille.

Mephistopheles

plötzlich hinter Faust stehend.

Mir ist, dich hört' ich einst im Walde sagen:
„Ich habe diese Liebe nie gekannt,

„Für's Erdenweib war nie mein Herz entbrannt:"
Hier aber hast du Einen drum erschlagen.
Du bist doch deßhalb treulos nicht geworden
Der „Liebe für die Wahrheit, die dein Schmerz?"
Und wär'st du's auch, und hätt' ein bischen Morden
Schon für die Wahrheit abgekühlt dein Herz:
Sie gibt darum dich nimmer doch verloren;
Dein Sehnen hat sie nicht umsonst beschworen:
Und wolltest du nun aus dem Weg ihr eilen,
Sie stellt dir nach, darauf sey nun gefaßt.
Verschmähte alte Liebschaft wird zuweilen
Zudringlich, lieber Freund, und sehr zur Last.
Die Wahrheit steht an dieser Leich' und schaut
In's Antlitz dir: sey Mann und nicht erbebe,
Kühn ihren blutbesprengten Schleier hebe,
Und ihre leise Lippe dir vertraut,
Daß, wer ein Bündniß mit der Hölle schlingt,
Den Menschen Fluch mit seiner Liebe bringt.

Faust.

Marien hab' ich leider! Fluch gebracht.
O wenn sie doch in's Leben nur erwacht!

Mephistopheles.

Das findet sich; doch möcht' ich eben

Digitized by Google

Nicht Zeuge seyn, wenn sie erwacht in's Leben.
Hier ist's langweilig, Freund, komm fort,
Eh' da im Blut dein heller Muth verrostet.
Was dir an Freuden hegte dieser Ort,
Das hast du, mein' ich, ziemlich ausgekostet.

Faust.

Komm fort, komm fort, Maria muß mich hassen;
Doch kann ich nicht zurück ihr Bildniß lassen.

Die Diener des Hauses pochen an die von Mephistopheles verschlossene Thür

Mephistopheles.

Das Bildniß kriegst du nimmermehr, fürwahr!
Ich reiße lieber ein Marienbild,
Zehnfach geweiht, und wundergnadenmild,
Dir eigenhändig wo vom Hochaltar,
Eh ich geduldet mag die Raserei,
Daß du dich schleppst mit diesem Conterfei.

Faust.

Steh' ich vor dir, dein Werk, ein Mörder auch,
Und neigt sich's tief mit mir bereits; doch spricht

Noch meines guten Geistes Sterbehauch:
Bewahre dir dieß Himmelsangesicht!

— — — — — — — — —

Und Faust ergreift das Bild mit heißer Hast,
Der Teufel hat's am andern End gefaßt;
Sie ringen mit dem Bilde hin und her,
Laut zankend, bis der Teufel es erzwingt
Und es mit wildem Hohngelächter schwingt
Hinaus zum Fenster und hinab in's Meer.
Die Diener an die Thür stets lauter pochen,
Und stürmend kommen sie hereingebrochen.
Entsetzenstarr die Königswach' erschaut
Den Fürsten hingestreckt und seine Braut.
Sie dringen auf die Fremden, sie zu fassen:
Die trotzen, unerschütterlich gelassen,
Den vorgedrohten Hellebardenspitzen;
Der Böse läßt nur einen Augenblick
Die Höll' in seine dunklen Züge blitzen,
Und die Trabanten stürzen bleich zurück.
Nun schauen sie, verblüfft und überwunden,
Den Fremden nach, die schnell waldein geschwunden.

Der Abendgang.

Tiefschweigend ruhn die Alpenwieſenhänge,
Die Blume ſchließt den Thau in ihren Schooß,
Und freut ſich ſtill an ihrem Frühlingsloos;
Die Vögel ſinnen ſchweigend auf Geſänge.
Fern unten tönt im Thal ein leiſer Brunnen,
Als träumte dem Gebirg von einem Quell;
Es glüht im Abendſcheine purpurhell
Der Wald, verloren in ſprachloſe Wonnen.
Wie freudeſinnend ſteht die Lämmerheerde,
Vergeſſend nun das friſche Alpenkraut;
Still hält der lichte Wolkenzug und ſchaut
Herunter nach der ſchönen Frühlingserde.
Nur manchesmal die blühenden Geſtalten
Der Bäume ſelig rauſchend ſich verneigen,

Ein Windhauch, überschwellend, bricht das Schweigen,
Wie Wonneseufzer nimmer festzuhalten. —
Doch unerfreut von Gottes Lenzgeschenken,
Irrt Faust umher durch Felsen, Wies' und Hain,
Von der Natur geächtet, und allein
Mit seines Mordes bittrem Angedenken.
Natur, die Freundin, ist ihm fremd geworden,
Hat sich ihm abgewendet und verschlossen;
Er ist von jeder Blüthe kalt verstoßen,
Denn jede Blüthe spricht: du sollst nicht morden.
Der frische Wald, die grünen Lämmerweiden,
Der Friede, der auf allen Bergen ruht,
Und drüber hell der Wolken Freudenglut:
Das Alles muß in's kranke Herz ihm schneiden.
Doch wecket ihm der Seele bangste Qual.
Der ferne Bach, tief unten in dem Thal,
Die Wasserstimme, leise klagend, scheint
Ihm seine Unschuld, die von ferne weint.
Doch ist der Mann zu stolz, um solche Wehen
Dem eignen Herzen gerne zu gestehen.
Er läßt die düstern Blicke zürnend rollen,
Und er beginnt mit der Natur zu grollen:
Wie blöde Kinder ihrem Vater lauschen,
Wenn Mährchen bunt von seinen Lippen rauschen,

So horchet ihr, Fels, Wolke, Blum' und Baum,
Dem Mährchen froh in eurem Kindestraume,
Das euch ein Gott erzählt von seiner Liebe,
Indeß der Tod euch trifft mit scharfem Hiebe:
Was laff' ich, Thor, an meinem Herzen nagen
Den Vorwurf noch, daß Jenen ich erschlagen?
Ist nicht der Mord das alte Weltgebot?
Und gibt es ohne Mörder einen Tod?
Mag mir das Herz des Feindes Stahl durchstechen,
Mag mir den Leib Naturgewalt zerbrechen,
Mag diesen Leib an spätem Lebenstag
Selbstmörderische Trägheit überkommen,
Daß er zu seinem eignen Nutz und Frommen,
Sich selber treulos, sich nicht rühren mag: —
Wie auch das Leben aus dem Herzen floh,
All eins, ich bin gemordet, so und so.
Doch faßt es wieder mich mit herber Pein,
Als könne morden nur der Mensch allein.

Mephistopheles

zwischen den Bäumen hervortretend

Ja, ja, es mordet, das ist wahr,
Der Mensch allein, und jeder zwar;

Denn, ſchau dich um, wo find'ſt du einen
So frommen und unmäßig reinen,
Der Niemand haßt auf weiter Erden?
Er haßt, und gibt er auch dem Feind
Nicht zu verſtehen, wie er's meint,
Frei, mit todtſchlagenden Geberden;
Im Herzen doch der Wunſch ihm keimt:
O, wäre der hinweggeräumt!
Im Herzen aber, glaube mir,
Dort hat der Mord ſein Standquartier;
Und wagt er ſich hervor einmal
Aus dem geheimen Schattenthal
Verbotner, ſüßer Luſtgedanken,
Die flüſternd euer Herz umranken,
Hat er den Muth hinaus zu reiſen
Vom Buſen in die Fauſt, in's Eiſen:
So hat ihn nur an's Licht beſchworen
Der Grimm; er ward nicht erſt geboren.
Freund, was dir ſo zu Kopfe geht,
Und was dich brennt mit ſcharfer Pein,
War von dir einzig und allein
Ein Fehler der Genußdiät!
Du ſollteſt brauchen das Gewiſſen,
Damit zu würzen das Genießen:

Haſt zu viel Würze nur genommen,
Nun biſt du dämiſch und beklommen.

Fauſt.

Wohl gerne glaubt' ich deinem Wort,
Doch rauſcht die Luft und weht es fort;
Es ſprechen dieſe Bäume drein,
Die Häupter ſchüttelnd: nein, o nein!
Ganz andre Worte bringt der Wind
Vom Bache dort heraufgetragen,
Ich hör' es leiſe, ferne klagen,
Und möchte weinen wie ein Kind.
Wär' ich ein Lamm aus jener Schaar!
Die Wolke dort, ſo licht und klar!
Wär' ich ein Baum, ein Halm, ein Stein!
Doch wie ſie alle rein! doch rein! —
O Wolke dort im Untergang!
Ich ſegne dir dein Wandelſpiel,
Von dem ein Troſt in's Herz mir fiel,
So hoffnungsfroh, ſo ſehnſuchtsbang:
Du Wolke, zeigeſt meinem Blick
Vielleicht prophetiſch mein Geſchick.
Erſt haſt du hell und klar geblüht,
Vom Sonnenſtrahle überglüht; —

Digitized by Google

Dann wardſt du ſchwarz, es ließ der Schein
Verſunkner Sonne dich allein; —
Und nun zerfließet und vergeht
Dein Bild, vom Abendhauch verweht!
Mir iſt ein Troſt die Hoffnung nur,
Daß einſt, im kühlen Abendhauch,
Vergehn wird meine Seele auch,
Ein finſtres Traumbild der Natur.
Da unten winkt die dunkle Tiefe,
Wo ich vielleicht geſichert ſchliefe,
Und unerreicht von meinem Dränger,
Der mich verfolget immer bänger.
Der Seele Frieden iſt dahin,
Ich kann der Reue nicht entfliehn;
Verſchließ' ich mich in meine Kammer,
Fühl' ich am Herzen ihre Klammer;
Flücht' ich heraus zu dieſen Eichen,
Seh' ich ſie lauernd nach mir ſchleichen.
Der Bäume kalte Strafgeſichter
Umtrotzen mich wie meine Richter.
Der Frühling iſt der Flur erſchienen,
Um ſeine vollen Lebensfreuden
An Berg' und Thale zu vergeuden,
Doch mir mit fremd verſtörten Mienen.

Digitized by Google

Ich bin allein vom Lenz verſtoßen;
Indem er täglich neue Sproſſen
Vom Winterſchlafe zieht empor,
Zählt er dem Mörder langſam vor,
Und bitter quälend, Stück für Stück,
Das ſchöne, ſüße Erdenglück,
Das dem Erſchlagnen iſt geraubt,
Und jede Blüthe trifft mein Haupt.
Ich fluche dir, der fort mich riß
In ſeine grauſe Finſterniß
Aus meiner Unſchuld Heiligthum!

Mephiſtopheles.

Ein luſtiges Delirium!
Dem Teufel fluchen, das verdreht
In Gottes Ohr ſich zum Gebet?
Ich aber mein', es iſt zu ſpät.
Da ſeh' ich einen Narren leiden,
Weil Blumen ihm Geſichter ſchneiden;
Und weil im Thal die Waſſer lärmen,
Beginnt der weiche Mann zu ſchwärmen.
Das aber iſt die feigſte Richtung,
Daß du dich ſehnteſt nach Vernichtung.

Digitized by Google

Die Wolke ſoll dir's ſchmeichelnd malen,
Daß du die Zech' nicht darfſt bezahlen? —
Warum denn immer aufwärts gaffen,
Statt ſich im Innern aufzuraffen?
Was kann dich kümmern die Natur
Und ihre Frühlingscreatur?
Iſt ſolcher Thor wohl auch ein Mann,
Den eine Blume kränken kann?

Ironiſch.

Du kennſt die Art der Domeſtiken,
Die dir dienſtbare Grüße nicken
Und huldigen zum Ueberfluß,
So lang du ſtehſt auf Freundesfuß
Mit ihrem Herrn; beleidige den,
So iſt's um ihren Gruß geſchehn;
Sie müſſen dem Gebieter dienen,
Und treten ſtolz dir nun entgegen.
Drum ſey dir an den böſen Mienen
Des Lenzgeſindels nichts gelegen. —

Treuherzig.

Doch das iſt Scherz; ob die Natur
Dir freundlich ſcheint und wohlgewogen,

Ob feindlich grollend, beides nur
Haſt du in ſie hineingelogen.

Er zieht einen Krug hervor.

Thu mir Beſcheid aus dieſem Krug,
Ich füllt' ihn eben zu Tokay
Mit Luſt und ſüßer Raſerei;
Dein Geiſt bedarf wohl neuen Flug.

Fauſt trinkt.

Der Wein iſt gut; — er macht das Mark
Mir in den Knochen friſch und ſtark.

Mephiſtopheles.

Es lief der Menſch in grauen Tagen,
Wie uns berichten manche Sagen,
Zu Mahom, Chriſt und Zoroaſter,
Zu holen ſich ein Wunderpfläſter
Für ſeine alte Erdennoth,
Den Zweifel und den bittern Tod.
Mehr als Prophet und Meſſiade
Half ihm des milden Zufalls Gnade,
Der ſeine Angſt gelehrt zu preſſen
Aus Trauben ſich ein ſüß Vergeſſen.

Digitized by Google

Faust.

Vortrefflich ſchmeckt der edle Wein!
Komm, ſchenke mir noch weiter ein!
Er hat den Sinn mir aufgehellt,
Mich wieder auf mich ſelbſt geſtellt.

Mephiſtopheles.

Es gab der Wein ſchon manchen frei
Aus alten Wahnes Gängelei.
Oft wenn die Gläſer luſtig ſchollen,
Mußt' Chriſtus ſich von dannen trollen;
Drum iſt ein Wein im wälſchen Land
Lacryma Christi zubenannt.
Freund! neuen Flug bedarf dein Muth,
Nimm hin und trink, das iſt mein Blut!

Scherzend.

Komm, Fauſtule, wir wollen ſingen
Und uns an deinen Feinden rächen;
Wir wollen dieſe Berge zwingen,
Daß ſie das fromme Schweigen brechen,
In unſer Lied als Chorus fallen
Und unſre Weiſen wiederhallen.

Digitized by Google

Er jauchzt in die Berge.

Ruf du nur einmal zum Verſuch
Hinüber einen wackern Fluch.

Fauſt

ruft, den Krug ſchwingend, in die Berge.

Dem Teufel hab' ich mich ergeben,
Den Teufel lieb' ich, er ſoll leben!

Mephiſtopheles

ſcherzend.

Hörſt du ſie dort herüberſchreien,
Echo, die alte Felſenhure?
Sie läßt ſich gleich von Gott und Teufel freien,
Dient jedem gleich mit einem Liebesſchwure.
Und was du ihr auch magſt entgegenjolen,
Sie wird es, einverſtanden, wiederholen.

Bitter.

Doch das ſind wieder eitel Poſſen
Und Gleichniſſe, die ſchmählich lahmen;
Natur lebt nur für ſich, verſchloſſen;
Und ſie hat nichts mit dir zu kramen;

Und wenn sie dir ein Echo schallen läßt,
Wirft sie dein Wort zurück dir mit Protest.

Faust.

Und doch erregte mir so manchesmal
Der grüne Plunder Herzensqual.
Nun aber fühl' ich Kraft in mir gedeihen,
Die mich von solchem Zudrang will befreien.
Es ballt sich fest in mir und fester immer,
Und schon bereu' ich meine Thaten nimmer.

Digitized by Google

Der Abſchied.

Kirchhof. Mondnacht.

Fauſt

am Grabe ſeiner Mutter.

Eh' das erſehnte Meer
Mich grenzenlos umtrauert,
Der Wolken trübes Heer
Auf mich herunter ſchauert,
Und Stürme mich umwehen,
Will ich zum letztenmal
Das heimathliche Thal,
Dein Grab, o Mutter! ſehen.

O, daß der Tod von hier
So früh dich fortgenommen!

Digitized by Google

Es wäre wohl mit mir
Sonst nicht so weit gekommen. —
Von deinem treuen Lieben
Ist keine Spur geblieben,
Es schwand in tiefe Nacht.
Groß ist des Todes Macht,
Daß er die Mutter kann
Von ihrem Kinde reißen.
Wie fabelhaft zerrann
Das fröhliche Verheißen
Vom ewigen Wiedersehn,
Als ich dich sah vergehn!
Als sie den Sarg verschlugen
Und dich begraben trugen,
Da hatt'st du ausgelitten;
Mir ward im Herzen eben,
Ob sie mein junges Leben
Von seiner Wurzel schnitten! —
Als mich dein weicher Arm
Einst liebevoll umfing,
Als froh und segnend warm
An mir dein Auge hing,
Da freuten dich wohl Träume
Der Hoffnung für dein Kind?

Wie einſt durch dieſe Bäume
Hinzog der Frühlingswind?
Nun ſteht im Mondenſtrahl
Der Strauch ſo dürr und kahl,
Der einſt ſo grün, getroffen
Vom kalten Herbſteswind;
So welkte all dein Hoffen,
O Mutter, für dein Kind. —
Derweil du hier zu Staube
Im ſtillen Grund gemodert,
Iſt in mir, ſeinem Raube,
Das Böſe aufgelodert! —
Die Nächte ohne Schlummer,
Die Tage voller Kummer,
Die ungezählten Zähren,
Und deine frommen Lehren,
O Mutter, deine Schmerzen,
Womit du mich geboren,
Womit du unterm Herzen
Mich trugſt — ſie ſind verloren! —
Doch will's mein Sinn nicht leiden,
Daß ich im letzten Scheiden
Mit einer frommen Zähre
Dir danke und dich ehre,

Und daß ich dir die Reue
Als Grabesroſe ſtreue.
Welch wunderlicher Klang
Traf plötzlich mir das Ohr?
War's nicht wie Klaggeſang,
Was ſich im Strauch verlor?
Zog nur das Trauerſtöhnen
Vorbei der Herbſtesluft?
Begann das Kreuz zu tönen
So bang auf deiner Gruft?

Mephiſtopheles von ferne.

Komm! laß im Mondenſchein
Uns wandeln durch den Hain,
Statt weichlich hier zu klagen,
Wo nur das dürre Laub
Heimrauſcht zum andern Staub,
Und taube Würmer nagen.

Sie entfernen ſich.

Digitized by Google

Das Waldgespräch.

Mephistopheles.

Hörst du im Wald des Herbstes Ränderpfiff,
Mein Freund, und hörst du rauschen seinen Griff?
O Schade, daß der Lenz nicht hundertmal
Mehr grünes Laub getrieben hat im Thal,
Auf daß der Herbst mit hundertfacher Beute
Hinsausend jetzo mir das Herz erfreute!
Denn weh zumal thut Menschen das Verlieren,
Und nach der Sommerlust ihr erstes Frieren.

Faust.

Nein! es ist elend, daß des Frühlings Leiter
Zu Blüth' und Lust hinauf nicht reichet weiter,

Digitized by Google

Daß Alles ist so knapp gezählt auf Erden!
Bankbrüchig muß Natur in allen Jahren
Der Forderung der armen Menschen werden;
Und zur Erholung lange Winter sparen.

Mephistopheles.

Das seh' ich gern, wenn Herbst mit Sturmgeblase
Das Laub den Menschen wegführt vor der Nase;
Und lieber noch, wenn schon der Sommer barsch
Der grünen Hoffnung auf der Flur
In Hagelwettern trommelt einen Marsch,
Daß sie sich trollt bis auf die letzte Spur.
Mir ist's ein Anblick immer zum Entzücken,
Wenn die Natur dem Menschen kehrt den Rücken,
Dem undankbaren, feigen und stupiden,
Der sie verkannt, verrathen und gemieden.
O hätt' ich einen Juden jetzt zur Stelle!

Faust.

Wozu der Jude, würrischer Geselle?

Mephistopheles.

Den Juden möcht' ich drillen scharf und plagen

Digitized by Google

Für ſeines Volks Vergehn in alten Tagen.
Die Juden haben euch die Welt verpfuſcht;
Der Segensgeiſt der Indier und Hellenen
Iſt ungenutzt an euch vorbeigehuſcht;
Nun muß die Zeit ob eurer Dummheit gähnen.
Die Juden thaten's, die Meſſiasnarren
Verfuhren euch ſo tief und feſt den Karren.
Meſſias heißt der Keil, den ſie getrieben
Hinein, wo Menſch ſich und Natur berührten;
Getrennt iſt ſie nun hier, er dort geblieben,
Seit auf dem Felde ſangen blöde Hirten.
In jener Nacht, der ſchlimmſten aller Nächte,
Ward das erſehnte Kindlein hergethan;
Die Juden, zitternd, ahnten ihren Wahn,
Doch ſprach ihr Schreck, es ſey nur nicht der Rechte.
Schreck blieb im Antlitz den Naturverräthern,
Und unaustilgbar blieb er auch den ſpätern;
Mit ſcharfem Griffel grub in jener Stund,
Durchſchneidend alle Zukunft, die Natur
Den Nachgeſchlechtern ein des Fluches Spur:
„Die Juden brachen mir den heiligen Bund!“ —
Zu ſühnen jenen alten Fluch, erſteht
Dereinſt ein großer Jude; doch zu ſpät!
Ein weiſer Schreiber nie vergeſſner Schriften,

Digitized by Google

Wird an den Todespfahl er Jesum schlagen
Mit seines Geistes diamantnen Stiften,
Den Namen von der Dornenkrone tragen.*
Doch sind erstorben euch unkräftige Triebe,
Verwelkt die wunderbaren Herzensblüthen,
Die starken Lieder, zaubervollen Mythen,
Die götterzeugende, gewaltige Liebe.
Verrathen ward Natur, und ihr Vertrauen
Habt ihr verscherzt und eingebüßt für immer:
Ihr mögt ihr forschend in das Antlitz schauen,
Ihr scheues Herz erschließt sich euch doch nimmer:
Denn wer nicht sie zum Höchsten sich erkoren,
Wer jenseits Götter sucht, hat sie verloren.

Faust.

Was kann ein Weiser noch dem Menschen frommen?
Ist der Messiasglaube ihm genommen,
Und das Naturorakel ihm verklungen,
Wer führt ihn durch die Erdendämmerungen?
Wohin wird sich das Menschenvolk noch wenden?
Wie wird auf Erden noch sein Schicksal enden?

* Corona spinosa.

Mephistopheles.

Mein Faust, ich will dir einen Tempel bauen,
Wo dein Gedanke ist als Gott zu schauen.
Du sollst in eine Felsenhalle treten
Und dort zu deinem eignen Wesen beten.
Dort wirst du's einsam finden, still und kühl;
Tief unten hörst du fern das Weltgewühl,
Wie von den ätherklaren Alpenzinnen
Ein Wandrer unten hört die Bäche rinnen.
Du kannst das Loos des Mannes dort genießen,
Wie er die Weltgeschichte wird beschließen.
Doch sieh dich vor, daß du nicht wirst zum Spotte!
Erinnre dich in Wälschland jener Grotte;
Dort lagert tief am Boden böse Luft,
Entstiegen gährungsvoller Erdenkluft;
Doch in den obern Schichten ist's gesund,
Und athmen kann dort nur, wer mit dem Mund,
Ein Hochgewachs'ner, aus der Tiefe taucht;
Doch wer, kurzbeinig, einen Herrn noch braucht,
Der Hund, das Kind in jener Grott' erstickten.
So ist der Tempel, drein ich dich will schicken.

Faust.

Das leuchtet ein! es gilt, daß ich die Seele

Aus Christus und Natur heraus mir schäle.
Ob ich mit ihm, mit ihr zusammenhange,
Umkreist mich unentrinnbar eine Schlange.
Ist Christus Gott, und folg' ich seinem Schritt,
So bin ich, sey es auch auf Himmelspfaden,
Der Schuh nur, den sein Fuß erfüllt und tritt,
Ein niederes Gefäß nur seiner Gnaden.
Ist's die Natur — bin ich ein Durchgang nur,
Den sie genommen für's Gesammtgeschlecht,
Bin ohne Eigenzweck, Bestand und Recht,
Und bald bin ich verschwunden ohne Spur.

Mephistopheles.

In beiden Fällen ist dein Loos fatal:
Du magst von ihm, von ihr behandelt seyn,
Ob en canaille, oder en canal;
Drum schließe trotzend in dich selbst dich ein!

Faust.

Behaupten will ich fest mein starres Ich,
Mir selbst genug und unerschütterlich,
Niemanden hörig mehr und unterthan,
Verfolg' ich in mich einwärts meine Bahn.

Digitized by Google

Mephiſtopheles.

Ich aber diene dir als Grubenlicht.

Fauſt.

Bin ich unſterblich oder bin ich's nicht?
Bin ich's, ſo will ich einſt aus meinem Ringe
Erobernd in die Welt die Arme breiten,
Und für mein Reich mit allen Mächten ſtreiten,
Bis ich die Götterkron' aufs Haupt mir ſchwinge!
Und ſterb' ich ganz — wohlan! ſo will ich's faſſen
Nicht ſo, als hätte mich die Kraft verlaſſen,
Nein! ſelbſt verzehr' ich mich in meinem Strahl,
Verbrenne ſelbſt mich wie Sardanapal,
Sammt meiner Seele unermeſſ'nen Schätzen,
Mich freuend, daß ſie nimmer zu erſetzen!

Digitized by Google

Die Reiſe.

Einſamer Meeresſtrand. Abend.

Fauſt und Mephiſtopheles.

Fauſt.

In jener Nacht, an jener ſtillen Leiche
Sprachſt du das kecke Wort, das folgenreiche:
„Den Menſchen gab der ewige Deſpot
Für ihr Geſchick ein räthſelhaft Gebot;
Nur dem Verbrecher, der es überſchritten,
Wird's klar und lesbar in das Herz geſchnitten."
Wie wahr! wie falſch! der Menſch wird ewig irren;
Doch wenn Erkenntnißdurſt ihn glühend plagt,
Muß er vom reichen Strome unverzagt
Einſchöpfen mit den ſämmtlichen Geſchirren,

Er muß ihn mit der Liebe und der Treue,
Und mit der Herzensfurche tiefer Reue,
Mit Kampf und Hoffnung, unversöhntem Haſſen,
Und mit den Sinnen der Verzweiflung faſſen.
Wie wenig, ach wie wenig dem Verlangen
Kann er auch ſo vom großen Strom empfangen!

Mephiſtopheles.

Das iſt wohl wahr, doch frag' ich vor der Hand,
Warum du mich beſchiedſt an dieſen Strand?

Fauſt.

Ich will nun fort, hinaus ins Meer,
Das iſt ſo einſam, wild und leer,
Das blüht nicht auf, das welkt nicht ab,
Ein ungeſchmücktes, ewiges Grab.
Dort zwiſchen Wogen, zwiſchen Winden,
Soll mir der letzte Kummer ſchwinden.

Mephiſtopheles.

Wenn dich's nach einer Fahrt gelüſtet,
Schon hab' ich dir ein Schiff gerüſtet,

Digitized by Google

Mein wackrer Herr, wie keines je
Gesehen ward auf aller See.

Faust.

Wo steht's? ist auch dein Teufelswrack,
Wie es verlanget mein Geschmack.

Mephistopheles.

Du siehst es in der Dämm'rung kommen
Dort stattlich still herangeschwommen;
Und bis es mag zum Strande treiben,
Will ich's ein wenig dir beschreiben.
Setz dich indeß auf diese Scheiter,
Sey wieder auch ein wenig heiter.
Dies Rückwärtsdenken, Vorwärtsgrübeln
Muß ich als Freund dir sehr verübeln.

Faust.

Wenn nicht das böse Grübeln wäre,
So stünd' ich jetzo nicht mit dir am Meere.
Doch mache mir des Schiffs Beschreibung
Mit der gewohnten Uebertreibung.

Digitized by Google

Mephiſtopheles.

Das Schiff geht ſtets nach unſerm Willen,
Im wind'gen Meere und im ſtillen;
Es iſt vollkommen windgerecht,
Denn jeder Wind iſt unſer Knecht,
Ein jeder muß uns vorwärts ſchieben.
Das aber iſt nicht übertrieben.

Fauſt.

Und wenn die wilden Stürme raſen?

Mephiſtopheles.

Und wenn ſie ringsum wüthend bellen,
So ſpielen ſie in unſern Wellen,
Wie durch's Getreide junge Haſen.

Fauſt.

Wie ſteht's um Sandbank, Freund, und Klippen?

Mephiſtopheles.

Die machen uns kein Tröpflein Meeres nippen.
Die Bänke ducken ſich, die Felſenriffe

Nachgiebig, biegen ſich vor unſerm Schiffe,
Wie weiche Butter vor der Meſſerklinge.

Fauſt.

Was rühmſt du weiter an dem Dinge?

Mephiſtopheles.

Das Schönſte ſind die Zimmer der Kajüte,
Mit zaub'riſchen Tapeten ausgehangen,
Die ſich geſtalten, wie du's magſt verlangen:
Zur Frühlingslandſchaft friſch, mit Laub und Blüthe.
Dann ſchweigt das Meer, du hörſt allein die Weſte
Melodiſch ſäuſeln durch die grünen Aeſte,
Du biſt umwürzt von ſüßem Waldesduft,
Du hörſt die Nachtigall, die ferne ruft. —
Mit noch ſo leiſer Sehnſucht nach dem Herbſt
Du plötzlich anders die Tapete färbſt:
Du ſiehſt am Felde ſchöne Schnitterinnen
Im Abendrothe ſtehn — und Liebe ſinnen;
Du hörſt die Wachtel ſchlagen im Getreide,
Du ſiehſt den Jäger ſtill den Wald beſchleichen,
Zugvögel wandernd durch die Lüfte ſtreichen,
Die Heerden kehren von der Alpenweide. —

Digitized by Google

Fällt dir mit seinem Reiz der Winter ein,
Wird's gleich auf der Tapete Winter seyn:
Die sturmverwehten Blätter rauschend fallen,
Dicht stöbert Schnee, nun starren alle Bäche,
Die erst geplätschert, auf gefrorner Fläche
Ziehn lustige Schlitten hin mit Peitschenknallen.

Faust.

Sey mir vom Land und seinem Wechsel still.
Vergess'ner Schalk! hab' ich dir nicht gesagt,
Daß ich die Erde nun verlassen will,
Weil mir ihr Wechselspiel nicht mehr behagt?

Mephistopheles.

Verzeih! mir fiel's nicht eins sogleich,
Mir spielte mein Gedächtniß einen Streich.

Faust.

Sonst brauch' ich dein Gedächtniß nicht zu wecken,
Wenn's gilt, mit alten Dingen mich zu necken.

Mephistopheles.

Verkenne meinen guten Willen nicht.
Dich zu erinnern, heischt oft meine Pflicht.

Digitized by Google

Mich zwingt mein Pakt, die Wahrheit dir zu nennen:
Nur aus Vergangnem kannst du sie erkennen.
Ich liebe sonst ein schlecht Gedächtniß;
Von lüderlichen Vätern ein Vermächtniß,
Seh' ich's, zumal an luft'gen Herrn,
Zuweilen für mein Leben gern.
Verwittert wo ein alter Thurm,
Von Regenguß zernagt und Sturm,
Und fallen aus den Fugen lose Stücke,
Dann kommen räuberische Geier
Und nisten in der Mauerlücke,
Und brüten drinnen ihre Eier.
Also zernagt der laute Lebenssturm,
Also zernagt der stille Todeswurm
Auch der Erinn'rung alterndes Gebäude;
Und fällt dann aus der aufgelösten Fuge
Ein Stück Gedanke, Vorsatz, Schmerzen, Freude:
So fliegt manchmal herbei mit Blitzesfluge
Der Hölle Rachgevögel, Leidenschaften,
Die in der Lücke nisten, brüten, haften. —
Da hast du was von deiner lieben Braut!
Was ich dir von der Wahrheit hier vertraut,
Ist nur von ihrem Kleid ein dunkles Band;
Doch Ritter ehren jedes Liebespfand.

Faust.

Ich nehm's, noch bin ich meinem Bunde treu;
Denk' ich auch manchmal mit geheimer Scheu
Der Wahrheit und mit sehnsuchtsvollem Zagen,
Für die nur freudig einst mein Herz geschlagen. —
Du gabst von ihrem Kleid ein dunkles Band,
Wird sie im Trauerflore mir erscheinen?
Kommt sie, wohlan, ich biet' ihr meine Hand,
Und soll sie ewig mir am Halse weinen.

Mephistopheles.

Genug davon. Besprechen wir die Reise.
Ich war für dich bedacht auf jede Weise.
Vor schlimmer Langeweile dich zu sichern,
Hab' ich das Schiff bepackt mit guten Büchern.
Damit nicht etwa dein Verstand,
Siehst du nur Meer und nirgends Land,
Zum alten Bibelwesen mache Kehrum,
Hab' ich Lucretium de naturæ rerum
Dir aufgeschlagen; 's ist mein Lieblingsbuch,
Es hält so manchen kräftig kühnen Spruch,
Besonders von den Göttern und der Liebe;
Ich meine, daß ich's selbst nicht besser schriebe.

Digitized by Google

Auf dem Verdecke wolk'n wir dann ſpazieren,
Und ich will dir den Kanz interpretiren.
Dann iſt geſorgt für allerliebſte Flaſchen.
Mein feiner Koch ſetzt Gaumen dir und Naſe
Mit ſeinen Meiſterſtücken in Extaſe.
Auch geb' ich noch was Andres dir zu naſchen,
So ſchön und witzig, und ſo ſchmachtend feurig,
Und in den Liebsgeſchäften doch erſt heurig:
Sechs Mädel ſind's, haſt neuen Spaß mit Jeder.
Biſt du zufrieden ſo mit deinem Rheder?

Fauſt.

Ich bin's mit nichten; und ich nehme
Dein Fahrzeug nicht, das ekelhaft bequeme.
Solang ich mich noch fühle Sohn der Erde,
Iſt heimiſch mir die irdiſche Beſchwerde.

Mephiſtopheles.

Ich wollte nur mit ſolchen Zauberſchwänken
Behüten dich vor allzuvielem Denken.
Du kennſt das Meer noch nicht; das ernſte Ding
Schon manchem Wandrer ſehr zu Herzen ging.

Faust.

Ich will's in seiner Furchtbarkeit erschauen.
Schaff mir ein Schiff, nicht zauberhaft gemächlich,
Schaff mir's, wie es die armen Menschen bauen,
Unsicher, schwank und sturmzerbrechlich,
O Sturm, o Sturm, wie sehn' ich mich nach dir!

Mephistopheles.

Der Sturm ist weniger bedenklich mir.
Wenn's heult und brüllt, wenn Alles wankt und kracht,
Ein kriegrisch Wesen bald in dir erwacht,
Das dem Tumult und allen Todesschlägen
Mannstrotzig und frohlockend zieht entgegen.
Bedenklich aber ist das stille Meer,
Dagegen hält dein Trotz und Stolz sich schwer.
Wenn Welle ruht und jedes Lustgeflüster,
Wenn Meer und Himmel schweigend sich umschlingen
Und fromm, fast wie zwei betende Geschwister,
Das könnte, sorg' ich, meinen Faust bezwingen,
Da fürcht' ich Schwärmerei an meinem Faust,
Hat auch der Sturm vergebens ihn gezaust. . . . .

Indeſſen iſt die Nacht hereingebrochen,
Die Wogen brauſend an die Klippen pochen,
Von Winden wird die Felſenbucht durchpfiffen,
Die Wetterwolken laut und lauter kommen,
Das Zauberboot iſt an den Strand geſchwommen,
Es ſchaukelt ſich und tändelt mit den Riffen,
Und drinnen ſüße Stimmen muſiciren,
Die, kaum gehört, im Sturme ſich verlieren.

Mephiſtopheles.

Ich frage dich: iſt dir das Schiff nicht recht?
Zum letztenmal: verſchmähſt du es im Ernſt?

Fauſt.

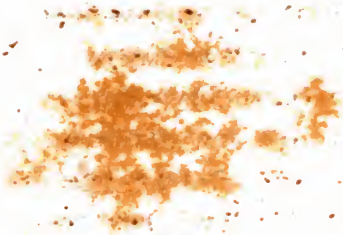
Ich frage dich, rebelliſch kecker Knecht!
Zum letztenmal: ob du gehorchen lernſt? . . . .

Der Böſe zürnt, aus ſeinem Auge fährt
Ein Blitz auf's Boot, der's zündet und verzehrt.
Hoch flammt es auf und ſprüht und ziſcht umher,
Und flattert hin. Der Nacht tiefſchwarzer Schleier

Fängt nun im Schiffesbrande plötzlich Feuer
Und leuchtet weithin über's wilde Meer. —

Der Morgen graut, es weht ein frischer Wind
Seewärts und treibt hinaus ein Schiff geschwind.
Die Wimpel flattern, jedes Segel schwoll,
Der Sehnsucht nach der dunklen Ferne voll.
Am Schiff vorüber flieht der Wellenschaum;
Und wie die Sonn' empor im Osten zieht,
Das Land zurückverschwindet und entflieht,
Wie, wenn der Tag erscheint, ein dunkler Traum.
Faust wandelt fort im dumpfen Wellenbraus
Und starrt zur Meereseinsamkeit hinaus.

Digitized by Google



Der Traum.

Matrosen singen hell ihr Abendlied,
Das kaum noch von der Sängerlippe schied,
Schon ohne Wiederhall im Meere schwindet,
Wo Menschenstimme keinen Anklang findet;
Im Meer, das, fremd und stolz, in kalter Größe,
Nicht rückhallt selbst des Himmels Donnerstöße.
Sanft kräuselnd regt die milde Luft das Meer,
Und drängt den Segler sachte vor sich her,
Wie ihren Liebling die verschämte Maid,
Der kühn um einen Kuß der Liebe freit,
Mit weicher Hand von ihrem Busen drängt,
Und doch in seinen Armen sich verfängt.
Die Sonne neigt hinunter sich im Westen,
Noch zittert auf der Flut ihr Schimmerpfad;

Digitized by Google

Ein Veilchen harrt, gleich diesen Strahlenresten,
Die lichte Spur von einer edlen That.
Auf weitem Meer ist es ein freudig Grauen,
Den Untergang der Sonne anzuschauen;
Im Augenblicke, wo die fremde See
Die Lebensfreundin Sonne ihm verschlang,
Durchzuckt des Wanderers Herz ein dunkles Weh,
Er sieht die Fluten dämmern heimlich bang;
Beschleichen mag auf irren Meeresstraßen
Den Wandrer ein Gefühl, daß er verlassen;
Zum Himmel hebt er dann die Blicke gerne
Und sucht den Gruß der heimathlichen Sterne,
Die nie dem Menschenherzen näher kommen,
Als wo der Gruß der Erde ihm genommen,
Die nie die Seele himmlischer beflügeln,
Als auf des Meers bewegten Grabeshügeln.
Wird solch Gefühl, o Faust, dein Herz beschleichen?
Erinnerung die Seele dir erweichen? —
Ihm naht des Schiffes Capitän und spricht,
Hindeutend auf der Sonne letztes Licht:
Der Sonnenuntergang regt mich zu denken
Wohl jedesmal an eine bittre Stund',
Als ich die todte Mutter mußte senken
Vom Bord hinunter in den Meeresgrund.

Digitized by Google

Es war ein Augenblick trüb, kummervoll,
Wie Wenige so schmerzlich ihn erfahren;
So lang ich noch hienieden lebe, soll
Das Herz mir seinen Kummer treu bewahren.
Da lag sie auf dem Brette ausgestreckt,
Die mich geboren, segeltuchbedeckt,
Zu Füßen ihr gefügt ein Sack mit Sand,
Und harrend lehnt das Brett am Schiffesrand,
Ein kurz Gebetlein — der Matrose schnellt
Vom Brett die Todte lächelnd ab — sie fällt,
Und lange, lange sah ich sie noch sinken
Und mir mit ihrem weißen Tuche winken.
Von dannen zog das Schiff, mir war so schwer,
Daß ich allein die Mutter mußte lassen,
Wenn auch schon todt, im weiten, fremden Meer,
Wo sie die kalten Ungeheuer fassen.
Und wenn in's Meer versinkt der Sonne Schein,
So fällt mir immer meine Mutter ein. —
Faust aber spricht: „Ihr seyd mir wunderlich;
Wie kommet Ihr auf rauhem Meere fahren,
Und doch so weiche Sitten Euch bewahren?
Ganz anders stimmte diese Reise mich.
Was einst mich freute von den Erdengaben,
Was mich, weil ich's verloren, einst gekränkt,

Digitized by Google

Der Erde ganze Luſt hab' ich verſenkt
In's tiefe Meer, und ihren Schmerz begraben.
Mir war das Meer des Schmerzes hohe Schule,
Hier mag er würdig aufzukommen lernen:
Nur nach dem Ew'gen, leider ewig fernen,
Und daß er nicht nach dem Erſchaffnen buhle.
Ein mächtig Wort: „Verachtung des Erſchaffnen!“
Ich hab's erfaßt, daß es von Schuld mich heile,
Denn fernher ſchnellt Erinn'rung ihre Pfeile,
Und nur der Stolz kann gegen Reue waffnen.“
Indeſſen ſchwand der Sonne letzter Schimmer,
Und leer und ſchlaff die Segel niederhangen,
Der Wind iſt mit der Sonne ſchlafen gangen,
Die Wellen werden leiſer, dunkler immer. —
Auf ſeinem Lager, ſchlummerharrend, liegt
Der Wandrer Fauſt, das Auge zu, das Ohr
Dicht an des Schiffes Bretterwand geſchmiegt,
Schlaflieder murmelt ihm der Wellenchor.
Fauſt hört vergnügt im ſanften Meeresloſen
So nah den Tod an ſeinem Haupte koſen.
Bald iſt's ein Rieſeln, ein Geflüſter bald,
Dann wieder ein geheimnißvolles Klingen,
Als wenn die Winde über Wieſ' und Wald
Den Reſt verſtreuter Glockentöne bringen;

Nun brauſt es dumpf, wie Waſſerfälle rauſchen,
Wie vom Gebirge hirtliche Schalmeien,
Nun wieder hört ein träumeriſches Lauſchen
Von fernem Spielplatz luſt'ge Kinder ſchreien.
Fauſt höret wirrer ſtets des Meeres Wallen,
Der Uebermacht des Schlafes heimgefallen.
Je trotziger ein Mann, auf ſich geſtellt,
In ſtolzer Einſamkeit ſich ſeine Welt,
Je tiefer muß er fühlen in der Nacht,
Wenn allgemach die Sinne ihm verſiegen,
Wie ſüß es iſt, des Schlafes weicher Macht,
Dem Mutterkuſſe der Natur erliegen.
Bald hat die Seele Fauſts ein Traum berührt,
Der ſie an leichter Schöpferhand entführt.
Der Träumer ſteht auf einem Inſelſtrand,
Von Meer umflutet rings, das nirgends endet,
Ein Blüthenwald vom unbewohnten Land
Die Frühlingsdüfte in die See verſchwendet,
Bezaubernd klingt die tiefe Einſamkeit
Im Vogelſang, von Störung nie bedroht,
Der Liebe Luſt, der Sehnſucht ſüßes Leid,
Im Oſten ſtrahlt ein helles Morgenroth,
Die Wellen glühn und ſingen Wonnelieder,
Melodiſch lockt zu ſich die Tiefe nieder.

Digitized by Google

Der Träumer lauscht und meint sie zu verstehen,
Und jeden Gruß, den Frühlingslüfte wehen;
Und lange lauscht er, wunderbar beklommen,
Der Luft, des Meers so heimathlichen Sprachen:
Nun sieht er plötzlich, östenher geschwommen,
Dem Untergang zugleiten einen Nachen;
Vorüber treibt am Eiland ihn der Wind,
Da wandert eine Frau mit ihrem Kind.
Ein schönes Kind, mit goldnem Lockenhaar,
Die Augen wie der Morgenhimmel klar,
Des Mundes Lächeln seliges Genügen,
Die Ruh der Unschuld in den holden Zügen.
Wie sie an Fauſt vorüberfahren dicht,
Blickt ihm die Frau gar traurig in's Gesicht.
„O Mutter!“ ruft er aus — mit stillem Weinen
Legt sie die Hand hindeutend auf den Kleinen:
„So warst du einst!“ Das war ihr stummes Klagen,
Und schon hat sie die Flut dahingetragen.
Fauſt starrt ihr nach und seinem Kindesbild,
Und wie sie fort und immer ferner schwimmen,
Verstummen in dem Wald die Frühlingsstimmen,
Der Wind, die Wasser rauschen fremd und wild.
Und Abend ist's, mit wildem Satze sprang
Die Sonne plötzlich in den Untergang;

Digitized by Google

Am Himmel rollt einher ein ſchwarz Gewitter,
Der Sturm zerreißt den Blüthenwald in Splitter,
Und Blitze fahren, laute Donner krachen,
Und auf den Wogen kommt ein andrer Nachen.
Da wandert eine ſtarre, ſchreckensbleiche
Jungfrau mit einer ſtarren, blaſſen Leiche. —
Wie ſie an Faſt vorüberfahren dicht,
Da blickt ſie ihm gar traurig in's Geſicht:
„Den ſchlugſt du todt!“ Das war ihr ſtummes Klagen
Und ſchon hat ſie der Sturm dahingetragen.
„Maria!“ ruft er aus — und iſt erwacht,
Und eilt auf's Deck, und jagend irrt umher
Sein Blick, noch trunken von des Traumes Macht,
Und ſucht das Boot im ſturmbewegten Meer.
Hier aber iſt kein Sturm, hier iſt kein Nachen,
Das Meer iſt ſtill, nur Mond und Sterne wachen.
Als die Geſtirne ihm in's Antlitz leuchten,
Erwacht er ganz, es flieht des Traumes Dämchten.
Das Meer iſt ſtill, nicht eine Welle ruft;
Und lauſchend ſtehn geblieben iſt die Luft;
So ſtill die Nacht, man hört des Herzens Klopfen,
Und ſchier den Thau vom Himmel niedertropfen,
Und ſchier den Mondſtrahl auf das Waſſer fallen,
Und ſchier das Trauerlied der Zeit verhallen. —

Digitized by Google

Wie Faust hineinsinnt in das tiefe Schweigen,
Da kommt Mephisto, spricht: „Es ist doch eigen,
Darein kann mein Geschmack sich gar nicht schicken,
Abscheulich ist die Stille, zum Ersticken.
Ich will vom Schlafe die Matrosen holen,
Daß sie noch einmal ihre Lieder johlen.
Nach deinem Traum bist du viel ernster, blasser;
Ich höre lieber die Matrosen singen
Ihr gellend Lied, als auf das stille Wasser
Die Thränen deiner Rührung niederklingen!"
„„Still, störe nicht mit deinem scharfen Schrei
Die Nacht; die Zeit der Thränen ist vorbei.
In Wolken sind die Sterne dort verkrochen,
Wie Kinder sich verkriechen in die Decken,
Wenn sie an ihrem eignen Traum erschrecken.
Der ist ein Kind, den Träume unterjochen.
Mein traumgehetztes Blut mag schneller jagen,
Mein Herz aufschrecken, trauern und verzagen;
Doch wenn auch bei phantastischen Gewittern
Mir Nerv und Ader, Erdenkinder, zittern,
Erwach' ich, bin ich Herr in meinem Haus
Und werfe den Gespensterspuk hinaus.
Doch ist's ein Uebel, daß ich Träume habe,
Wann Schlaf gefesselt meine Willensmacht,

Digitized by Google

Die lüſtern, wie Hyänen, in der Nacht
Die Todten mir aufwühlen aus dem Grabe.
Dann hilft es nichts, daß ich den Wahn vernichtet,
Und hoch den Thurm-Verachtung aufgerichtet,
Von dem ich wachend auf das Mährchengrauen
Von Schuld und Reu' mag feſt herunterſchauen,
Die Träume, ungelehr'ge Beſtien, ſchleichen
Noch immer nach des Wahns verſcharrten Leichen!""
So hadert Fauſt zur Flucht ein weich Gefühl,
Den Reſt des Traumes, während feucht und kühl
Nachtnebel über's dunkle Meer hinſchweifen
Und ſeine trotzigheiße Stirne ſtreifen.

Digitized by Google

Der Sturm.

Faust und Mephistopheles spazieren auf dem Verdecke.

Faust.

Wir wandeln auf dem Schifflein hin und her,
Das Schifflein jagt dahin im weiten Meer,
Das Meer ist mit den Winden auf der Flucht,
Die Erde sammt dem Schifflein, Meer und Winden,
Schießt durch den weiten Himmelsraum und sucht
In ew'ger Leidenschaft, und kann's nicht finden.
Mir ist das Meer vertrauter als das Land;
Hier rauscht es unbestreitbar in die Seele,
Was dort ich leise, dunkel nur empfand,
Daß die Natur auch ew'ge Sehnsucht quäle
Nach einem Glücke, das sie nie gewann;
Und was da lebt im regen Labyrinth

Kann ſich in Ruhe nirgendwo verſchanzen,
Stets in den Sturm der Sehnſucht fortgeriſſen;
Und flücht' ich nach den Grabesfinſterniſſen,
Muß meine Aſche um die Sonne tanzen.

Mephiſtopheles.

Nur ſcheinbar lacht die Ruhe ſelbſt den Rindern,
Die auf der Weide gehn in Maientagen,
Und Blumen morden, freſſen mit Behagen,
Herodes jeder Ochs den Frühlingskindern:
Indeſſen kocht in ſeiner kleinſten Ader
Das Leben mit dem Tod den heißen Hader.
Die Weide mahnt mich an den Roſſehirten;
Wir trafen ihn, als wir auf Abenteuer
Zu Pferde das Magyarenland durchirrten,
Im Wald, bei Nacht, an ſeinem Wachefeuer.
Die ſchwarzen Hengſte grasten in der Runde,
Seltſam beſtrahlt, der wilde Mähnenhang
Im Nachtwind flog, und deinem Lauſchen ſang
Der Hirt ein traurig Lied aus fremdem Munde;
Dann ſchwieg er ſtill und ſtarrte in die Glut,
Und thürmte drüber manche Blätterſäule,
Und ſtarrte wieder mit verſchloßnem Muth;
Da kam aus Schattendickicht eine Eule,

Und ſchwirrt' unheimlich krächzend um ſein Ohr;
Und der geneckte Hirte ſprang empor,
Griff in die Flamme mit gewalt'ger Hand
Und raffte einen ungeheuren Brand
Und ſchwang ihn um ſein Haupt in wilder Haſt,
Die Eule ſcheuchend fort, den ſchlimmen Gaſt.
Wie jener Hirt in Waldeseinſamkeit
Um's Haupt im Kreiſe ſchwang das Flammenſcheit,
So ſchwingt der ew'ge Hirt mit ſtarker Hand
Im Kreis um's feſte Haupt den Weltenbrand,
Zu ſcheuchen fort aus ſeiner Nacht die Eule,
Die ſonſt ihm krächzend naht: die Langeweile.

Fauſt.

Und wenn der Sterne große Wanderſchaaren
Nur Funken wären, jenem Brand entfahren,
Den um ſein Haupt der ſtarke Hirte ſchlägt,
Wo ſind die Roſſe, die der Hirte hegt?

Mephiſtopheles.

Die werden auch noch wo zu finden ſeyn.
Du treibſt mir die Metapher in die Enge;
Sie aber wäre nicht mein Töchterlein,

Wenn ſie ſich nicht aus deiner Frage ſchlänge.
Die Roſſe, die dem Hirten weiden gehen,
Und die allein dem alten Hirten thener,
Um derentwillen brennt das Weltenfeuer,
Die Roſſe nennt der Philoſoph Ideen;
Mir aber iſt's ein inniges Ergötzen,
Heranzuſchleichen mich mit ſeinem Tritt,
Und plötzlich mich auf ſo ein Roß zu ſetzen
Und durch die Welt zu machen einen Ritt,
Bis mich das Roß abwirft, und ſcheu zurück
Zu ſeinem Hirten flieht und Weideglück;
Denn was Natur gebiert, die reiche Mutter,
Verzehrt die Heerd' als friſches Weidefutter.
Du, Röslein, biſt für dieſes Loos zu gut,
Drum ſteck' ich lieber dich an meinen Hut.
Sieh, dort am Himmel kommen andre Roſſe,
Dort kommt die ſchwarze Donnerwolkenheerde;
Kennſt du den Flug, die wilde Kraftgeberde?
Halloh! ſchon kracht das Schiff vom erſten Stoße!

Fauſt.

Wie wenn die Roſſe durch die Heide fliegen,
Hinſauſend an den ſchlanken Grafeshalmen,

Digitized by Google

Und sie mit ihrem Sturmgeschnaube biegen,
Und sie mit ihrem starken Huf zermalmen.
Durchfliegen diese Himmelsrosse rasend
Die grüne Meeresheide als Verwüster,
Und wiehern Sturm aus aufgerissner Nüster;
Der Masten schlanke Halme niederblasend.

Mephistopheles.

Halloh! es krachen, brechen unsre Masten:
Siehst du den Capitän, den schreckerblaßten?
Das ist der Käfer, der am Halm gebammelt,
Und mit dem abgeknickten niedertaumelt.

Faust.

Hört, bleicher Capitän! erhebt Euch doch!
Das ist kein Mann, deß Blut im Sturmgehudel
Geduckt zu Eidechleicht, ein gepeitschter Pudel,
Zur Herzenskammer, seinem Hundeloch.
Zeigst du nicht augenblicklich Mannesmuth,
So werf' ich dich, beim Teufel! in die Flut!
Schämst du dich! Memme! vor dem Sturme nicht?
Ich dulde nicht die Schmach im Angesicht,
Den Menschen da in seiner Bettlerblöße
Genüber der Natur in ihrer Größe.

Capitän.

Seit zwanzig Jahren fahr' ich dieſes Meer,
So ſchrecklich denk' ich keinen Sturm, wie der.
Wie jeder Nagel, jede Fuge kracht!
Weh uns! wie Alles wankt und bricht und reißt!
Wie uns der Abgrund jetzt zu Himmel ſchmeißt!
Der nächſte Augenblick ein Ende macht!
Ich zittre nicht für mich, und ich erblaſſe
Nur, weil ich Weib und Kind nicht gern verlaſſe;
Sie ſollen beten einſt an meinem Grab.

Fauſt.

Verfluchter Mahner! feiger Wicht! hinab!

Wirft ihn in's Meer.

Ein Prieſter

auf den Knien.

Erbarme dich, du großer Gott!
Barmherziger, hilf unſrer Noth!
Herr! deines Sohnes Chriſti Blut
Helf' in der Noth uns Armen,
Beſänftige mit Erbarmen,
Ein heilig Oel, die Sturmesflut!

Digitized by Google

Matrosen

auf den Knien.

Erbarme dich, du großer Gott!
Barmherziger, hilf in unsrer Noth!

Faust

ruft in die Wolken.

Mach was du willst mit deiner Sturmesmacht!
Du Weltenherr, ich trotze deiner Macht!
Hier klebt mein Leib am Rand des Unterganges,
Doch weckt der Sturm in meinem Geist die Urkraft,
Die ewig ist, wie du, und gleichen Ranges,
Und ich verfluche meine Creaturschaft!

Mephistopheles.

Bravissimo! zu Schanden geht der Nachen;
Den kleinen Bissen hat der Ocean
Lang hin- und hergespielt in seinem Rachen,
Nun beißt er drein mit seinem Klippenzahn.

Wehgeschrei der Mannschaft.

Nun schluckt er ihn! Faust! spring auf diese Zacken!
Hier kann die tolle Flut dich nimmer packen.

Digitized by Google

Faust.

Schon steh' ich fest; doch sterben die Matrosen,
Wohl gerne lebten noch die Rettungslosen.

Mephistopheles.

Sie haben meist das Eiland schon betreten,
Die Kerle schwimmen kräft'ger, als sie beten;
Doch ist der bleiche Capitän ersoffen,
Vergebens war auf trocknes Grab sein Hoffen.
Auch dort der Pfaff ein nasses Ende nimmt,
Der mag doch kräft'ger beten, als er schwimmt.
Wie wirbelt ihn die Flut! im Untersinken.
Läßt er noch einmal sein Tonsürchen blinken!
Dasselbe ist's, das einst bei jenen Bauern
Zum Vorschein kam.

Lachend.

Wo wird sein Liebchen trauern?

Görg.

Schenke am Meeresstrand.

Faust, Mephistopheles, Görg, Michel, Kurt, Hans und andere **Matrosen, Dirnen, Spielleute** u. a.

Kurt.

Das Schiff ist hin, doch nur mit Maus,
Der Mann schwamm glücklich noch hinaus.

Michel.

Fragt keiner mehr nach unserm Capitäne?

Hans.

Was ließ er sich auch handumkehr
Bordüber schmeißen in das Meer?
Mit seiner harten Zucht und weichen Thräne!

Digitized by Google

Görg.

Wie so der Tod, der Jägerschuft,
Mit seinem Hund, dem Sturm gebirscht,
Wie's Wolkenbüchslein blitzt' und pufft',
Der Hund so wild herumgeschnufft,
War't ihr doch alle recht zerknirscht?

Kurt.

Das war denn auch ein schlechter Spaß,
Ich war bis in die Seele naß,
Ich war so naß und durchgeweicht,
Daß ich mich sehnte nach der Beicht'.

Görg.

Da lagt ihr mit gedückten Stirnen,
Gelobtet Messen, reine Sitten;
Nun in den Armen dieser Dirnen
Scheint ihr's dem Teufel abzubitten.

Michel.

Schlich dir nicht auch, trotz deinem Trotz,
Du harter, kalter Felsenklotz,
So ein Gebetlein in den Bart?

Digitized by Google

Görg.

Dafür bin ich zu kalt, zu hart.
Ich bete nichts, ich bitte nichts,
Will's nimmer halten, ei, so bricht's!

Hans.

Sag, Görg, hast du auch nicht geflucht?

Görg.

Ich bete nie, drum fluch' ich nie,
Sing' stets nach einer Melodie,
Im offnen Sturm, in stiller Bucht.

Hans.

Mehr ist der Fluch der Seele werth,
Als für die Faust ein scharfes Schwert.

Görg.

Der Lebensgang ist Schlachtengang,
Drum juble nicht und sey nicht bang.
Zieht der geschloss'ne Reitertroß
Just über dich mit Tritt und Stoß,

Digitized by Google

Zerſchmettert er dir auch ein Bein,
So ſollſt du nicht der Bube ſeyn,
Der auf dem Schlachtfeld keifend huckt,
Den Roſſen nach den Hufen ſpuckt.

Kurt

eine Dirne im Arme.

Umſchlinge mich mit deinen warmen
Und wonnereichen Liebesarmen!
Viel Leben hat die lange Fahrt
Für dieſe Stunde aufgeſpart.
Das Waldesgrün, der Vogelſang,
Und all der ſüße Frühlingsdrang
Blieb mir verloren und verſäumt,
Wo nur die kalte Woge ſchäumt
Und Sterbelieder ſingt der Wind.
Die Erd' und ihre ganze Luſt
Drück' ich in dir an meine Bruſt,
Umarme mich, du ſüßes Kind!

Michel zu Görg.

Was hältſt du, Mann des weiſen Spruchs,
Von dieſer Dirne vollem Wuchs?

Digitized by Google

Görg.

Ein Dirnlein frisch, ein Becher Sekt,
Nicht minder wohl als euch mir schmeckt.
Den leichten Schwarm der Sorgenmücken
Ersäuft der Wein, das Freudenmädel
Dient eben mir als Mückenwedel,
Doch nicht zu lärmendem Entzücken.

Michel.

Wirth! noch zwölf Flaschen Fliegengift,
Nur daß Er mir das stärkste trifft.
Wirth, schenk' Er auch den Fiedlern ein!
Ihr lasset eure Geigen klingen,
Frisch aufgespielt, damit wir fein
Im Takt die Fliegenwedel schwingen!

Görg.

Komm her, du mein nußbraunes Schätzel,
Reich mir zum Tanz dein weiches Tätzel;
Ein artig Kind! Wie heißt du doch?

Dirne.

Suschen, mein lieber Schiffsgesell;
Dreh mich nur nicht herum so schnell.

Digitized by Google

Görg.

Wir werden ſchon bekannter noch.

Mephiſtopheles flüſternd, zu einer Dirne.

Gedenkſt du noch des Pfaffen, der vor Jahren
Als Buhle dein mit dir herumgefahren?
So eben ſank der arme Schalk in's Meer.

Dirne.

Mein alter Schatz ertrank! — bedaure ſehr!

Sie tanzt weiter.

Suschen zu Görg.

Du rührſt dich ſelbſt vom Flecke kaum,
Und drehſt und ſchwingſt und tummelſt mich,
Ich gaukle auf und nieder dich,
Wie's Eichhörnlein am Eichenbaum.

Kurt.

So heiſer auch die Geigen tönen,
Iſt's doch ein lieblicher Geſang,

Digitized by Google

Vergleich' ich das dem Windesſtöhnen,
Dem Schrei bei Schiffesuntergang.

Hans zu ſeiner Tänzerin.

Du dickes Theerfaß, rühr' dich fein,
Sonſt ſchlag' ich dir die Dauben ein!

Kathe.

So laß mich los, du toller Schuft!
So laß mich ſchnappen nur nach Luft!

Hans.

Fort, fort, mein Schweinchen, ohne Raſt!
Der Walzer, Kind, iſt keine Maſt;
Ich will von deinem lieben Ranzen
Ein biſſel dir heruntertanzen.

Kathe.

Weh mir! helft mir von dieſem Flegel!

Hans.

Du keuchſt wie ein zerriſſ'nes Segel,

Digitized by Google

Ein kleines Weilchen, dicke Seele,
Erlaube, daß ich dich noch quäle.

Görg

setzt sich mit seiner Tänzerin an Faufts Tisch.

Komm, Kind, und laß dein Blut verwallen,
Setz dich zu mir. Zu Faust. Euch trink' ich's zu!

Faust.

Ich fand an dir ein Wohlgefallen,
Stoß an, mein wackrer Bruder du!
Du sprachst zuvor ein tüchtig Wort
Vom Leben; Bruder, fahre fort,
Erzähle weiter mir ein Stück,
Was du vom Leben hältst und seinem Glück?

Görg trinkend.

Sie haben mich stockfinstrer Nacht
In diese Welt hereingebracht,
Ich weiß kein Wort, auf welchen Wegen,
Ist just auch nichts daran gelegen.
Nun bin ich da, hab' meinen Platz,
Der ist gut gnug, ist grade recht,

Digitized by Google

Denn daß ich nach dem Busenlatz
Fortuna's schiel', ist mir die Welt zu schlecht.

Faust.

Sag an, glaubst du an einen Gott?

Görg.

Du zeigtest dich im Sturme fest,
Drum sich's mit dir verkehren läßt,
Sonst schickt' ich dich jetzt heim mit Spott.
Ich glaube — Kameradenwort,
Bei gutem Wind wohl an den Port,
Ich glaube, daß ein Schiff versinkt,
Wenn es zuviel Gewässer trinkt,

Er trinkt

Wie selber ich zu Boden sänke,
Wenn ich zuviel vom Weine tränke;

Er küßt seine Dirne.

Ich glaub' an diesen süßen Kuß;
Ich glaube, daß ich sterben muß.

Digitized by Google

Faust.

An Gott vor Allem glaubst du nicht?

Görg.

Ich schaute nie sein Angesicht,
Niemals mir seine Stimme klang;
Wenn er von mir was haben will,
So blieb er nicht so mausestill,
So gab er mir ein Zeichen lang.

Faust.

Gab er dir nicht in Berg und Thal,
In blauer Luft, in Wetterstreichen,
Im großen Meer, im Sternenstrahl,
Daß er da herrscht, ein starkes Zeichen?

Görg.

Soll all das mir zum Zeichen frommen,
So muß er früher selber kommen,
Daß ich von ihm erst fassen lerne:
Was sagt: Berg, Thal, Luft, Meer und Sterne?

Digitized by Google

Das Alles ist mir vor der Hand
Nur eben Stern, Luft, Meer und Land.
Was ich nicht fasse und verstehe,
Darf nicht dem Herzen in die Nähe.

Mephistopheles.

Ihr mochtet wohl in frühern Zeiten
Durch goldne Weizenfelder schreiten:
Saht ihr's auch an den Aehrenwogen:
Daraus wird Branntwein abgezogen?
So seht ihr's Berg und Thal nicht an,
Und nicht der Luft, dem Ocean,
Und nicht dem vollen Firmament,
Was draus der Mensch für Geister brennt.
Man hat daraus hervorgebracht
Den Wunderschnapps der Trinität,
Der mit betäubend süßer Macht
Dem Menschenvolk zu Kopfe geht.
Thut einen herzhaft starken Zug
Vom dreimal abgezognen Geist,
Gebt Acht, wie euch im Tummel kreist
Das schwache Haupt, ihr habt genug.
Das ist ein tiefer Rausch, den man
Im Grabe kaum verschlafen kann.

Digitized by Google

Seht meinen Freund hier, Doctor Faust,
Wie hat er doch im Schiffe neulich,
Als da der tolle Sturm gehaust,
Auf seinen Gott gezankt so gräulich!
Das war, verlaßt euch drauf, mein Lieber,
Noch immer was vom Glaubensfieber,
Es war der Seele krankhaft Rütteln,
Den alten Rausch hinauszuschütteln.

Faust.

Ein Herz hat Ruh, das nie geglaubt;
Und glücklich, wen die böse Stunde,
Die seines Glaubens ihn beraubt,
Gleich drauf verscharrt im Grabesgrunde!

Görg.

Noch wankt es unter deinem Fuß,
Hast keinen festen, sicheren Genuß.
Pflück' ich ein Weib, macht mir's mehr Skrupel nicht,
Als brech' ich dieser Flasche hier den Kragen;
Mein Liebsgenuß ist große Zuversicht,
Mein Trinken unverwüstliches Behagen.

Digitized by Google

Faust.

Glückselig ist, wer unerwacht
Hinüber träumt in jene Nacht,
Wem noch ein gläubiges Gebet
Wie Frühlingsluft von dort — sein Licht ausweht.

Görg.

Mein edler Freund, ich glaube fast,
Daß du zuviel getrünken hast,
Zwar nicht vom Wein, den wie ein Krankes
Du kaum benippt hast und berochen,
Wohl aber jenes Wundertrankes,
Von dem dein Kamerad gesprochen.

Faust.

Der Seligste von Allen ist,
Wer schon als Kind die Augen schließt,
Weß Fuß nie auf die Erde tritt,
Wer von der warmen Mutterbrust
Unmittelbar und unbewußt
Dem Tode in die Arme glitt!

Digitized by Google

Gärg.

Schon bricht die wilde Luft die letzten Schranken;
Die Kerle toben hier ſo freudengrimmig,
Dabei ſo ungeſchlacht und bärenſtimmig,
Man überhört die eigenen Gedanken.

Lieschen, die ſchönſte Dirne, zu Fauſt.

Ihr ſeyd ein herrlicher Mann, o führt
Zum Tanz mich, dem ſchönſten in meinem Leben!
Leicht werd' ich und flüchtig und ungeſpürt,
Wie die Stunde des Glückes dahin Euch ſchweben.
O freue dich! höre die luſtigen Geigen!
Umſchlinge mich, Schönſter, zum ſeligen Reigen!

Fauſt.

Laß ab von mir, ich tanze nicht;
Mach kein ſo luſtiges Geſicht,
In deinem Auge ſteht es klar,
Daß deine ganze Luſt nicht wahr;
Im tiefſten Aug' der trübe Schatten,
Den mir kein Lächeln täuſchend lichtet,
Das iſt das dunkle Bild vom Gatten,

Vom Mutterglück, das du vernichtet.
Was dich in meine Nähe trug,
Das war vielleicht Verwandtschaftszug:
Wir beide traten auf der Reise
Keck ans dem vorgebahnten Gleise,
Denn was dem Mann Erkenntnißkraft,
Ist für das Weib die Mutterschaft;
Faßt er damit getrost ein kleines Stück
Der großen Welt, ward er zum Heil geboren;
Sie faßt die ganze Welt im Mutterglück,
Und thut sie's nicht, ist sie verloren.

Kurt.

Hurrah! so hab' ich keine noch durchwacht,
O lebensheiße, volle, starke Nacht!

Michel

Kurt umarmend.

Du bist der Tollste von uns Allen,
O laß mich nun den Hals dir fallen.

Görg.

Faust, bist du denn ein Weiberfeind?
Das schöne Kind kam dir mit seiner Art,

Digitized by Google

Du stießest sie zurück so schnöd und hart,
Dort steht sie nun im Winkel still und weint.
Daß sie nun weint, kann mich nicht rühren;
Das Mädel hat in dieser Stund
So viel gejubelt ohne Grund,
Mag sie nun auch zum Wechsel Thränen führen.
Doch hast du etwa einen Keuschheitspakt,
So fänd' ichs albern, Freund, und abgeschmackt.

Faust.

Ich habe auf der See die langen Tage
Mir überdacht des Lebens manche Frage,
So komm' ich auch die Liebeslust bedenken,
Und mag damit nicht weiter mich befassen.
Die Lust soll sich der Stolz nicht schenken lassen
Von der Natur, auch wenn sie wollte schenken:
Doch will sie nicht; es ist ein Mäklergeist,
Der überall genau sie rechnen heißt;
Wer ihr die Liebeslust nicht unverdrossen
Heimzahlt in treuer Sorge für die Sprossen,
Hat sie geprellt und muß bezahlen
Die Mahnerin mit Herzensqualen.
Nun bin ich dieses Handels quitt,
Der ich für die gebrochne Treue

Verdruß genug im Herzen litt,
Bis ich den Jammerbalg erſchlug, die Reue.

Mephiſtopheles.

Mein Fauſt, der iſt gedankenkrank;
Doch iſt ſein ſchwarzer Predigerſchwank
Für Schenken ſchlechter Zeitvertreib.
Erſt lag in Metzenaugen Trauerſpur,
Nun läßt er gar hauſiren die Natur
Mit Liebesluſt als Krämerweib.

Görg.

Ei was Natur! wer iſt denn die?
Wo ſteckt ſie denn? ihr ſaht ſie nie;
Auch ſo ein abgezogner Geiſt,
Der euch im trunknen Kopfe kreist?

Mephiſtopheles zu Görg.

Längſt hätt' ich gern, doch wagt' ich's nicht,
Euch meine Freundſchaft angetragen.

Görg.

Ihr ſeyd mir der fatalſte Wicht,
Der mir vorkam in meinen Tagen!

Digitized by Google

Zur Dirne.

Komm, Mädel, tanzen wir eins 'rum!

Dirne.

Bin froh, ſchon ward mir angſt und bang
Vor eurem ernſthaften Gebrumm;
Geſcheidter iſt der Fiedelklang.

Fauſt.

Der Görg da ſprach ſo manches Wort,
Das mich beſchäftigt fort und fort.
Ein voller Mann! er ſteht ſo feſt,
Ob Gott ihn und Natur verläßt. —
Nun will ich in die Nacht hinaus,
Zu laben mich am Sturmgebraus.

Geht ab.

Hans.

Seht nur den Kurt an, wie er tollt!
Er dreht die Dirne unter Küſſen,
Er drückt ſie jubelnd an das Herz,
Und ſtampft die Erd', ob er ſie wollt'
Wegſtoßen unter ſeinen Füßen
Und jauchzend fliegen himmelwärts.

Digitized by Google

Kurt.

O ſchönes Kind! ſo tanzt' ich ewig gerne!
O ſüßes Kind! dich lieb' ich ungeheuer!
O könnte doch mein wildes Liebesfeuer
Zuſammenſchmelzen uns zu einem Sterne,
Der freudeſtrahlend durch die Himmelsweiten
Hinraste tanzend alle Ewigkeiten!

Digitized by Google

Fauſt's Tod.

Klippenſtrand. Nacht. Fortwährender Sturm.

Fauſt

auf einem Felſen ſitzend.

Der ſtarke Görg hat meiner Nacht
Auch keinen Funken Troſt gebracht.
Nach dem, was er ſo kalt entbehrt,
Hat er mein Sehnen nur vermehrt.
Wohlan, mein Herz! in dieſer Stunde
Will ich in dein Geheimniß ſchauen,
Und greifen tiefſt in deine Wunde;
Halt feſt und duld' es ohne Grauen!
Auf dieſem Fels, in Sturmesmitten,
Werd' ich's entſetzlich nun gewahr,

Digitized by Google

Wie ich der Lieb' und Heimath baar,
So ganz allein und abgeschnitten.
Die Welle, die der Sturm bewegt,
Die schäumend an die Klippe schlägt,
Der Wind, der heulend Wälder splittert,
Der Blitz, der durch den Himmel zittert —
Mehr Heimath haben sie und Ruh,
Mein einsam Herz, als du!

Ich habe Gottes mich entschlagen
Und der Natur, in stolzem Hassen,
Mich in mir selbst wollt' ich zusammenfassen;
O Wahn! ich kann es nicht ertragen.
Mein Ich, das hohle, finstre, karge,
Umschauert mich gleich einem Sarge.
Im Starrkrampf wilder Eigensucht
Warf mich der Teufel in die Schlucht
Lebendig in den Grabesfinsternissen, —
Hab' ich, erwacht, die Augen aufgerissen,
Und ich begann mit unermess'nen Klagen
Mich selber anzunagen.
Ich habe nun gesprengt die dumpfe Haft,
Mit doppelt heißer Leidenschaft
Streck' ich die Arme wieder aus

Nach Gott und Welt aus meinem Todtenhaus.
Nach Gott? — doch nein! — der Kummer iſt es nur:
Könnt' ich vergeſſen, daß ich Creatur!
Ein unerſättliches Verlangen
Iſt meinem Innern aufgegangen;
Erſt war's ein glühendes Entbrennen,
Die Welt zu faſſen im Erkennen;
Nun würde mir, geſchöpft in vollſten Zügen,
Erkenntniß nimmermehr genügen.
Wenn ich die Welt auch denken lerne,
So bleibt ſie fremd doch meinem Kerne,
In Einzelweſen kalt zertrümmert,
Wo keines ſich des andern kümmert.
So lang ein Kuß auf Erden glüht,
Der nicht durch meine Seele ſprüht,
So lang ein Schmerz auf Erden klagt,
Der nicht an meinem Herzen nagt,
So lang ich nicht allwaltend bin,
Wär' ich viel lieber ganz dahin. —
Ha! wie das Meer tobt himmelwärts,
Und wiederhallt in dir, o Herz!
Ich fühl's, es iſt derſelbe Drang,
Der hier in meinem Herzen lebt,
Und der die Flut zum Himmel hebt:

Digitized by Google

Die Sehnsucht nach dem Untergang;
Es ist das ungeduld'ge Zanken,
Hindurchzubrechen alle Schranken,
Im freudevollen Todesfalle
Zusammenstürzen Alle — Alle! —
O greife weiter, weiter, Sturm,
Und nimm auf deine starken Schwingen
Den höchsten Stern, den tiefsten Wurm,
Uns endlich Alle heimzubringen!

Wie hier der Sturm die Flut aufwühlt,
So rührt er mir die Seele auf,
Daß sich Vergess'nes wiederfühlt
Aus meiner Jugend frühstem Lauf.
Als ich ein frischer Knabe war,
Und einst dem Priester am Altar
Die Mess' bedient als Ministrant,
In seine Formeln stimmend ein
Mit unverstandenem Latein,
Das von den Lippen mir gerannt,
Wie's Bächlein über'n Kiesel geht,
Der vom Gemurmel nichts versteht,
Als ich das Glöcklein schellt' und lustig schwenkte
Das rauchende Thuribulum:

Da ſchien dem Knaben plötzlich Alles krumm,
Mein Herz ein ſtolzer Aerger kränkte,
Daß ich dem Gottesbild zu Füßen
Hab' knien und opferrauchen müſſen,
Mir ſchien's an meinem Werthe Spott,
Daß ich nicht lieber ſelbſt ein Gott.
Was noch als Irrlicht, flüchtig, leicht,
Dem Knaben durch die Seele ſtreicht,
Kehrt in die Bruſt des Manns einmal
Plötzlich zurück als Wetterſtrahl.
O welche Qual in dem Gedanken:
Daß die Geſchaffnen, Schlingepflanzen,
Den Urſtamm ihres Gotts umtanzen,
Von ihm getragen, aufwärts ranken!
Betracht' ich's ſcharfen Angeſichts,
Iſt ſolch ein Loos im Grunde Nichts.
Das Schlinggewächs iſt Gaukelſchein,
Beſtand und Kraft der Stamm allein.
Woher iſt mir der Stolz gekommen?
Geſchöpfen kann nur Demuth frommen;
Doch iſt mir Stolz in's Mark gefreſſen.
Abhängigkeit, den Sklavenring,
Der dieſſeits ehern mich umfing,
Soll ich ihn jenſeits nicht vergeſſen?

Digitized by Google

Mit ihm all die Entwicklungstreppen
Der Ewigkeit hinan mich schleppen?
Ha! lieber soll mein stolzer Geist,
Der Gott zu seyn mich wünschen heißt,
Mit meinem Leib zugleich verstechen,
Und sich als Grabgewürm verkriechen,
Und, dringt er je aus meiner Gruft,
Als fauler Dunst verfahren in die Luft. —

Doch — ist das Alles nicht ein trüber Schein?
Und daß ich abgeschnitten und allein?
So ist's! Ich bin mit Gott festinniglich
Verbunden und seit immerdar,
Mit ihm derselbe ganz und gar,
Und Faust ist nicht mein wahres Ich.
Der Faust, der sich mit Forschen trieb,
Und der dem Teufel sich verschrieb,
Und sein und alles Menschenleben,
Des Guten und des Bösen Uebung,
Der Teufel selbst, dem Jener sich ergeben,
Ist nur des Gottbewußtseyns Trübung,
Ein Traum von Gott, ein wirrer Traum,
Des tiefen Meers vergänglich bunter Schaum.
Und zeugt der Mensch, wie Faust, ein Kind,

Digitized by Google

Ein Traum dem andern sich entspinnt;
In jedem Kind, in jedem Morgenroth
Sich Gottes Phantasie erfrischt.
Und schlägt ein Mensch, wie Faust, den andern todt,
Ein Traum den andern nur verwischt.
Ergreift den Menschensohn mit Macht
Des Forschens Trieb und Ungeduld,
Daß er bei Tag und später Nacht
Um einen Blick der Wahrheit buhlt,
So ist's vielleicht, daß Gott im Traume spürt,
Er träume nur, und daß Erwachensdrang
Im Morgenschlaf an seinem Traume rührt?
Und schlummert er vielleicht nun nimmer lang? —
Du böser Geist, heran! ich spotte dein!
Du Lügengeist! ich lache unserm Bunde,
Den nur der Schein geschlossen mit dem Schein!
Hörst du? wir sind getrennt von dieser Stunde!
Zu schwarz und bang, als daß ich wesenhaft,
Bin ich ein Traum, entflatternd deiner Haft!
Ich bin ein Traum mit Lust und Schuld und Schmerz,
Und träume mir das Messer in das Herz!

Er ersticht sich.

Mephistopheles.

Nicht Du und Ich und unsere Verkettung,

Nur deine Flucht iſt Traum und deine Rettung!
Deß wirſt du bald und ſchrecklich dich beſinnen,
Laß nur des Herzens Wellen erſt verrinnen.
Iſt erſt der Strom des Blutes abgefloſſen,
Der brauſend das Geheimniß übergoſſen,
Kannſt du hinunter ſchauen auf den Grund,
Dann wird dein Weſen dir und meines kund.
Mich wird man nicht ſo leichten Kaufes los.
Du thöricht Kind, das ſich gerettet glaubt,
Weil's nun mit einmal ſein geängſtet Haupt
Dem Alten meint zu ſtecken in den Schooß,
Und ihm den Knäul zu ſchieben in die Bruſt,
Den's frech geſchürzt, zu löſen nicht gewußt.
Er wird nicht Mein und Dein mit dir vermiſchen,
Das todte Glück dir wieder aufzufriſchen.
Du wärſt von der Verſöhnung nie ſo weit,
Als da du wollteſt mit der fieberheißen
Verzweiflungsglut vertilgen allen Streit,
Dich, Welt und Gott in Eins zuſammenſchweißen.
Da biſt du in die Arme mir geſprungen,
Nun hab' ich dich und halte dich umſchlungen!

Digitized by Google

Savonarola.

Vocati sumus ad militiam Dei vivi.

Tertullianus ad Martyres c. 5.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Entweichung.

„Wo ſich Girolamo verſpätet?
Gewitter droht die ſchwüle Nacht;
Ob er noch jetzt im Walde betet,
Nicht hat auf Stund' und Wetter Acht?

Komm, Nicolo, hinaus, wir wollen
Den Sohn erwecken aus dem Traum.
Siehſt du den Blitz? hörſt du es rollen?
Gewiß, er kniet an ſeinem Baum!"

So ſprach die Mutter mit Verzagen;
Der Vater ruhig, heiter ſpricht:
„„O laß ihn knien, die Blitze ſchlagen
Den Baum, wo Einer betet, nicht.

Der Himmel badet mit Erbarmen
Die Wurzel jedem Baum und Busch,
Wie Jesus einst den müden Armen
Herabgeneigt die Füße wusch.

Die Frühlingsnacht mit Wetterschlägen
Durchzuckt die Erde frisch und froh;
Und himmlischer Gedankensegen
Strömt nieder auf Girolamo.

Wohl hört er nicht den Donner ziehen,
Und nicht der Stunde leisen Schritt;
Er mag am Baume länger knieen,
Weil der nun blüht und betet mit.

Bald aber wird er, heimgekommen
Aus seinem dunkeln Waldrevier,
Was er Geheimes dort vernommen,
Begeistert sagen dir und mir.

Er that's in mancher schönen Stunde,
Und nie mein Herz das Glück vergißt,
Zu hören aus des Kindes Munde
Die Sprache, die das Leben ist.

Ich glaub' es nicht, o Weib, doch wehe,
Wenn je aus deinem Herzen schwand,
Wie der Gezeugte unsrer Ehe
Uns mit dem Schöpfer süß verband.

Oft aus den Waldeseinsamkeiten,
Des Denkers liebstem Aufenthalt,
Kam er zurück, uns fortzuleiten
In einen andern, tiefern Wald:

In jenen Wald voll Balsamkühle
Und ewig grün: die Schrift des Herrn,
Wohin aus banger Lebensschwüle
Gekränkte Wandrer flüchten gern.

Dann rauscht uns Trost, dann duftet Hoffen
Im heil'gen Walde jeder Strauch,
Von seines Auges Strahl getroffen,
Erregt von seines Mundes Hauch.""

Doch kann kein Wort zur Ruhe legen
Die Angst der Mutter um ihr Kind,
Denn draußen stürzt ein wilder Regen,
Gewitter tobt, es heult der Wind.

Digitized by Google

Die Nachbarn rufen Litaneien,
Den Baum am Fenster bricht der Sturm,
Die Glocken in Ferrara schreien
Die Angst der Stadt von jedem Thurm.

Digitized by Google

Die ſuchende Mutter.

Die Nacht vorüber und im Oſten
Hellſtrahlend auf die Sonne geht,
Der Donner und der Sturm vertoſten,
Die Luft voll Duft und Liedern weht.

Der Himmel mit den Lenzgewittern
Der Erde wohl zum Herzen drang,
Weil ihr von allen Zweigen zittern
So ſüßer Duft und Morgenſang.

An Helena vorübergleiten
Des Waldes Hauch und Freudenton,
Sie ſpäht und ruft in alle Weiten
Umſonſt nach dem verlornen Sohn.

Digitized by Google

Schnell zu des Walds geheimſten Stämmen
Die ſorgenvolle Mutter dringt,
Wo Fels und Strom die Schritte hemmen,
Am wirrſten ſich der Strauch verſchlingt.

Nicht ſchreckt ſie nun der Räuberrotte
Weithin verrufner Hinterhalt,
Sie ſchreitet durch die dunkle Grotte,
Durchforſchend jeden Felſenſpalt.

Raſtlos bis zu der Sonne Neigen
Fragt ſie umher nach ſeiner Flucht,
Sie ruft den Straßen und den Steigen:
„Ihr Trägen, macht euch auf und ſucht!“

Oft wenn ſie auf entfernten Wegen
Herſchreiten einen Wandrer ſieht,
Dem winkt ſie, eilt ſie froh entgegen,
Bis ihrem Aug die Täuſchung flieht.

Dann zürnet ſie des Mannes Geberden,
Und jedem Zug im Angeſicht,
Daß ſie je näher, fremder werden,
Daß dieß ſein theures Antlitz nicht.

Digitized by Google

Sie ruft hinaus in offne Felder:
„Mein lieber Sohn! wo bist du? wo?“
Und in die Wildniß dunkler Wälder:
„O komm zurück, Girolamo!“

Wie einen Stein das Meer, verschlinget
Das weite Feld den bangen Schall,
Und nicht den Sohn der Wald ihr bringet,
Nur seines Namens Wiederhall.

Digitized by Google

Der Brief.

Ermüdet von verlornen Wegen,
Die sie geirret ohne Ruh,
Und von des Herzens bangen Schlägen,
Geht Helena dem Hause zu.

Der Vater harret an der Thüre,
Er sieht sie kommen bleich und matt,
Und eilt, daß er sie stützend führe,
Und reicht ihr eines Briefes Blatt:

„Siehst du, es darf der Sturm nicht rauben,
Dem Baum des Herrn sein grünstes Reis;
Die Furcht war stärker als dein Glauben."
So spricht sein schonender Verweis.

Digitized by Google

Hinſinkend in des Stuhles Lehnen,
Hält ſie das Blatt im Dämmerſchein
Und ſeufzt die Worte unter Thränen:
Nun iſt er fort, und nicht mehr mein!

„Nun iſt er fort, doch unverloren.
O Weib, ſey deines Sohnes werth!
Du haſt ihn nicht für dich geboren;
Getroſt, wenn ihn der Herr begehrt!

Zeit iſt's, daß du dem Sohn entſageſt
Und das Geräth der Mutterpflicht
Demüthig brecheſt und zerſchlageſt;
Der Streiter Gottes braucht es nicht.

Der Brief wird deinen Kummer heilen,
Daß du frohlockſt und nimmer klagſt;
Ich will dir leſen ſeine Zeilen,
Weil du es nicht vor Weinen magſt:

„„O Vater, Mutter, Gott befohlen!
Ihr Lieben, ſeyd nicht trübgemuth,
Daß ich ſo plötzlich und verhohlen
Entwichen eurer treuen Hut.

Ich zog von euch mit bittern Schmerzen,
Ich kämpfte lang, bis ich's vermocht;
Denn lange hat im Kindesherzen
Der bange Zweifel mir gepocht.

Schon seyd ihr alt, es naht die Stunde,
Wo ihr zum Tode schlafet ein;
Nicht aber wird aus eurem Munde
Der letzte Hauch ein Kuß mir seyn.

Ich werde nicht euch hinbegleiten
Des Weges kahlen, kühlen Rest;
In eures Alters Einsamkeiten
Vergebt, daß euch das Kind verläßt!

Mein Geist in schlummerlosen Nächten
Durch diese Welt zu Gott sich rang,
O zeige mir den Weg, den rechten!
Fleht' ich zu Jesu heiß und bang.

So kniet' ich letzte Nacht im Haine,
Umbraust vom wilden Donnerflug,
Gebadet im Gewitterscheine,
Und betete und frug und frug.

Digitized by Google

O Gott! soll ich der Welt entweichen,
Und dem was lieb mir in der Welt,
So gib, o Herr, mir jetzt ein Zeichen,
Daß du zum Streiter mich bestellt!

Da schlug der Blitz den Baum in Splitter,
Dran ich gelehnt, ich blieb gesund!
Mich schlug der Strahl zu Gottes Ritter;
Auf ewig steht der ernste Bund.

Und jeden Tropfen meines Blutes,
Und meines Geistes letzte Kraft
Trag' ich zum Kampf, voll frohen Muthes,
Bis mich der Tod von hinnen rafft.

Ich wandre fort im Morgenrothe;
Wie sich der Tag im Osten schwingt,
So glüht mein Muth im Kampfgebote
Und all mein Herz zum Himmel dringt!"" —

Schon wird es Nacht, die Sterne scheinen
Des Flüchtlings Eltern in's Gemach;
Die Mutter steht mit stillem Weinen,
Und sinnt dem Brief des Sohnes nach.

Digitized by Google

Und sie versinkt in düsterm Traume,
Es bebt der Brief in ihrer Hand,
Wie's letzte Blatt am dürren Baume,
Dem all sein Schmuck und Reichthum schwand.

Sie spricht: „Die Kirche feiert heute
Dem Märtyrer Georg das Fest.
Weh mir, wenn ich sie richtig deute,
Die Ahnung, die das Herz mir preßt!"

Der Vater lehnt am Fensterrahmen,
Das Herz voll Freud' und Zuversicht,
Ein feierliches: „Amen! Amen!"
Ruft er hinauf zum Sternenlicht.

Digitized by Google

Der Eintritt in's Kloſter.

Der auserkorne Gottesbote
Die Straße nach Bologna zieht,
Raſtlos, bis er im Abendrothe
Die Thurmeskreuze funkeln ſieht.

Er möchte ſeinen Schritt beſchwingen,
So ſehnſuchtsfroh das Herz ihm ſchlug,
Als er Bologna's Glocken klingen
Herüber hört' im Windeszug.

Schon pocht er an mit frommem Worte
Am Kloſter Sanct Dominicus,
Und aufgethan wird ihm die Pforte
Mit einem gaſtlich-milden Gruß.

Digitized by Google

Ein hoher Greis mit weißen Haaren,
Begießend ſorglich jedes Beet,
Der Prior unter Blumenſchaaren
Im Garten auf und nieder geht.

Der Bäume Wipfel ſäuſelnd beben
In ſchon verſunkner Sonne Licht,
Und ein vergangnes frommes Leben
Erhellt des Priors Angeſicht.

Und ſinnend ruht der Blick des Alten
Auf ſeinem reichen Blumenflor,
Auf all den lieblichen Geſtalten,
Die ſtill und ſanft ſich drängen vor.

Und leiſe trat zum Kloſtergarten
Savonarola jetzt herein,
Ehrfürchtig ſchweigend im Erwarten,
Bis ſelbſt der Greis gewahre ſein.

Wie weiſe Alte gerne pflegen,
Daß ſie nicht laſſen ihren Schritt
Sich ſtören auf Gedankenwegen,
Und lieber ziehn den Andern mit;

Digitized by Google

So hat nach freundlichem Willkommen
Auch seinen Gast der Prior gleich
Vergnügt und herzlich mitgenommen
In sein geliebtes Blumenreich.

„An Blumen freut sich mein Gemüthe,
Und ihrem Räthsel-lausch' ich gern,
Die uns so nah mit Duft und Blüthe,
Und durch ihr Schweigen doch so fern.

Wenn ich durch ihre schmucken Reihen
In Abendkühle wandeln geh',
Und oft in süßen Träumereien
An einer Gruppe sinnend steh',

So ist mir schon zu Sinn geworden,
Es lagre unterm Himmelszelt
Der große reiche Blumenorden,
Ein weites Kloster, durch die Welt.

Ob sie nicht in Gelübden leben? —
Sind nicht die Blumen keusch und rein?
Der Armuth hold und treu ergeben,
Vergnügt bei Thau und Sonnenschein?

Digitized by Google

Gehorsam springen sie vom Bette,
Wenn sie die Frühlingshora ruft,
Und eilen in die große Mette,
Zu bringen ihren Opferduft."

Er sprach's, indessen dicht und leise
Ein Heer von Blüthen niedersank,
Auf Stirn und Hand dem frommen Greise
Zu küssen ihren stillen Dank.

Nun kehrt mit forschendem Betrachten
Zu seinem Gast der Prior sich:
O Jüngling, welche Wünsche brachten
In unsre ernsten Mauern dich?

Der Jüngling, neigend sich bescheiden,
Also des Herzens Wünsche nennt:
Mein Bitten ist, mich einzukleiden
Zu eurem heiligen Convent.

Und den Gelübden, jenen dreien,
Die fromm den Blumen lieh dein Scherz,
Will ich mich unerschüttert weihen
Bis in den letzten Todesschmerz. —

Digitized by Google

Der Greis vertieft sich, frohbetroffen,
In seines Gastes Angesicht,
Und ahnet, daß ein großes Hoffen
Der Welt aus diesen Zügen bricht.

Digitized by Google

Die Novizen.

Ein Bund, im Roſenzelt geflochten,
Bei Sternenklanz und Becherklang,
Als Wort und Wein und Blüthen pochten
An's Herz, und Nachtigallenſang:

Der mag verſchwinden und vergehen
Mit ſeinen Lenzgenoſſen bald,
Wie's Blatt vom Strauch, vom Herzen wehen,
Verhallen, wie ein Lied verhallt.

Der Strauch hat neue Roſentriebe,
Hat Nachtigallen, jung und neu;
Das Herz berauſcht die neue Liebe,
Und nur die Sterne blieben treu. —

Digitized by Google

Ein Bund, im Schlachtgefild geſchlungen,
Der ſtumme Feuerblicke tauſcht,
Von wildem Waffentanz umrungen,
Und rings von Heldentod umrauſcht,

Iſt ſchön! doch mit dem Kampfestoſen
Ein ſolcher Bund wohl auch verweht,
Wenn weiter auch, als unter Roſen,
Das Herz in Schlachten offen ſteht.

Der Bund allein wird lange dauern,
Wenn froh in Gottes Angeſicht
Zwei Herzen an einander ſchauern;
Der überwährt das Sternenlicht.

So haben ſich zum Freundſchaftsbunde
Girolamo, Domenico
Vereint in gottgeweihter Stunde,
Mit der die Treue nicht entfloh.

Sie ſaßen traulich in der Zelle,
Und als im Sonnenuntergang
Verſchied die letzte Tageshelle,
Zugleich ihr letztes Wort verklang.

Digitized by Google

Sie haben ernſt und lang geſprochen
Vom Prager Hieronymus;
Wie eine Welt von Qual gebrochen
Am unerſchütterlichen Huß.

Wie dieſe Freunde, Gottesheldeu,
Die Macht des Todes übermannt,
Wie ſie, das Wort des Heils zu melden,
So freudenvoll den Leib verbrannt. —

Die Jünglinge, das Antlitz neigend,
Sind jetzt verſtummt mit einemmal,
Sie ſitzen beide ſtarr und ſchweigend,
Der Welt entrückt und ihrer Qual.

Verſchloſſen iſt das Aug, verhangen
Das Ohr, wie tief in Schlafesruh;
Nun iſt die Seele fortgegangen,
Sie ſchloß des Hauſes Pforten zu.

Im tiefen Walde der Betrachtung
Die ferne Seele nun verweilt,
In jener heiligen Umnachtung,
Wo jede Sehnſucht wird geheilt.

Digitized by Google

Laßt euch den heil'gen Wald umranken!
O ſchweiget, ſchweiget, daß kein Wort
Die flücht'gen Rehe, die Gedanken,
Vom Quelle Gottes ſcheuche fort!

So ſaßen lange die Genoſſen,
Das Angeſicht herabgebückt,
Das Auge wie vom Tod geſchloſſen,
Betrachtend und der Welt entrückt.

Sie hören nicht, wie vor der Zelle
Der Garten rauſcht, der Vogel ſingt,
Sie hören nicht, wie ſchon das helle
Glöcklein Ave Maria! klingt.

Und die Vertieften auch nicht hören
Im Kreuzgang jetzt des Priors Schritt,
Und wie er, mahnend aufzuſtören,
Herein zu den Novizen tritt.

Die Brüder ſtörend aufzuregen
Aus ſtiller Andacht, kümmert ihn;
Doch Alle ruft zum Abendſegen
Die ſtrenge Kloſterdisciplin.

Digitized by Google

Erſt als er ihnen ſeine Hände
Sanftrüttelnd um die Stirne ſchlang,
Daß er zurück die Seelen wende
Von ihrem fernen Abendgang,

Erwachten ſie, zuſammenſchauernd,
Aus der Betrachtung ſtillem Glück;
Denn aus der Heimath ſchrickt bedauernd
Das Herz in dieſe Welt zurück.

Da faſſen liebend ſich die Beiden:
„Unwandelbar auf Gottes Spur!
Dein Freund, getreu in Kampf und Leiden!“
So ſtrahlt in ihrem Aug der Schwur.

Digitized by Google

Die Wanderer.

Schon hat die Prieſterweih' empfangen
Girolamo; aus ſeinem Mund
Viel ſegensreiche Worte klangen;
Er reift in Gott mit jeder Stund.

Ein Wunſch durchglüht ſein ganzes Leben,
Sein Trachten immer, überall
Iſt nur, die Kirche zu erheben
Von ihrem ungeheuren Fall.

Er ſpricht die Sehnſucht vieler Herzen
Gewaltig aus von Ort zu Ort;
Es haben ihre bangen Schmerzen
Gelüftet ſich in ſeinem Wort.

Digitized by Google

Er raſtet nimmer, zu verkünden
Der Kirche Noth und Hülfeſchrei;
Und ſeine Pfeile ſcharf empfinden
Der Papſt und ſeine Kleriſei.

Eifrig geweiht dem Pred'gerorden,
Vergieng ihm ſeines Lebens Lenz.
Girolamo iſt Prior worden
Im Marcuskloſter zu Florenz.

Domenico an ſeiner Seite
Zieht fort mit ihm die rauhe Bahn,
Dem Helden im verwegnen Streite
Als treuer Knappe zugethan. — —

Die Sonne im Gebirge ſinket,
Des Himmels letzter Purpurſtrahl
Das Erdendunkel flüchtig ſchminket,
Und Nebel ſchleichen durch das Thal.

Die Winternacht mit kalten Schauern
Und Regen kommt, kein Sternlein ſcheint;
Doch haben Jäger, Werkner, Bauern
Zum Wanderzuge ſich vereint.

Digitized by Google

Von allen Bergen in der Runde
Erſcholl beim Sonnenuntergang,
Als Gruß und Ruf der Wanderſtunde,
Ein freudenheller Chorgeſang.

Nach Tagesmüh'n die Glieder dehnen
Will ſonſt der müde Erdengaſt;
Was treibt die Wandrer für ein Sehnen,
So ſpät mit ſchlummerloſer Haſt?

Sie eilen fort, ſie ruhen nimmer,
Die ganze Nacht durch Stein und Moor;
Es gilt, beim erſten Morgenſchimmer
Zu harren an des Domes Thor.

Wenn dürſtend eine Karawane
Hinaus in alle Wüſte lauſcht,
Und jetzo meint, in frohem Wahne,
Zu hören wie die Quelle rauſcht;

Wie eilen dann die Heißen, Matten,
Belebt vom ſüßen Windestrug!
Bis endlich in Oaſenſchatten
Die Quelle tränkt den müden Zug:

Digitized by Google

So sputen sich auf dunkeln Wegen
Die vom Gebirge, meinend schon,
Es rausch' und kling' in Wind und Regen
Girolamo's ersehnter Ton;

Sein Wort, das Gottes Macht verkündet,
Sein Wort, das tausend Blitze rafft
Und sie zur Flammenruthe bindet
Und auf die Sünder niederstraft;

Sein Wort, das in geheimste Falten
Der Herzen Funken Gottes weht,
Daß oft bei seinem mächt'gen Walten
Das ganze Volk in Feuer steht.

Sie hören in den Finsternissen,
Wie es gewaltig braust herab,
Daß Frevlern aufwacht das Gewissen
Und heulend springt aus seinem Grab.

Doch auch sein Wort als Friedenskunde,
Das seligend zum Herzen fließt,
Und dem aus tiefster Herzenswunde
Die Liebe und die Freude sprießt. —

Digitized by Google

Und als die Nacht vorbeigedunkelt,
Als durch zerriſſ'nen Wolkenflor
Die Sonne freudig ſtrahlt und funkelt,
Stehn ſie gedrängt am Kirchenthor.

Da fällt die friſche Morgenhelle
Auf manches bleiche Angeſicht,
Und von den Wandrern an der Schwelle
Jetzt mancher matt zuſammenbricht.

Der Hagel ſchlug in dieſen Zeiten
Toscana's Feld mit Hungersnoth,
Und Mancher von den Wandersleuten
Aß lange keinen Biſſen Brot.

Schon eilen, wie zum Freudenfeſte,
Viel Bürger von Florenz heran,
Mit guter Koſt die müden Gäſte,
Mit ſüßem Weine zu empfahn.

Die Luft erſchallt von Freundesworten,
Man reicht ſich brüderlich die Hand,
Die fremde Schaar aus fernen Orten
Herberg in trauter Liebe fand.

Digitized by Google

Sind auch die Aehren nicht gerathen
Am Feld, von Schauer heimgesucht;
So blieben doch die Herzenssaaten
Girolamo's nicht ohne Frucht.

Digitized by Google

Weihnacht.

Des Domes Thor ist aufgegangen;
Nicht aber Allen wird gestillt
Der Quelle durstendes Verlangen,
Die heute von der Kanzel quillt.

Altarestufen, Bilderblenden
Sind vollgedrängt, die Sacristei,
Die Standgerüste an den Wänden,
Noch immer strömt das Volk herbei.

Girolamo hat nun betreten
Die Kanzel, kniet in Andacht still,
Von Gott die Kraft herabzubeten
Dem Worte, das er sprechen will.

Digitized by Google

Nun ſteht der Fromme aufgerichtet,
Sein Aug am Volke ſegnend ruht,
Sein edles Antlitz iſt durchlichtet
Von Liebesmacht und Kampfesmuth. —

Wenn Vögel ihren Sang beginnen,
Wenn ſchöner Frühlingsmorgen tagt,
Erglühn zuerſt des Berges Zinnen,
Der hoch, der himmelnächſte, ragt;

Von ſeinen Zinnen fließt allmählig
Der Morgenſtrahl zur Schlucht herein,
Bis endlich aufglänzt licht und ſelig
Das ganze Thal im Sonnenſchein:

So iſt vom Antlitz dieſes Frommen,
Als er zum Volk begeiſtert ſpricht,
Der helle Strahl herabgekommen,
Und glüht auf jedem Angeſicht. —

O daß der Strahl, der gottesklare,
Erliſcht und flieht, der Zeiten Raub!
Girolamo! dreihundert Jahre
Sind nachgeflogen deinem Staub!

Komm, segne mich mit deiner Nähe,
Und segne meines Liedes Klang,
Daß ich dein großes Herz verstehe,
Und nicht verletze im Gesang!

Laß weihend in die Seele fallen
Von jenem Strahl mir einen Schein,
Und laß ein leises Wiederhallen
Mein Lied von deinem Worte sein!

„Die Zeit des Mitleids und der Güte,
Das ist die stille, kühle Nacht,
Wenn über die versengte Blüthe
Mit seinem Thau der Himmel wacht.

Die Zeit des Mondes und der Sterne,
Das ist die ungestörte Zeit
Des Heimwehs nach der stillen Ferne
Aus diesem Thal voll Schmerz und Streit.

Digitized by Google

Und war dein Herz am heißen Tage
Auch mit den Brüdern wild und rauh,
So kühlt es dir zu milder Klage
Die Nacht mit ihrem Thränenthau.

Dann kehrt zu seinem Heiligthume
Das sturmverschlagne Herz — und glaubt;
Dann richtet die geknickte Blume
Der Liebe auf ihr mildes Haupt.

Dann drängt es dich, den Haß zu heilen,
Der kränkend deine Seele traf,
Und schnell zum Feinde hinzueilen
Und ihn zu wecken aus dem Schlaf,

Und dem Erstaunten und Gerührten
Zu sagen, daß den herben Groll
Die Thränen dieser Nacht entführten,
Und daß er auch dich lieben soll.

Wenn Nachts im Wald die Vögel schweigen,
Und wenn das Wild im Dickicht ruht,
Und wenn kein Windhauch in den Zweigen,
Dann hörst du einsam nur die Flut;

Digitized by Google

Du siehst den Quell zu Thale rinnen,
Er schimmert hell im Mondenschein,
Du denkst: „Ich muß wie er von hinnen,
Wär' ich wie er, so hell und rein!"

„Er treibt auf Erden seine Wogen
Und eilt in's heimathliche Meer,
Und ist, wie er einst ausgezogen,
So rein bei seiner Wiederkehr!"

Und wenn du Nachts am Waldesquelle
Dein sinnend Haupt wehmüthig senkst,
Und bei der klaren Silberwelle
An deinen trüben Wandel denkst,

Was kann die Trauer dir bezwingen
Im stillen Wald am Quell, so klar?
Was hörst du aus den Wassern singen
Für Lieder, tröstend, wunderbar?

Was hat den Balsam deiner Wunde,
Und deinem Schmerze Ruh gebracht?
Es ist die süße Friedenskunde
Aus einer längstvergangnen Nacht.

Digitized by Google

O Nacht des Mitleids und der Güte,
Die auf Judäa niedersank,
Als einst der Menschheit siechе Blüthe
Den frischen Thau des Himmels trank!

O Weihnacht! Weihnacht! höchste Feier!
Wir fassen ihre Wonne nicht,
Sie hüllt in ihre heil'gen Schleier
Das seligste Geheimniß dicht.

Denn zöge jene Nacht die Decken
Vom Abgrund uns der Liebe auf,
Wir stürben vor entzücktem Schrecken,
Eh wir vollbracht den Erdenlauf. —

Der Menschheit schmachtendes Begehren
Nach Gott; die Sehnsucht, tief und bang,
Die sich ergoß in heißen Zähren,
Die als Gebet zum Himmel rang;

Die Sehnsucht, die zum Himmel lauschte
Nach dem Erlöser je und je;
Die aus Prophetenherzen rauschte
In das verlaff'ne Erdenweh;

Digitized by Google

Die Sehnſucht, die ſo lange Tage
Nach Gotte hier auf Erden ging
Als Thräne, Lied, Gebet und Klage:
Sie ward Maria — und empfing.

Das Paradies war uns verloren,
Uns blieb die Sünde und das Grab;
Da hat die Jungfrau Ihn geboren,
Der das verlorne wiedergab;

Der nur geliebt und nie geſündet,
Verſöhnung unſrer Schuld erwarb,
Erloſchne Sonnen angezündet,
Als er für uns am Kreuze ſtarb.

Der Hoheprieſter iſt gekommen,
Der lächelnd weiht ſein eignes Blut,
Es iſt uns der Prophet gekommen,
Der König mit dem Dornenhut. —

Kennt ihr den Strauch im Waldesgrunde?
Kein Blümlein blüht in ſeiner Näh,
Kein Vogel ſingt in ſeiner Runde,
Den Wandrer faßt ein dunkles Weh!?

Digitized by Google

Wohl stürbe gern in seinem Grame
Der Strauch, der jene Dornen trug;
Doch muß in alle Welt sein Same
Fortwandern mit dem Windesflug.

Nach seines Fluches altem Brauche
Geht Ahasver noch auf und ab,
Und bricht sich von dem Dornenstrauche
Alljährlich seinen Wanderstab.

Der Strauch — das ist das Finsterkalte
In der Natur, das nur verfehrt;
Und Ahasver — das ist der alte
Unglaube, der stets irrefährt. — —

Naturvergöttrer! ihr Geäffteln
Des Wahnes, wollt in Sumpf und Kot
Den Irrwisch an den Leuchter heften;
Er leuchtet nur, indem er flieht!

Allgöttler! eures Gottes Glieder
Streift hier vom Baum der Wintersturm;
Dort schießt den Gott ein Jäger nieder;
Hier nagt er selber sich als Wurm.

Digitized by Google

Als Tabernakel, voll Rubinen
Und Perlen, mit dem Sacrament,
Mag euch des Tigers Rachen dienen,
Der brüllend durch die Wüste rennt.

Und die Kinnlade eines Haien
Für euch als Bundeslade paßt,
Das Mordgebiß in Stachelreihen
Das heilige Gesetz umfaßt.

Und euer Engel, dessen Zeichen
Die Todten auferstehen ruft,
Ist die Hyäne, wenn sie Leichen
Bei Nacht aufwühlt aus ihrer Gruft! —

Noch immer lebt der alte Jude,
Durchflucht die Welt mit Saus und Braus;
Die Kirch' ist seine Gräuelbude,
Er läßt den Herrn nicht in sein Haus.

Und wo er trifft auf seinen Gängen
Die Wandrer mit der Kreuzeslast,
Muß er sie höhnen und bedrängen,
Weil er das Reich der Liebe haßt.

Geht hin nach Rom und hört die Mette
Zur Weihnachtsfeier, schaut euch an
Die Priester auf entweihter Stätte,
Mit Goldgewändern überthan.

Dort brennen tausend helle Kerzen,
Die Orgel dröhnt, es tönt Gesang:
Doch kalt und finster sind die Herzen,
Zerriss'ne Glocken ohne Klang.

O seht die thierischen Gestalten,
Wie am Altare dort und hier
Hantirend sie die Hände falten,
Zum Himmel blicken fremd und stier!

Der Eine liest, die Augen rollend,
Die Mess' in ungeduld'ger Hast,
Und dem Evangelisten grollend,
Daß er nicht kürzer sich gefasst.

Ein Zweiter denkt mit heißer Stirne
Bei der Epistel an den Brief,
Der ihn zu einer schmucken Dirne
Für diese heil'ge Nacht berief.

Ein Andrer hört aus den Gesängen
Halloh! Gebell und Jägerhorn;
Er sieht den Hirsch im Walde sprengen,
Sein Herz fliegt nach durch Busch und Dorn.

Ein Andrer träumt in Spielgemächer
Sich an den Goldtisch, nimmersatt,
Er schwingt den Kelch wie Würfelbecher,
Die Hostie wie ein Kartenblatt.

Die Ceremonie wird als Fratze
Gedankenlos nun ausgekramt;
Ein Affe, sie mit Kopf und Tatze
Tiefsinnige Geberden ahmt.

Und die Gemeinde, geistverlassen
Und herzverödet, drängt und gafft
Und sucht mit Wort und Wink zu fassen
Die Beute frecher Leidenschaft.

Schamlos geputzte Weiber schwirren
Umher im Tempel ohne Ruh,
Und lasterhafte Männer girren
Den Weibern süße Worte zu.

Digitized by Google

Der Fromme geht, die Bruſt voll Klage,
Aus ſolcher Kirchenſchänderei;
Ihm thut ſein Herz die düſtre Frage:
Iſt es mit Chriſtus denn vorbei?

Iſt dies ein Feſt, daß er geboren,
Der wiedergab das Paradies?
Iſt dies ein Feſt, daß er verloren,
Und uns, ein ſchöner Traum, verließ?

Doch ſollt ihr nicht dem Kummer glauben.
Kein Wort des Heilands wird verwehn;
Gott läßt ſich ſeine Welt nicht rauben,
Und ſeine Kirche wird erſtehn.

Ob euren modernden Gebeinen
Wird dann hinwandeln eine Schaar
Von Prieſtern, wahren, frommen, reinen,
Und würdig dienen am Altar.

Die Herzen werden ſich verſöhnen
Einſt unter Einem Freudenzelt,
Und die Natur wird ſich verſchönen,
In Liebe athmen wird die Welt.

Digitized by Google

Die Herzen werden sich verbünden,
Sich bringen jeden Gottesgruß,
Von Brust in Brust hinüberwinden
Wird, Gott entströmt, ein Freudenfluß.

Und finden werden sie gemeinsam
Den Weg, das Leben und das Licht,
Was Keiner kann erringen einsam,
Der nur sich selber Kränze flicht.

Zugvögel sammeln sich in Schaaren,
Wenn sie empfinden in der Luft
Ein süß geheimes Offenbaren
Des Frühlings, der nach Süden ruft.

Vereinigt trotzen sie den Winden,
Daß keiner sie der Bahn entführt;
Vereinigt schärft sich ihr Empfinden,
Das in der Luft den Süden spürt.

So werden sich die Seelen einen
Im gleichen Geist und Glaubenszug,
Daß sie nach ew'gen Frühlingshainen
Vollbringen ihren Wanderflug.

Digitized by Google

So wird sich finden einst hienieden
Der Kirche traulicher Verein,
Wo Licht und Stärke, Freud' und Frieden
In Christo Allen wird gemein.

Ja! endlich wird die Stunde schallen,
Wo jener Strauch nur Rosen bringt,
Und wo ein Chor von Nachtigallen
Auf seinen sanften Zweigen singt.

Dann liegt der Stab des Abgemühten
Zerbrochen auf dem grünen Rain;
Dem Strauch zu Füßen, unter Blüthen
Wird Ahasver begraben sein.

Mariano.

Savonarola iſt gefährlich
Der Papſt- und Mediceermacht,
Weil er das Licht der Wahrheit ehrlich
Der Sünde ſtreckt in ihre Nacht.

Die Fackel ſtrahlt in tiefſte Klauſen;
Weh euch, wenn's Volk da unten ſieht,
Aufſpringend mit Abſcheu und Grauſen,
Vor welchen Göttern es gekniet!

Mariano aber iſt der Rechte;
Der Auguſtiner gar geſchickt
Sein feines, buntes Truggeflechte
Den Blöden um die Augen ſtrickt.

Digitized by Google

„Geh hin und schlage diesen Schwärmer
Mit des Verstandes blankem Schwert,
Schaff mir vom Leib den wilden Lärmer,
Der mir an meinem Mantel zerrt!

Erkämpfst du sieghaft mir den Frieden,
So bist du mir vor Allen lieb,
Der kühnste Wunsch sey dir beschieden!"
Also der Papst Mariano trieb.

Der hat die Kanzel heut bestiegen
Am Feste Himmelfahrt und rafft,
Savonarola zu besiegen,
Zusammen seine ganze Kraft.

Bevor Mariano läßt erschallen
Der Predigt das Exordium,
Blickt er mit großem Wohlgefallen
Erst in der Kirche rings herum.

Es schwelgt sein Auge in den Ehren,
So Viele lauschten ihm noch nie:
Der Fürst, die Gonfalonieren,
Der Adel und die Signorie.

Digitized by Google

Sie harren Alle seiner Rede,
Es horcht das Volk, gedrängt und dicht,
Wie er bestehen mag die Fehde,
Was heute Mariano spricht.

Mariano! seiner Redemeister!
Sieh zu, daß du den Feind besiegst!
Mariano, tummle deine Geister,
Daß du nicht schmählich unterliegst!

Laß deinen Cicero erschallen!
Laß klingen den Virgilius!
Laß Platons Geist vorüberwallen
Mit seinem tiefen Zaubergruß!

Laß Aristoteles ertönen,
Der die Gedanken spaltend mißt
Vom Wahren, Guten und vom Schönen,
So fein, daß sie das Herz vergißt!

Schon hast du sie heraufbeschworen,
Und Viele hören dich entzückt,
Denn classisch rauscht's um ihre Ohren,
Sie sind der Gegenwart entrückt;

Sie sind der Gegenwart entrissen,
Und aller Sünde, Schmach und Noth,
Und ihrem strafenden Gewissen;
Es lacht das Leben, lacht der Tod.

Verspottet werden die Propheten,
Wie sie so übersichtig spähn
Und plump die Rosen niedertreten,
Die hier am Wege freudig stehn.

Mariano schont der zarten Rosen,
Wenn er das Volk zur Wehmuth rührt,
Und sanft, mit väterlichem Kosen,
An Schuld und Tod vorüberführt.

Doch jetzo wird Mariano's Predigt
Rauh, ungestüm mit einemmal,
Indem sein Herz sich frei entledigt
Des Hasses und der Neidesqual:

Girolamo! du Volksbetäuber!
Du Leichenhuhn! Unglücksprophet!
Du Weltvergifter! Freudenräuber!
Du finstrer, stürmischer Asket!

Dein heißer Hauch weht unheilschwanger,
Ein Samum, durch die schöne Welt,
Daß auf dem grünen Lebensanger
Die Freude todt zu Boden fällt.

Wenn dich, das Wort des Heils zu künden,
Der Gott der Liebe auserkor,
Was willst du Zwietracht denn entzünden
Und rufst den blut'gen Krieg hervor?

Hast du der Kirche nicht demüthig
Einst den Gehorsam angelobt?
Ist das Gehorsam, was so wüthig
Aus dir auf Papst und Kirche tobt? —

O Freunde! glaubet nicht dem Herden,
Der überall nur Jammer sieht;
Laßt euch das Leben nicht verderben,
Das, ach, so bald! so bald entflieht!

Schreckt nicht zurück vor allen Lüsten,
Den Gott in eurer Brust vermag
Nicht gleich zu stören, zu verwüsten
Des Herzens muntrer Freudenschlag.

Der Gott, der sich uns hingegeben,
Gab auch den milden Sonnenschein,
Hängt süße Trauben an die Reben,
Und weckt die Nachtigall im Hain.

Er gönnt den flücht'gen Phänomenen,
Eh sie verschlingt die Todesschlucht,
Daß lächelnd unter Freudenthränen
Sie sich umarmen auf der Flucht.

Auf uns ruht sichtbar Gottes Segen,
O daß es anders würde nie!
Denn unser Glück auf sichern Wegen
Lorenzo führt von Medici;

Der feste Schirm, der kluge Rather,
Der allerorten hilft, versöhnt;
Der Weisheit und der Künste Vater,
Der uns die weite Welt verschönt.

Ha! wie sie jüngst nach Florenz rannten,
Ein Bettlerzug voll Ungeduld,
Von fernen Fürsten die Gesandten
Um seinen Rath, um seine Huld!

Digitized by Google

Der Kaiser Friedrich sandte diesen,
Und Ludwig den von Frankreichs Thron;
Den Johann, Herr der Portugiesen;
Den Ferdinand von Aragon;

Und Andre grüßten ihn und warben
Für Ungarns mächtigen Corvin;
Und fremde Trachten, Wappen, Farben,
Ein Ruhmeskranz, umstrahlten ihn.

Kostbar Geräthe und Geschmeide
Sandt' ihm der Sultan, der Barbar,
Von Afrika's entlegner Weide
Auch seltner Thiere eine Schaar.

Die wilden Zöglinge der Wüsten,
Sie wanderten herüber weit,
Daß sie erblickten und begrüßten
Lorenzo, das Gestirn der Zeit.

Die Thiere, die aus Edens Hainen
Der Herr in alle Welt verwies,
Lorenzo ruft. — und sie vereinen
Sich hier im neuen Paradies.

Digitized by Google

Die Pflanzen, die an ferne Klüfte
Der Sturm des Herrn meerüber trug,
Lorenzo bringt euch ihre Düfte
Auf seinem reichen Handelszug.

Lorenzo ruft — dem Staub entwinden
Die Griechengräber ihren Hort,
Und alte Steine wiederfinden
Im Tageslicht ihr süßes Wort;

Lebendig werden alte Rollen,
Der Weisheit Stimme neu erwacht,
Die lang im Völkersturm verschollen,
Vergessen war in dumpfer Nacht.

Der lebensfreudige Hellene,
Der längst von dieser Erde schied,
Er trocknet euch die bange Thräne
Noch spät mit seinem schönen Lied.

Ihr seyd glückselig schon hienieden,
Weil euch Lorenzo angehört.
Weh dem, der euch den heitern Frieden,
Die Freud' am Segen Gottes stört!

Digitized by Google

Seyd ihr gefallen auch, ihr Armen,
Verzaget nicht, getrost hinan!
Gott hat mehr Liebe und Erbarmen,
Als je ein Mensch verschulden kann.

Gott wird nicht ewig euch verlassen
Ob eurer Sünden in der Zeit.
Gott liebt euch über alle Maßen,
Denn Gott ward Mensch von Ewigkeit.

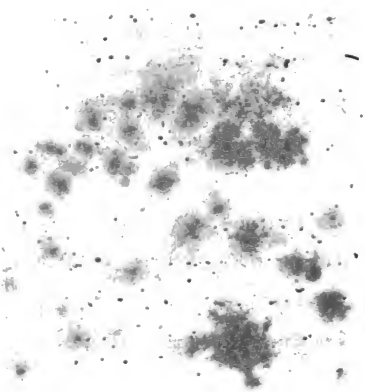
Die Menschheit hatt' in Gottes Lichte
Geblüht schon längst und ehedem;
Der Strom der heiligen Geschichte
Entsprang nicht erst in Bethlehem.

Wenn auch, zur Menschentiefe wallend,
Der Gottesstrom sich nie ergoß
Wie dort, als er in Jesu schallend,
Ein Katarakt, herunterfloß!

Wir aber sollen nicht verzagen,
Und nicht erheben Haß und Streit,
Daß leiser fließt in unsern Tagen
Der Strom der Menschengöttlichkeit!" —

So ſprach Mariano; — frei und freier
Ihm die Gedanken jetzt entfliehn,
Die um den Strom als kecke Reiher
Der heiligen Geſchichte ziehn.

Sie mögen ihre Flügel ſpreizen
Und ſchwärmen, übermüthig froh;
Bald wird die Reiher niederbeizen
Der Falke des Girolamo.



Digitized by Google

Die Antwort.

Mariano hört in seiner Zelle
Bei klarer stiller Morgenluft
San Marco's Glocke rein und helle,
Wie sie das Volk zur Predigt ruft.

Mariano hört den Ruf beklommen,
Dem Lauscher wird im's Herz so bang,
Als hätt' er im Geläut vernommen
Jetzt seines Ruhmes Grabgesang.

Mit einmal ist sein Muth geschwunden,
Die frohe Zuversicht dahin,
Die schon den Feind sah überwunden,
Der Glockenschall erschüttert ihn.

Digitized by Google

Und, hastig auf und niederschreitend,
Als nun der letzte Klang verweht,
Sieht er, wie auf der Kanzel streitend
Girolamo gewaltig steht.

Und, eifersüchtig auf die Ehren,
Sieht er versammelt alle sie:
Den Fürsten, Gonfalonieren,
Den Adel und die Signorie.

Er trüg' es leichter, wenn sie alle
Gestorben wären übernacht,
Als daß sie Zeugen seinem Falle,
Und seines Gegners Uebermacht.

Ha! wie sie lauschen auf die Rede!
Ha! wie das Volk, gedräng und dicht,
Aufhorcht, was in der ernsten Fehde
Savonarola heute spricht!

Ihn täuschten nicht die Glockenlaute
In Morgenlüften, still und klar,
Was Mariano's Ahnung schaute,
Wird in San Marco's Kirche wahr.

Digitized by Google

Zu enge wird der Volksmenge
Der Tempelraum, er faßt sie nicht,
Und Manchem wird das Herz zu enge,
Der Prior von San Marco spricht.

Er zeigt in flammend wahren Zügen,
Wie schwer die Kirche Christi krank,
Wie tief von seinen hohen Flügen
Ihr matter Geist zur Erde sank.

„Die Kirche ist treulos geworden,
Denn ohne Führer, ohne Licht,
Läßt sie verwildert ihre Horden
Entgegentaumeln dem Gericht.

Der Klerus möchte gerne bannen
Den Strahl des Himmels von der Welt,
Er möchte um die Erde spannen
Sein schwarzgetünchtes Lügenzelt,

Auffangen alle Segensgrüße,
Die Gott gesandt dem Menschenschmerz,
Auf daß beim Klerus betteln müsse
Um falschen Trost das arme Herz.

Digitized by Google

Die Kirche ehr' ich, doch im Kampfe,
Wie man die kranke Mutter ehrt,
Die, geistesirr, mit wildem Krampfe
Den Dolch nach ihrem Busen kehrt.

Ich will euch nicht die Welt vergiften,
Doch zeigen, wie sie euch bedroht.
Ja! Krieg und Zwietracht will ich stiften
Mit Lüg' und Laster, bis ich todt.

Wenn euch die Welt mit Schmeicheleien
Das Herz befriedigt und entzückt,
Hat sie, dem Unheil euch zu weihen,
Den Judaskuß euch aufgedrückt.

Die Seele soll auf ihrem Zuge
Sich nicht verfangen hier im Strauch,
Die Erdenblüthen nur im Fluge
Berühren, wie ein Windeshauch.

Weh dem, wer sich der Welt verdungen,
Denn müd und nackt und ohne Lohn,
Wenn's Glöcklein Feierabend klungen,
Jagt sie zuletzt den Knecht davon.

Digitized by Google

Du bist ihr Knecht, du bist ihr Werber,
Um schnöde Lust, um eitlen Ruhm;
Mariano! süßer Volksverderber!
Kennst du das Evangelium?

Ein schlechter Arzt bedrängten Sündern,
Mußt du, zu mildern ihren Druck,
Verfallne Heidengräber plündern;
Statt Leben bringst du Leichenschmuck.

Du weinst, als ob das Herz dir breche,
Und mit den hohlen Händen fängst
Du auf die reichen Thränenbäche,
Die du auf's Volk hinunterſprengst.

Doch ist nur Willkür, nicht Betrübung
Der Thränenstrom, der dir entfiel,
Nur eine Frucht der Spiegelübung
Dein klagendes Gebärdenspiel.

Du Kanzelgaukler, all dein Flöten,
All deine Sturmesmelodie
Macht doch den Sünder nicht erröthen,
Erschüttert ihm die Seele nie.

Digitized by Google

Wenn auch die Hörer seufzen, weinen,
Was ihnen von den Wangen rollt,
Sind falsche Thränen, wie die deinen,
Ist Lohn, den Trug dem Truge zollt.

Unheilig ist ein solches Trauern,
Womit dein Wort die Hörer trifft;
Des weichlich süße Selbstbedauern
Ist für schuldkranke Herzen Gift.

Machst du mit classischem Geschwätze
Zur Tugend kühn? zum Glauben stark?
Dem Teufel flickst du seine Netze,
Denn du bist falsch bis in das Mark.

Dein Wort ist Fälschung und Verführung,
Du lullst den heil'gen Schmerz in Ruh,
Und den Heilbronnen selbst, die Rührung,
Den Thränenquell vergiftest du.

Wenn du das Volk auch irreleitest,
Du darfst es wagen ungestraft,
Wenn du nur lästernd mich bestreitest,
Für Rom einstehst mit deiner Kraft.

Digitized by Google

Die Gränzen möchteſt du vermiſchen
Der Chriſten und der Heiden gern,
Und in ein Nebelbild verwiſchen
Des Glaubens feſt gediegnen Kern.

Verſchleiern möchteſt du die Wunde,
Die durch das Herz der Menſchheit brennt,
Verwirren mit dem alten Bünde
In Eins das neue Teſtament.

Die Wunde läßt ſich nicht verſchleiern,
Ihr Blut durchdringt den dünnen Flor;
Bald muß die Kirche ſich erneuern
Und finden, was ſie längſt verlor.

Einſt, in des alten Bundes Tagen,
Da trieb der Menſch noch ohne Bahn,
Vom Strand der Sehnſucht ſtets verſchlagen,
Auf weitem, wildem Ocean.

Des Herrn Geſetz gebot ihm Landung,
Er ſtrebte nach dem Friedenspört,
Des Sündenfalls empörte Brandung
Riß ihn in ihre Wirbel fort.

Digitized by Google

Nun aber iſt zu ſeinem Wohle
Der Weg durch's Meer dem Menſchen kund,
Die ſichre, heilige Buſſole,
Die Liebe gab der neue Bund.

Und rudert kühn der Glaubensſtarke
Durch Wellenſtoß und Sturmesweh,
So wird, geſegnet, ſeine Barke
Gewinnen bald die hohe See,

Wo er hineilt die Freudenpfade,
Wo ihm in alle Segel wehn
Die Hauche Gottes ihre Gnade,
Die ewigen Eteſien.[1]

Belohnet wird ihm ſein Vertrauen,
Und daß er nicht im Sturm verzagt,
Er wird das Land der Sehnſucht ſchauen,
Mehr finden als ſein Wunſch gewagt.

Die Menſchheit hat nach Gottes Lichte
Geſehnt ſich längſt und ehedem;
Doch iſt die heilige Geſchichte
Entſprungen erſt in Bethlehem.

[1] Paſſatwinde.

Du nennest Christum eine Quelle,
Die stets zur Menschheit niederfloß,
Und die sich nur an jener Stelle
Mit lauterem Geräusch ergoß?

Der alte Quell war nur ein Sehnen,
Der Menschheit ahnungsvoller Gram,
Ein heißer Strom einsamer Thränen,
Bis endlich der Ersehnte kam.

Dir sind zu eng des Glaubens Schranken,
Dein Christus ist, greif' ich dich recht,
Die Summe göttlicher Gedanken
Im ganzen menschlichen Geschlecht.

Der Herr der Welt in Menschenhülle,
Die Macht des Schöpfers und sein Licht,
Der Gottheit ganze Liebesfülle
Ist dein zerfahrner Christus nicht.

Ich kenne dich und die Genossen,
Ihr zweifelt, deutelt dort und hie,
Ihr habt die Schrift des Herrn verstoßen
Und meint: ein Gottmensch lebte nie.

Ihr möchtet lieber Gott uns schildern,
Wie er die Welt uns ausgeheckt
Nach seinen schönen Musterbildern,
Ein feingeschmackter Architekt.[1]

Und was von göttlichen Ideen
Ein feinbegabter Menschengeist
Auf Menschenweise mag verstehen,
Das wäre, was man Christus heißt. —

Einst werden sagen spätre Thoren:
„Wenn sein Bewußtsein Gott gewinnt,
— Das er im Schöpfungsrausch verloren, —
Sich auf sich selbst zurückbesinnt,

Wenn die Idee sich findet wieder:
Das ist der Mensch, soweit er denkt,
Und Gott zugleich, der in die Glieder
Des Menschen sich lebendig senkt."

Die Menschenhülle, Gott umschlingend
Als trauten Gast aus Himmelshöh'n:
Hier ist Idee, so wahr und dringend,
So voll, so tief, so selig schön!

[1] Anspielung auf die Platonische Akademie in Florenz.

Sie wäre durch die Welt als Schemen
Geirrt? ihr fehlte die Gewalt,
In der Geschichte Raum zu nehmen
Als die lebendigste Gestalt?

Die Hohe sollte sich begnügen,
Nur hinzukümmern trüb und hohl,
In Wahngebilden, Schattenlügen,
Als Mährchen, Mythe und Symbol? —

Nein! nein! Wem je der Menschheit Klagen
Bis auf den Grund das Herz durchbebt;
Kann den Gedanken nicht ertragen,
Der allen Trost ihm untergräbt.

Ist Christus Traum, dann ist das Leben
Ein Gang durch Wüsten in der Nacht,
Wo Niemand, Antwort uns zu geben,
Als eine Horde Bestien wacht.

Die feindlichen Naturgewalten
Umdrohn den Wandrer, ohne Bahn,
Aus tausend dunklen Hinterhalten
Lieblos und rastlos springend an.

Digitized by Google

Und wenn er mit geſchärften Sinnen
Der Feinde manchen auch bezwang,
Kann er den andern nicht entrinnen
Auf ſeinem heimathloſen Gang.

An ehernen Geſetzen ſchleifen
Ringsum die Schmerzen ihr Gebiß;
Der Krieg, der Hunger heulend ſchweifen,
Die Peſt durchtappt die Finſterniß.

Haß, Undank und gebrochne Treue,
Das Liebſte auf der Todtenbahr,
Im öden Herzen Schuld und Reue,
Der Freuden Aſche graues Haar;

So zieht in untröſtbarer Trauer
Der Wandrer, bis er todesmatt;
Der Glaube an der Seele Dauer
Entfiel ihm wie ein welkes Blatt.

Geh hin, du Armer! frag nach Troſte
Bei Kunſt und Weisheit überall,
Trink Wein, geh in den Wald und koſte
Die Roſe und die Nachtigall.

Digitized by Google

Sie haben nichts für deine Klagen,
Kein Strahl versöhnt die schwarze Kluft,
Sie haben nichts für dein Verzagen;
Und schaudernd sinkst du in die Gruft!

Das ist das Leben und Verscheiden,
Wenn Christus nicht auf Erden kam
Und auf dem Kreuze Schreck und Leiden
Dem Leben und dem Tode nahm.

Gott will uns über alle Leichen
Und alle Schrecken der Natur
Die Vaterhand herüberreichen,
Doch reicht er sie dem Glauben nur.

In dieses Lebens Kampfgewühlen
Bis an des Friedens Morgenroth
Ist Schmerz noch unser tiefstes Fühlen,
Der innerste Gedanke — Tod.

Drum ließ in Schmerz und Tod die Armen
Der treue Gott uns nicht allein,
Am Kreuz voll Liebe und Erbarmen
Ging Gott in unsre Weise ein.

Digitized by Google

Gelöst sind nun die bangen Fragen,
Nun ist dem Herzen Alles kund:
Der Liebe Blüthenwelt zu tragen,
Sind Schmerz und Tod der schwarze Grund.

Und unerschüttert steht das Hoffen:
Das Auge sieht vom Grabesrand
Den heimathlichen Himmel offen,
In welchen Christus auferstand.

Das Alles aber ist verloren,
Wenn's nicht in euch lebendig lebt,
Wenn nicht die Kirche neugeboren
Von ihrem Sturze sich erhebt.

Ihr ward der Glaube eine Leiche,
Die sie mit scharfem Stahl zerlegt;
Doch sagt ihr nicht die kalte, bleiche,
Was selig einst ihr Herz bewegt.

O Thoren! wenn ihr Gott betrachten,
Erkennen wollt den Herrn der Welt,
Wie einen Stein aus dunkeln Schachten,
Der still dem kalten Blicke hält.

Digitized by Google

Wie ſchnell auch die Gedanken rennen,
Kein Forſchen und kein Grübeln frommt,
Der Geiſt kann nur den Geiſt erkennen,
Wenn ihm der Geiſt entgegenkommt.

Drum lüfte euer Geiſt die Flügel,
Und reißet eure Herzen auf
Und nehmet über alle Hügel
Der Sehnſucht nimmermüden Lauf!

Und ſpähet, lauſchet, harret, trauert,
Bis euch Sein heil'ger Hauch durchweht,
Bis Seine Wonne euch durchſchauert:
Erkenntniß Gottes iſt — Gebet.

Gebet iſt Balſam, Troſt und Friede,
Ist Gott ein froher Untergang,
Es iſt mit Gottes ew'gem Liede
Tiefinnerſter Zuſammenklang;

Gebet iſt Freiheit, die der Schranke
Der Erdennacht die Seel' entreißt,
Dann ſteht kein Wort und kein Gedanke
Mehr zwiſchen ihr und Gottes Geiſt.

Digitized by Google

Geheimnißvoll und doch so helle,
Ist es der Seele wunderbar
Ein süßes Schlummern an der Quelle,
Und doch ein Wachen seligklar.

O lernet glauben, lernet beten!
Denn bald und schnell kommt Gottes Schwert:
Die Wolken selbst sind die Propheten
Des Blitzes, der herunterfährt.

Gott wird Italien schrecklich schlagen,
Weil es für seine Stimme taub;
Gott wird die Medici verjagen,
Ihr Werk hinwerfen in den Staub.

Gott wird, heimsuchend die Verbrecher,
Nicht einem Trinker ähnlich sein,
Dem in den schönen, goldnen Becher
Ein Sklav gegossen schlechten Wein.

Ausgießt den schlechten Wein der Zecher,
Macht das Geschirr vom Aerger leer;
Doch wirft er seinen goldnen Becher,
Dem Wein zu Hasse, nichts in's Meer.

Gott aber wird nach wenig Tagen
Den Sünder nehmen in die Hand,
Die Sünde und 's Geschirr zerschlagen,
Zerschmettern an der Felsenwand.

O wollet nicht durch äußre Werke
Gerettet und beseligt seyn:
Der Glaube in lebend'ger Stärke
Rechtfertigt euch vor Gott allein.

Und trauet nicht der Friedenskunde,
Die euch ein falsches Mitleid bringt;
Der Schmeichler richtet euch zu Grunde,
Wenn er den Schmerz in Schlummer singt.

O legt nicht schlafen das Gewissen,
Seyd wach und seyd auf Gott gestellt!
Es ist ein schlechtes Ruhekissen
Die Sturmeswoge dieser Welt.

Es muß die Kirche sich erneuern;
Bald ruft ihr Gott in Schreck und Pein,
In Pest und wilden Kriegesfeuern
Erschütternd zu: Gedenke mein!

Digitized by Google

Der Tod Lorenzo's, des Erlauchten.

Aus Perlen mischt und Edelsteinen,
Aus theuern Säften einen Trank
Der bange Arzt, die Freunde weinen,
Lorenzo ist zum Sterben krank.

Wollt ihr den ernsten Tod bestechen
Mit Flitter aus dem Meeresgrund?
Und seinen starren Willen brechen
Mit Opfern aus der Berge Schlund?

Umsonst! vorüber ist vorüber!
Den Kranken rettet ihr nicht mehr,
Lorenzo's Augen werden trüber,
Der Puls ist wirr, der Athem schwer.

Digitized by Google

Das heiße Fieber strömt mit Gluten
Durch seine Lebensfelder hin,
Wie bergentquollne Lavafluten
Durch grüne Wiesen tödtlich ziehn.

Und was von seinen Lebenstrieben
Noch aus der Asche grünen mag,
Das muß erfrieren und zerstieben
In Fiebers Frost und Hagelschlag.

Des Zimmers Fenster sind verhangen
Zur Dämmerung, der Sonne Schein,
Die draußen lustig aufgegangen,
Darf zu der Klage nicht herein.

Verhangen sind mit dunkeln Flören
Die Griechengötter an der Wand,
Daß ihn die Lieblinge nicht stören,
Nimmt er das Crucifix zur Hand.

Auch ist der heitre Götterorden,
Der Lust ward in der alten Welt,
Zu unserm Gott, der Schmerz geworden,
Unwürdig lachend hingestellt.

Digitized by Google

Was hilft es, daß der Flor verhehle
Die Bilder dort? könnt ihr sie auch
Verhängen in des Kranken Seele,
Wo sie aufziehn, des Fiebers Rauch?

Hört ihr ihn stöhnen, toben, klagen
Im ängstlichen Delirium?
Wie quälend ihn die Bilder jagen
Zu Füßen des Olymps herum?

Der Kranke schaut im Fieberwahne,
Was Platon malte im Gedicht,
Die große Seelenkarawane,
Die auf im Zug der Götter bricht.

Es gilt, den Himmel zu gewinnen,
Die Seele haftet, was sie kann,
Auf nach des Berges steilen Zinnen
Mit dem gefiederten Gespann.

Der Seelen jede hat zwei Rosse,
Das eine bös, das andre rein;
Sie selbst als Führer und Genosse
Damit verwachsen überein.

Doch göttlich ſind der Götter Pferde,
Erklimmen leicht den Himmelshang
Mit ſchöner, ſtrahlender Geberde,
Melodiſch rauſcht ihr Flügelklang.

Leicht ſchwingt ſich über jede Klippe
Ein göttlich Roß, denn es gedenkt:
Dort fällt Ambroſia in die Krippe,
Mit Nektar werd' ich dort getränkt.

Den Himmel rings im weiten Kreiſe
Umſchwingt der Götter hohe Bahn,
Wo ſie das Gute, Schöne, Weiſe
Im Urblick finden aufgethan.

Der Andern Roſſe ſind im Kampfe;
Das edle ſtrebt zur Höh' empor,
Das böſe wiehert mit Geſtampfe
Und zieht hinab zu Sumpf und Moor.

Dem Götterzug vorangetragen
Fährt Dios herrſchende Geſtalt,
Und unter ſeinem Flügelwagen
Der Boden vor Entzücken wallt.

Und hinter Zeus, dem großen Meister,
Folgt in elf Zügen, weitgeschaart,
Das Heer der Götter und der Geister
Auf des Olympos steiler Fahrt.

Den besten Seelen mag's gelingen,
Wenn's edle Lichtroß überwand,
Nach mancher Noth hinaufzudringen
Nah zu des Gipfels steilem Rand.

Der Führer streckt für Augenblicke,
Die er dem Rosselenken raubt,
Empor zum seligen Geschicke
Der Götter sein entzücktes Haupt. —

Hört ihr Lorenzo's Seele schreien
Im wildverworrnen Fiebertraum,
Wie ihre Rosse sich entzweien,
Wie sie sich quält im niedern Raum?

Ihr edles Roß, weiß, blankgefiedert,
Schwarzäugig und von Wuchs gerad,
Hochhalsig, schlank und leichtgegliedert,
Strebt aufwärts nach dem Götterpfad.

Das andre, ſchwarz, voll arger Tücken,
Hartmäulig, plump und ſchlecht gebaut,
Kurzhälſig, mit geſenktem Rücken,
Es wuchtet erdwärts, zerrt und haut.

Sein Aug, blutunterlaufen, gläſern,
Späht nur in dumpfer Niederung,
Voll trüber Gier, nach faulen Gräſern,
Und fühlt nicht Stachel, Geißelſchwung.

Müh, Angſtſchweiß und Geklimmel drängen
Sich in der Seelen hinterm Troß,
Denn jede ſucht hindurchzuſprengen
Den Andern nach mit Tritt und Stoß.

Lorenzo mitten im Gefechte
Vergebens vorwärts kämpft und ringt,
Scharf peitſcht den Rappen ſeine Rechte,
Das Chriſtusbild die Linke ſchwingt.

Hoch ſchwingt er's aus dem wilden Heere,
Das immer dichter ihn umbraust;
Doch wiehernd ſchlägt die ſchwarze Mähre,
Das Crucifix ihm aus der Fauſt.

Digitized by Google

Das Kreuz wird von den Hufen ſchallend
Zertreten, in den Grund geſtampft,
Die Gegend, wie ein Keſſel wallend,
Vom heißen Hauch der Roſſe dampft.

Nun ſtürzen ſich in's Heer der Streiter
Auf Roſſen: weiß, roth, ſchwarz und fahl,
Die vier apokalyptiſchen Reiter
Und das Getümmel wächst im Thal.

Der erſte läßt den Bogen ſchwirren;
Der zweit' ein Schwert gewaltig ſchwingt;
Der dritte läßt die Wage klirren;
Der vierte Sterbelieder ſingt.

Ein kalter Sturm jetzt kommt gezogen,
Die Seele am Gefieder packt:
Sie fleht's in alle Welt verflogen,
Nun friert ſie, zittert, müd und nackt.

Und plötzlich Roſſ' und Reiter ſchwinden
Sammt dem Olymp — Lorenzo ſteht
Einſam, verlaſſen, nackt, von Winden
Auf einer Haide kalt umweht.

Das Fieber sein Gebein durchschüttelt,
Und endlich wird der Kranke wach,
Vom heft'gen Froste aufgerüttelt,
Blickt scheu herum im Sterbgemach.

Die Freunde weinen, daß die Kette,
Die schönte, bald der Tod zerreißt;
Savonarola kniet am Bette
Und betet für Lorenzo's Geist.

Girolamo mit tiefem Trauern
Am Bett des Mediciers kniet,
Und mit herzinnigem Bedauern,
Wenn ungeheilt sein Geist entflieht.

Nun steht er feierlich am Kranken,
Er faßt den ernsten Augenblick,
Mit dem er zweifeln sieht und schwanken
Unwiderrufliches Geschick.

„Noch ist es Zeit" — so spricht der Fromme
„Daß in das Herz dir Gottes Huld
Erleuchtend und erquickend komme,
Versöhne deines Lebens Schuld.

Versäume nicht die kurze Stunde,
Solang du weilst im Erdenthal,
Laß dringen dir zum Herzensgrunde
Der Gnade milden Sonnenstrahl!

Ich frage dich: bist du gestanden
Auf also hohem Berge je,
Daß unten deinem Blicke schwanden
Die Felder, Thürme, Wald und See?

Auf einem Berg, von dessen Scheitel
Für deinen Blick verschwunden war,
Was unten sterblich ist und eitel,
Geschick der Menschen wandelbar?

Zu dem kein Jauchzen und kein Singen,
Kein Ruf der Klage drang empor,
Zu dessen Füß mit matten Schwingen
Der Donner murmelnd sich verlor?

Dort kann mit überraschtem Grauen,
Wenn hoch die Sonn' am Himmel wacht,
Das Aug' in schwarzen Lüften schauen
Die Sterne wie zu Mitternacht.

Dort scheint auf klarem, ew'gem Eise
Die Sonne fremd und kühl, sie bricht
Nur durch die dunstumhüllten Kreise
Hier unten als ein warmes Licht.

Und ist dein Geist dahingegangen,
Wo ihn die rein're Luft umweht:
Die Strahlen Gottes zu empfangen,
Ist's dort vielleicht für ihn zu spät.

Und bitter wird er dann beklagen,
Daß er den Segensblick versäumt
In seinen flücht'gen Erdentagen,
So lang er noch geirrt, geträumt!" —

Mit immer mattern Herzensschlägen
Lorenzo, aufgerichtet, fleht:
„„Gib, frommer Vater, mir den Segen
Und sprich ein stärkendes Gebet!""

„O Fürst! den Segen will ich sprechen
Zu deiner Rückkehr in den Staub,
Willst du dem Volk die Fesseln brechen,
Gibst du zurück den großen Raub.

Glaubst du an Gottes heil'ge Dreiheit,
Mußt glauben du zu gleicher Frist:
Daß Christus ist ein Gott der Freiheit,
Daß nimmer ein Despot ein Christ.

Für welche Gott sein Blut vergossen,
Für die er starb auf Golgatha,
Sind Gottes theure Bundsgenossen,
Sind nicht zum Spiel der Fürsten da.

Freiheit ist nicht die höchste Gabe,
Die hier der Mensch zum Heil bedarf;
Doch trägt ihm all sein Glück zu Grabe,
Wer ihm die Freiheit niederwarf.

Ihr schleicht in Gottes Haus als Diebe,
Als Räuber kränkt ihr Gottes Flur,
Despoten! Christenthum ist Liebe,
Ganz lieben kann der Freie nur.

Kann's Auge froh zur Ferne dringen,
Wenn es die Sklavenzähre näßt?
Und kann ein Herz die Welt umschlingen,
Das Sklavengram zusammenpreßt? —

Digitized by Google

Willst du den Bund nicht anerkennen
Des Glaubens, der uns Brüder macht,
So will ich einen Bund dir nennen,
Den wohl dein Herz noch nie bedacht.

Der Bund, dem ihr nicht könnt entlaufen,
Ihr Könige! der fest und dicht
In einen trauten Jammerhaufen
Mit Bettlern euch zusammenflicht:

Es ist der Schmerz, die Eisenkette,
Die euch, ihr Fürsten, stolzverirrt,
Oft freilich erst am Todesbette
Zurück in euer Elend klirrt.

Schon wenn euch läßt die Mutter sinken
An ihrer Brüste süßen Quell,
Müßt ihr mit uns den Leihkauf trinken
Auf Noth und Tod — sie reifen schnell!

O Fürstenhut — und Sterbenshügel!
O Zepter — und die Faust entzwei!
O Majestät, du bittre Lüge,
Lorenzo, mach die Brüder frei!

Digitized by Google

Lorenzo! gib die Freiheit wieder,
Der Republik ihr altes Recht,
Das uns gekämpft, geschmeichelt nieder
Dein übermüthiges Geschlecht!"

Lorenzo spricht: „Wollt' ich beglücken
Ein Volk, mußt' ich's beherrschen auch.
Mein und der Väter Werk zerstücken
Soll ich mit meinem letzten Hauch?

Ich hab' in schlummerlosen Nächten,
Rastlosen Tagen nur geglüht,
Für's Volk zu denken und zu fechten,
Das nun vor allen herrlich blüht.

Den lichten Spuren meiner Ahnen
Bin ich gefolgt, treu immerdar;
Frohlockend zog mit unsern Fahnen
Von edlen Geistern eine Schaar.

Wir zogen nach dem heil'gen Grabe
Der Kunst und Weisheit, freudig kennt
Die Menschheit ihre große Habe,
Die wir erfiegt im Orient.

Ich soll nicht Fürst und Vater heißen
Dem Volke und dem Vaterland?
Soll sterbend ihm vom Himmel reißen
Den Stern des Ruhms mit eigner Hand?"

„Du sollst! du sollst das Werk zerstücken
Der Willkür, eh's mit dir vorbei.
Es kann ein Volk nur Gott beglücken,
Doch du, Lorenzo, mach' es frei!

Dein Volk ist krank und ist verdorben,
Das dir vor allen herrlich blüht,
Dein Volk ist innerlich erstorben,
Die heil'ge Sehnsucht schier verglüht.

Die Griechenweisheit überkleistert
Nur schlecht der Herzen tiefen Bruch;
Ein Bild, wozu nicht Gott begeistert,
Ist nur ein kunstgeschmückter Fluch.

Der Grieche hat nicht Gott gefunden
Mit seiner Andacht höchstem Schwung;
Die Blüthe seiner schönsten Stunden,
Was war sie? nur Vergötterung.

Die Künstler meißeln, malen, leiern
Um einen längstverdorrten Kranz,
Denn mit dem Heidenthume feiern
Sie einen kalten Todtentanz.

Der Traum der Alten war verloren,
Für sie so schön! für uns zu schaal!
Habt ihr ihn nur heraufbeschworen,
Daß er sich träume noch einmal?

Dir hat, dem Hochbegabten, Reichen,
Die Zeit ihr Schicksal auferlegt,
Sie hat ihr dunkles Trauerzeichen
Auf deine Stirne scharf geprägt.

Der Fiebertraum, der dich gepeinigt,
Der Christenthum und Heidenthum:
In deiner Seele wüst vereinigt,
Ist jetzt das Weltdelirium.

Die Künste der Hellenen kannten
Nicht den Erlöser und sein Licht,
Drum scherzten sie so gern und nannten
Des Schmerzes tiefsten Abgrund nicht.

Digitized by Google

Daß sie am Schmerz, den sie zu trösten
Nicht wußte, mild vorüberführt,
Erkenn' ich als der Zauber größten,
Womit uns die Antike rührt.

Doch Abend ist's und Ernst geworden,
Der Abgrund klafft, der Heiland ruft,
Der heitre Wahn, die Götterhorden
Zerstieben in der Wetterluft.

Was hast du deinem Volk geboten
Für seine Freiheit? karger Tausch!
Bevor du wanderst zu den Todten,
Bedenk' es: Trug und Sinnenrausch!

Ist dir im Herzen nicht verglommen
Und kalt des Glaubens letzte Glut,
So gib zurück, was du genommen,
Mach' deine Brüder frei und gut!" —

Lorenzo spricht: „Gott ist mein Glaube,
Christus mein Trost und mein Gebet!
Doch was du sprichst von einem Raube,
Am Herzen mir vorübergeht.

Ich wollte nur mein Volk beglücken,
Drum wollt' ich es beherrschen auch;
Mein und der Väter Werk zerstücken
Wird treulos nicht mein letzter Hauch.

Ich raube meinem Volke nimmer
Was ich ihm gab, den Stern des Ruhms;
Der trüben Zeit den heitern Schimmer,
Die schöne Welt des Alterthums.

Doch gib, o Vater, mir den Segen,
Weil du der Frömmste, Reinste bist,
Den ich geschaut auf meinen Wegen,
So sterb' ich als ein guter Christ.

O laß mich deine Hand noch fassen,
Und reiche mir zum Scheidegruß,
Wenn du mich siehst im Tod erblassen,
Das Evangelium noch zum Kuß.""

Da wendet sich vom starren Kranken
Girolamo, das Haupt geneigt;
Er tritt voll trauriger Gedanken
Zum Fenster hin und sinnt und schweigt.

Digitized by Google

Und ſinnend bricht er eine Roſe
Vom Stocke, der am Simſe grünt,
Und wieder kehrt der Hoffnungsloſe
Zu ſeinem Kranken, unverſöhnt.

Er ſtellt mit unterdrücktem Weinen
Sich an des Sterbelagers Rand,
Das Evangelium in der einen,
Die Roſe in der andern Hand;

Jetzt neigt er ſich dem Kranken näher
Und hält zum letzten Gruße dicht
Dem unbeugſamen Mediceer
Das Buch, die Roſe vor's Geſicht.

Und ſpricht: „Eh dich der Tod verwüſtet,
Hat Geiſt und Leib dir hoch geragt,
Mit Kraft und Schönheit ausgerüſtet;
Ein Sinn allein war dir verſagt.

Geruch nur war dir nicht gegeben,[1]
Dir würzt' umſonſt der Lenz die Luft,
Du ſcheideſt aus dem Erdenleben,
Und kannteſt nie der Roſe Duft.

[1] Die Geruchloſigkeit Lorenzo's iſt hiſtoriſch bekannt. Roscoe life of Lorenzo de' Medicis.

Wie du im Lenz vom Blüthenstrauche
Nichts kanntest, als den Farbenschein,
Wie, ungespürt, die Rosenhauche
Die Brust dir zogen aus und ein:

So hast du dieser heil'gen Blätter
Den süßen Duft wohl nie gespürt,
Den uns der Herr im Frühlingswetter
Mit seiner Liebe zugeführt.

Erbarmen möge dir begegnen
In jener Welt! ich scheid' in Schmerz.
Lorenzo, stirb! — ich kann nicht segnen
Dein unerweckbar stumpfes Herz!"

Die Schaar der Freunde steht beklommen
Im dämmerhellen Sterbgemach
Und starrt Girolamo', dem Frommen,
Der sie erschüttert, schweigend nach.

Ein ängstlich Fragen, scheues Lauern,
Verzagtes Flüstern, stumme Hast
Erfüllt mit ungewohnten Schauern
Den sonst so fröhlichen Palast.

Digitized by Google

Und fallen muß zur selben Stunde
Der Fürst dem ehernen Gebot;
Und in Florenz von Mund zu Munde
Geht dumpf das Wort: Lorenzo todt!

Digitized by Google

Tubal.

Die Stadt ruht ſchweigend, hingebreitet
In Mitternacht und Mondesglanz,
Des Domes Thürmer einſam ſchreitet
Auf ſeinem hohen Thurmeskranz.

Und er bedenkt an luft'ger Stelle,
Wie unten tief die Welt nun ſchweigt,
Wie brauſend bald des Lebens Welle
Sich hebt, und bald zum Tod ſich neigt.

Aus einem Haus nur hört der Wächter,
So wie die Thüre auf und zu,
Manchmal ein Jauchzen und Gelächter,
Dann wiederkehrt die ſtille Ruh.

Digitized by Google

Dort wacht ein luſtiges Gelage,
— So denkt der Mann in ſeinem Sinn —
Sie tummeln ſich die Nacht zum Tage;
Doch bringt's dem Leben nicht Gewinn.

Was ſie dem Schlaf an Stunden ſtahlen,
Das treibt für ihn ſein Bruder ein,
Das müſſen ſie dem Tod bezahlen,
So bleibt es bei der Sippſchaft fein.

Horch! Tubal klappert durch die Gaſſe;
Der Jude mit der Krücke haut
In ſeinem wilden Chriſtenhaſſe
Den Stein, daß mir hier oben graut.

Er iſt dem Irrenhaus entſprungen,
Ich kenne ſeine Stimme wohl,
Die jetzt zu mir heraufgedrungen
So kreiſchend wild, ſo dumpf und hohl.

Du armer Jude! iſt's ein Wunder,
Wenn deine Sinne ſich verirrt,
Und wenn des Wahnſinns grauſer Plunder
Dir zornig von den Lippen ſchwirrt?

Warst du nicht elend und verachtet,
Von Jugend auf gedrückt, gehetzt?
Bis sie geraubet und geschlachtet
Selbst deine Kinder dir zuletzt?

Nun schlägst du grimmig mit der Krücke
Den Kies, nun bildest du dir ein
Im wild erträumten Racheglücke,
Das Herz des Papsts sei der Stein! —

So denkt auf seinen hohen Mauern
Einsam der Wächter und er wagt
Den Juden heimlich zu bedauern,
Der durch die Straßen fluchend jagt.

Doch, schon erschrickt, als ob ihm dräue
Das Ketzerloos, der Thurmeswart,
Als ob sie selbst das Mondlicht scheue,
Flieht seine Thräne in den Bart.

Indeß sein Herz nur schüchtern oben
Gewagt den schönen Bruderschmerz,
Hört unten er stets lauter toben
Der Schenke Lust und tollen Scherz.

Da sitzen sie am langen Tische,
An Zechgebärden, Tracht, Gestalt,
An Wort und Blick ein bunt Gemische,
Es strömt der Wein, Gelächter schallt.

„Die allerschönste Blüthenhecke!“
— Ruft einer jubelnd aus der Schaar —
„Wir sind ja lauter Rosenstöcke,
Sich selbst begießend wunderbar!“

„Das Freudenrösslein sei begossen
Mit edlen Weines süßem Schwall!
Aus Röslein lustig aufgeschossen
Schlägt manche derbe Nachtigall!“

Umflorten Blickes faßt ein Zweiter
Die Zecher Mann für Mann und meint:
„Die Sprossen sind's der Jakobsleiter,
Die leider umgestürzt —“ er weint.

Ein Maler senkt an's Glas die Stirne,
Ob er Madonnen schauen mag;
Doch spiegelt ihm der Wein die Dirne,
Die jüngst in seinen Armen lag.

Ein Kriegskumpan den Schenken hetzet:
„Schenk ein, schenk ein die ganze Nacht!
Mir ist das Blut noch nicht ersetzet;
Das ich verschüttet in der Schlacht!“

Ein Andrer singt, und Andre zanken,
Doch Alles lacht von Zeit zu Zeit;
Nur Einer, schweigend in Gedanken,
Trinkt seinen Krug allein, abseit.

Dem Ernsten ruft ein kecker Junge:
„Stoß an! sei froh! schön ist die Welt!
Hast du kein Herz? und keine Zunge?
Gewiß, du bist ein Deutscher, gelt?

Der Deutsche, trüb in allen Stücken,
Kann selbst im Rausch nicht selig sein,
Gleich fallen ihm die schwarzen Mücken,
Die Todsgedanken, in den Wein.

Den Deutschen trübt und drückt sein Himmel,
Der kalte, dicke Nebelwust,
Drum setzt sich ihm der ekle Schimmel
Vergänglichkeit an jede Lust!“

Digitized by Google

Der Deutſche ſpricht: „Mir iſt viel theurer
Mein Himmel, der gewaltig trotzt,
Als überm Land Italia eurer,
Der ewig blau herunterglotzt.

Die Alpen hab' ich überklommen
Zu Lieb den blauen Lüften nicht;
Doch trieb's zu hören mich den Frommen,
Der morgen in San Marco ſpricht."

Der Junge drauf: „Nur ein Verbrechen
Aus deiner Heimath dich vertrieb;
Wagſt du es nicht, mit uns zu fechten,
Weil du ein Mörder oder Dieb?

Bangt dir, daß wir die ſchlimme Kunde
Dir treiben aus mit Nebenblut,
Wie man hervor vom Erdengrunde
Den Maulwurf tränket mit der Flut?"

Der Fremde ſtürzet auf den Jungen,
Schon holt er mit dem Degen aus:
Da iſt die Thüre aufgeſprungen
Und Tubal poltert in das Haus;

Und alle fahren von den Bänken,
Dem Frechſten auch vor Tubäl graut,
Der Fremde muß den Degen ſenken,
Als er den alten Juden ſchaut.

Durch Felſen, bleich, gehöhlt, verwittert,
Wo Geier nur und Stürme nahn,
Braust dort ein Waldſtrom, wild, erbittert,
Und immer friſch die rauhe Bahn;

Und hier durchbraust den grimmen Alten,
Verwittert, hohl, und ſchreckend blaß,
Aus ſeines Herzens finſtern Spalten
Ein immer friſcher Strom — der Haß.

Der Jude fährt in's Zechgewirre,
Und auf den Tiſch die Krücke haut,
Daß klirrend tanzen die Geſchirre,
Und alſo ruft er gellend laut:

„O frecher Traum! o bittre Blendung!
O weites Feld, mit Fluch beſät!
Sie nannten ihn den Mann der Sendung,
Meſſias den von Nazareth!

O daß ein Blitz in's Herz euch schlage
Das Flammenwort: er war es nicht,
Der kommen wird am End' der Tage,
Zu halten Ernte und Gericht!

Er war es nicht, der auf den Wegen
Durch dürre Wüsten Gottes Schaar
Erquickt, gestärkt mit seinem Segen
Und mitgezogen unsichtbar!

Er war es nicht, der mit den Ahnen
Sich schon gefreut im Paradies,
Eh auf des Schmerzes finstre Bahnen
Der Zorn des Herrn sie fortverstieß!

Er hatte nicht, wie jener Echte,
Beim Vater schon die Herrlichkeit,
Bevor Jehovahs starke Rechte
Die Welt hinaus warf in die Zeit!

Der auf dem Kreuz gewinselt Klagen,
Der in den Tod sein Haupt gebückt,
Hat Davids Thron er aufgeschlagen?
Und Gottes Volk befreit? beglückt?

Sein Werk war nicht im Bund mit Gotte,
Er hat's gethan mit Beelzebul;
Hat er Satan und seine Rotte
Geschlendert in den Höllenpfuhl?

Nach seinen vierzehnhundert Jahren
Sind noch die Teufel alle da,
Die hergelockt, wie Fliegenschaaren,
Sein Leichenduft auf Golgatha!

Warum thut er jetzt keine Wunder?
Weil er so herb getäuscht die Welt,
Ward sie ein thränennasser Zunder,
Auf den umsonst sein Funken fällt!

Es wimmelt noch von Qualzerfress'nen,
Der Aussatz blüht und jede Noth;
Wer zählt die Lahmen, die Besess'nen,
Und die er wecken soll vom Tod?

Warum denn brach die Liebeskette?
Ich kenne ein blutflüssig Weib,
Der Nazarener komm' und rette,
Sie siecht und krankt am ganzen Leib!

Wenn er sich nicht zur Hülfe spntet,
Und sein Erbarmen zeigt sich lau,
Trifft er die Kirche schon verblutet,
Und Satan weint um seine Frau!

Die galiläischen bösen Geister,
Die jene Armen einst geplagt,
Und die als Retter euer Meister
In's Vieh und in den See gejagt;

Sie schwammen fort unter der Erde
Vom See bis in den Tiberstrom,
Die borst'ge Gadarenerheerde
Sprang frisch und froh an's Land — zu Rom!

„Schon in der ersten Zeit der Feigen"
— sprach einst Jehovah — „habe ich
Gefunden an den grünen Zweigen,
Mein Israel, Frühfeige, dich!"

Nun wird für seine Frühlingstreue
Der erste Schmuck am Feigenstamm
Vom Uebermuth der frechen Säue
Getreten tief in Koth und Schlamm!

Digitized by Google

Einſt lag das erſte jener Thiere,
Der achte Innocenz genannt,
Und ſtreckte ſterbend alle viere,
Da kam herbei der Arzt geranut;

Der ſprach zum Thier im Sterbebette:
„Die Kunſt iſt lahm, der Tod iſt ſchnell;
Gebeut'ſt du, Herr, daß ich dich rette,
So ſchaff' drei Knaben mir zur Stell'!

Der müde Strom des heil'gen Lebens
In deinen Adern ſickert ſchon;
Die Spezerei iſt all vergebens,
Hier hilft allein die Transfuſion."

Da ſprach das Thier: „„Drei friſche Knaben
Hat Tubal, ſtehlt ſie mir geſchwind!
Ihr Herzblut ſoll das meine laben,
Macht ſchnell! ein Jude braucht kein Kind!"" —

„Seht ihr das Blut hinüberſprützen?
Das Blut der Unſchuld, hell und roth,
In ſeine ſchwarzen Laſterpfützen!?
Weh mir! nun ſind die Kinder todt!"

Der Jude rief es und ist brausend
Hinausgestürzet in die Nacht;
Die Zecher haben stumm und grausend
Dem Wort des Hasses nachgedacht.

Der Fremde spricht mit bittern Scherzen:
Ihr meint, im Wahnsinn tappt der Wicht,
Weil ihm ausblies der Sturm der Schmerzen
Im Köpfe sein Laternenlicht.

Er ist kein Narr, er ist nur elend,
Weil er das Ungeheure litt,
Weil ihn das Bild des Jammers quälend
Verfolgt an's Grab mit jedem Schritt.

Ob auch der alte Jude rase;
In seinen Reden, graus und wild,
Auch im zerbrochnen Spiegelglase
Zeigt sich von unsrer Zeit das Bild.

Digitized by Google

Die Entscheidung.

Girolamo war euch ein trüber
Prophet; doch wahr! seht! schreckenschwer
Die Apenninen zieht herüber
Dort ein Gewitter, Feindesheer.

Zerstörend, plündernd, mordend tosen
Auf ihrer raschen Siegesbahn
Durch's Land Italia die Franzosen,
Und Carl, ihr König, ficht voran.

Der König auf Eroberpfaden
Verfolgt ein falsches Heldenthum,
Der Eitle will in Blute baden
Das neugeborne Kindlein Ruhm.

Digitized by Google

Sie rücken, Schreck auf Schrecken thürmend,
Toscana zu; sie nehmen schon
Die Festung Fibizano stürmend,
Kein Menschenleben kommt davon;

Dort werden Männer, Kinder, Frauen
Von König Carl und seinem Heer
Erbarmungslos zusammgehauen!
Sie stürmen auf Florenz einher.

Die Florentiner zitternd bangen,
Sie flehn Pietro Mediei,
Der seines Vaters Macht empfangen,
Daß er dem Feind entgegenzieh'.

Er soll ein Heer zu Hülfe raffen,
Den Feind bezwingen in der Schlacht;
Und wenn er's nicht vermag mit Waffen,
Ihn schlagen mit des Wortes Macht.

Umsonst! Lorenzo ist gestorben;
Sein Sohn ist nur despotisch dreist,
Er hat des Vaters Macht erworben,
Nicht seinen Muth, nicht seinen Geist.

Digitized by Google

Und blickt auf seines Sohnes Zittern
Lorenzo aus der Schattenwelt,
So sieht er seine Hoffnung splittern,
Und wie sein stolzes Werk zerfällt.

Pietro zieht dem Feind entgegen;
Doch fechtend nicht für's Vaterland,
Nein! in den Staub sich hinzulegen,
Zu betteln um die eigne Schand.

Mit staunender Verachtung höret
Der fremde Fürst, wie Medici
Um sein Erbarmen ihn beschwöret,
Die Stimme bebt, es wankt das Knie.

Der stolze Mediceernam'
Pietro nur noch tiefer drückt,
Wie wenn mit einer Fürstenkrame
Ein Bettler seine Lumpen schmückt.

Anstatt den Uebermuth zu strafen
Mit seinem Schwert, mit seinem Wort,
Räumt er dem Feind Livorno's Hafen,
Toscana's Burgen ein sofort.

Digitized by Google

In Münzen und in blanken Barren
Verheißt er ihm noch schweres Gold.
Nun kehrt er heim. Die Bürger harren,
Zu zahlen ihm den Botensold.

Verachtung trifft so schlechten Boten,
Und jede Hülle niederstreift
Der Haß, dem Hause der Despoten
Seit sechzig Jahren angereift.

Wie ehmals zieht er mit Gepränge
Vor den Palast der Signorie;
Da ruft des Volks empörte Menge:
„Fluch dir! Fort mit den Medici!

Und die Signoren treiben spottend
Von ihrer Thür den Mann der Schmach;
Und, sich an seine Ferse rottend,
Schrei'n ihm die Straßenbuben nach.

Sein Freund Orsini will ihn schützen
Und sammelt eine Kriegerschaar;
Doch kann's Piero nicht mehr nützen,
Mit seiner Macht ist's aus und gar.

Digitized by Google

Pietro flieht, der Pöbel wüthet
Und stürmt das Mediceerhaus,
Was der Palast an Schätzen hütet
Und aufbewahrt — es muß heraus.

Cameen, Münzen und Juwelen,
Agatgefäße, Goldgeschirr,
Treibt durch einander in den Sälen
Und schwindet fort im Raubgewirr.

Die schönen Bilder an den Wänden
Zertritt, zerreißt der Pöbel wild,
Viel theure Werk' in Rollen, Bänden,
Zertrümmert wird manch Marmorbild.

Ein Zug, dem Pöbel angehörend,
Daß seine Wuth sich gern ergeht
In Geisteswerken blind zerstörend,
Die er nicht hat und nicht versteht. —

Wer sind die drei, die Finstern, Stummen,
Die nach Bologna wandern dort,
Daß keiner will ein Liedlein summen
Und keiner sprechen mag ein Wort?

Digitized by Google

Die düstern Wandrer vorwärts eilen,
Nur wie auf ein verlornes Glück,
Kehrt trüb und flüchtig noch zuweilen
Dort nach Florenz ihr Blick zurück.

Sie sehn noch fern der Thürme Zinnen,
Die Cosimo gebaut, ihr Ahn;
Die Enkel aber ziehn von hinnen
Des Flüchtlings kummervolle Bahn.

Wohl mancher, der an ihrem Leide
Vorbei mit Roß und Wagen rennt,
Trotz ihrem schüchternen Verkleide
Die Brüder Medici erkennt.

Doch Keiner, mit dem Haupte nickend,
Hat ihnen einen Gruß gebracht;
Wer Mitleid hat, beiseite blickend,
Eilt fort; wer keins, verhöhnend lacht.

Schwer denken sie, verhaßt, vertrieben,
An ihres Vaters Allgewalt;
Und daß sein thatenreiches Lieben
Das Volk den Söhnen schlecht vergalt.

Digitized by Google

Denn gern vergißt, wen Undank kränket,
Daß dankbar bis zum letzten Hauch
Der Mensch nur dann der Huld gedenket,
Wenn Wohlthat ihn gebessert auch. —

Zu Rosse mit Triumphgepränge
Zieht in Florenz der König ein,
Hell flammt voran dem Heergedränge
Sein Harnisch, blank im Sonnenschein.

Die Gonfalonieren müssen
Die Zügel halten links und rechts,
Man wirft das Wappen ihm zu Füßen
Des mediceischen Geschlechts.

Der Riese, der am Wappenbilde
Schildhalter mit der Keule stund,
Wird, wie der stolze Leu am Schilde,
Vom Roß getreten in den Grund.

Das Roß hat in den Grund geschlagen
Die Lilien sammt dem Feld von Gold,
Die hufzerstampften Kugeln jagen,
Wie schnell ein Glück dahingerollt. —

Florenz! wer wird den König bannen,
Der über dich sein Schwert gezückt?
Wer jagt das starke Heer von dannen,
Das, siegesfrech, dich quält und drückt?

Girolamo, der fromme Krieger,
Tritt kühnen, gottgestärkten Blicks
Zum stolzen, königlichen Sieger
Und hält ihm vor das Crucifix:

„Sieh! Dieser hat die Welt erschaffen;
Dieser dein Herr und König ist;
Wie Sturm die Spreu, dein Heer hinraffen
Kann Der, wenn du ein Frevler bist!

Sieh! Dieser hier kann dich zermalmen;
Du ragest stolz aus deinem Heer,
Der höchste nur von schwanken Halmen,
Sein Hagel schlägt — ihr seid nicht mehr!

Man hat das Stadtthor abgebrochen,
Raum schaffend deinem Baldachin;
Laß ab, auf den Triumph zu pochen,
Ein König ist gar leicht dahin!

Digitized by Google

Der ſah in unſre Stadt dich reiten
Stolz unter deinem Sternendach,
Und im Triumph die Glieder ſpreiten,
Und Gottes Hoheit ahmen nach.

Dachteſt du nicht mit Scham und Beben,
Vergänglicher! hinauf, an Ihn,
Der ſtrahlend läßt um's Haupt ſich ſchweben
Den großen Sternenbaldachin!?

Sei mild, o Fürſt! und zieh von hinnen!
Es gnüge dir, in dieſem Land
Des Volkes Herzen zu gewinnen,
Auf daß dich ſegne Gottes Hand!" —

Girolamo hat ihn bezwungen,
Ihm iſt des Frommen Blick und Wort
Erſchütternd in die Bruſt gedrungen;
Der König zieht in Freundſchaft fort. — —

Florenz! wer wird die Zweifel enden,
Wer ſchlichten den empörten Streit,
Der mit des Haſſes wilden Bränden
Dein Volk zerrüttet und entzweit:

Ob ein Monarch, nach seinem Wollen,
Beherrschen soll des Volks Geschick?
Ob selbst die Bürger herrschen sollen
In einer freien Republik?

Es streiten sich mit gleichen Schaaren
Die Republik, die Monarchie,
Das Heil des Volkes zu bewahren;
Wer aber mag entscheiden hie?

Girolamo beruft zum Dome
Das Volk und hat mit seiner Macht,
Auf seiner Worte tiefem Strome
Der Republik den Sieg gebracht.

Er will nach heil'gem Ziele steuern:
Theokratie sein Muth begehrt,
Es soll Florenz die Kirch' erneuern,
Als Herzgebiet, als Gottesherd.

Denn freier mag in einem Freien,
Der nur vor Christus beugt das Haupt,
Die edle Saat des Herrn gedeihen;
Also der Kämpfer Gottes glaubt. —

Digitized by Google

O Held! ſie werden dich beſtreiten,
Und dich belaſten mit der Schuld:
Du überſtürzeſt deine Zeiten
In ſchonungsloſer Ungeduld.

Der Menſch muß ſterben, darum eilen.
Ein heiliger Gedanke läßt
Sich nicht zertröpfeln und zertheilen
Mit einem klug verſchwiegnen Reſt.

Und wem ein heiliger Gedanke
Bis auf den Grund das Herz durchdringt,
Der ſpricht, uneingedenk der Schranke,
Ihn aus, gewaltig, unbedingt.

Die Liebe rechnet nicht mit Küſſen;
Die Feinde zählt kein tapfrer Mann;
Vom Himmel ſtrömt in Wettergüſſen
Mehr als die Erde trinken kann.

Digitized by Google

Der Trost.

Raſtlos, unhemmbar wandelt weiter
Durch Feinde vorwärts ſeine Bahn
Der unerſchrockne Gottesſtreiter,
Bekämpfend Knechtſchaft, Schuld und Wahn.

Die Römler ſind auf ihn erbittert,
Und alle Sünder, die er ſtört,
Der Papſt vor Angſt und Haß erzittert,
Die Fürſtenfreunde ſind empört.

Wenn er vom Markuskloſter ſchreitet,
Zum Dome, daß er pred'ge dort,
Wird er verfolgt und hinbegleitet
Von manchem Fluch und Läſterwort.

Digitized by Google

Den Weg ihm hundert Feinde bahnen,
Sie ſchützen ſeine Kanzel dicht
Mit Schwertern, Flinten, Partiſanen.
Girolamo zum Volke ſpricht:

„Ich ſaß allein in meiner Zelle;
Schon dämmerte die Nacht, da ſchlich
Ein ſanfter, freundlicher Geſelle
Zu mir herein und grüßte mich.

Des Papſtes Bote war's, er rollte
Von ſüßen Worten eine Flut,
Verhieß mir, wenn ich ſchweigen wollte,
Als Cardinal den rothen Hut.

Den will ich nicht; mein Trachten, Sinnen
Hab' ich geſtellt auf andres Gut:
Nur jenen Hut will ich gewinnen,
Der rothgefärbt mit meinem Blut.

Der Papſt ſoll keinen Frieden hoffen,
Er ſchmeichle ſich mit keinem Sieg;
Vor allen Chriſten führ' ich offen
Mit ihm den ruheloſen Krieg.

Digitized by Google

Es iſt in Roma eingebrochen,
Es hat die Curia beſetzt
Der Teufel, — ſeine Faſchingswochen
Hält er mit ſeinen Freunden jetzt;

Er hält als frecher Kirchenſchänder
Jetzt einen tollen Mummenſchanz,
Er ſteckt in heilige Gewänder
Sein Volk und ſpielt ihm auf zum Tanz;

Er greift die Orgel, ſinget Pſalmen
Im ſchnöd entweihten Heiligthum,
Beim Kerzenſchein und Weihrauchsqualmen
Treibt ſeine Masken er herum.

Und ſie erfriſchend zu bedienen,
Führt er der Gäſte reiche Schaar
Zu Wein und Spiel und Concubinen,
Und wechſelnd wieder zum Altar.

Kleinmüthige, die hört' ich klagen:
„Bald ſtürzt in Trümmer Chriſti Burg!"
Und Gnoſtiker, die hört' ich ſagen:
„Seht! Rom beherrſcht der Demiurg!"

Digitized by Google

„Der Teufel hat Verrath und Lügen,
Blutſchande, Meuchelmord gebracht!
Und ſie geballt zu Menſchenzügen
Und einen Papſt daraus gemacht!“

Ich aber rufe: nicht verzaget!
Ein Papſt, ein Chriſt iſt Borgia nicht!
Je höher ſich der Teufel waget,
Je bälder ſeine Leiter bricht! —

Es lag auf ihrem Krankenlager
Einſt eine Frau, an Gütern reich,
Von ſchweren Leiden matt und hager!
Und endlich ſcheintodt, ſtill und bleich.

Und ihre falſchen Freunde eilten,
Bevor die Frau begraben war,
Daß ſie die reiche Habe theilten,
Und jubelten um ihre Bahr.

Sie wühlten haſtig in den Schränken,
Dort lag mit halbverblichnem Schein
Manch treubewahrtes Angedenken
An Perlen, Gold und Edelſtein.

Digitized by Google

Und sie begannen sich zu schlagen
Um ihrer Freundin Feierkleid,
— Die Zier aus ihren Jugendtagen —
Und um ihr theures Brautgeschmeid.

Gefesselt waren ihr die Glieder,
In starren Banden stockt' ihr Herz,
Nacht deckte ihre Augenlieder;
Doch hörte sie — und fühlte Schmerz.

Wie Stück für Stück die Räuber nahmen,
Sie hört' es unterm Leichentuch;
Doch wie sie an ihr Liebstes kamen,
Ihr altes Evangeliumbuch:

Da trieb der Schmerz ihr Herz, zu schlagen,
Auf ihre Wangen sprang das Blut,
Sie hob sich auf vom Todtenschragen,
Erschrocken floh die Räuberbrut.

Heilkräftig war der Frau die Kränkung,
Denn sie genas von jener Stund;
So nahe schon der Grabversenkung,
Ward sie vom Scheintod erst gesund.

Digitized by Google

Und euer Glaube soll nicht wanken;
Der Kirche Loos mögt ihr verstehn
In der Geschichte dieser Kranken;
Gott läßt sie nicht zu Grabe gehn.

Digitized by Google

Das Gelage.

Der Weinberg reifet ſüße Trauben
Wo San Pietro's Kirche ſteht,
Durch ſeine üpp'gen Rankenlauben
Der Sommernachtwind laulich weht.

Der Weinberg reifet ſüße Stunden
An San Pietro's ernſtem Haus,
Es weht, ſie fachend zu entzünden,
Der Nachtluft ſchwellendes Geſaus.

Da blinkt ein Tiſch mit Früchten, Flaſchen,
Es taucht der Mond mit ſeinem Straht,
Voll ſüßer Erdenluſt zu naſchen,
In manchen ſchäumenden Pokal.

Digitized by Google

Vanozza, einſt des Papſtes Schöne,
Bewirthet ihrer Freunde Schaar,
Die Tochter auch, und zwei der Söhne,
Die ſie dem Pontifex gebar.

Das Pfand entflohner Wonneſtunden,
Lucrezia ſchön wie Keine blüht,
Daß ſie den Männern Liebeswunden
Und Neid in's Herz den Frauen glüht;

So reizend, daß für ſie entbrannte
Das Brüderpaar in Liebesglut;
Daß ſie der Papſt ſein Liebchen nannte,
Und ſchnöd genoß ſein eignes Blut.

Sie läßt ihr ſchwarzes Haar den Lüften,
Bald fließt die reiche Lockenflut
Hernieder zu den ſchlanken Hüften,
Bald fliegt es hoch im Uebermuth.

Der bloße Buſen athmet freier;
Die Schöne meint, daß dicht genug
Der trübe Mond den Silberſchleier
Um Nacken ihr und Buſen ſchlug.

Digitized by Google

Vom Mondenlichte meinet anders,
Als Schweſterlein Lucrezia,
Der loſe Sohn Papſt Alexanders,
Ihr Bruder, Fürſt von Gandia:

„O bliesen doch die Abendwinde
Die Kirche dort mir aus dem Licht,
Die jetzt mir eine Schattenbinde
Um deinen Buſen neidiſch flicht!

Mein Liebchen, laß dich's nicht gereuen,
Daß du für mich in Liebe brennſt,
Laß uns, der Pflicht zum Trotz, uns freuen,
Zum Hohn dem albernen Geſpenſt!

Weil wir einſt ohne Woll'n und Wiſſen
Gelegen ſind in einem Leib,
Drum ſollten wir auf Einem Kiſſen
Nicht liegen jetzt, geliebtes Weib?"

Cäſar, der andre Bruderbuhle,
Iſt todtenſtill, ſein Blick nur wacht,
Wie über einem ſchwülen Pfuhle
Ein Irrwiſch flackert in der Nacht.

Digitized by Google

Er ſitzet ſtumm und heimlich wüthend,
Valencia's finſtrer Cardinal,
Er ſieht den Fürſten, Rache brütend,
Lucrezia küſſen Mal auf Mal.

In ſeines Herzens tiefſten Schachten
Der Prieſter ſtill und ſchrecklich flucht,
Den Bruder heute noch zu ſchlachten
Blutſchänderiſcher Eiferſucht.

So oft auf Mund und Buſenblöße
Der Herzog ihr die Lippen drückt,
— Der Prieſter zählt — ſo viele Stöße
Hat ſchon der Dolch auf ihn gezückt.

„Freut euch am ſchönen Erdenloſe!
Wir leben eine kurze Friſt;
Ein Narr, der auch nur eine Roſe
An einem Strauche wo vergißt!

Wir müſſen uns von hinnen packen,
Uns wirft der Tod in einen Wuſt,
Ob in den ausgebrannten Schlacken
Gebet geglüht, ob Sinnenluſt!“

Der Herzog rief's, den Becher ſchwingend;
Da tummelt Cäſar ſeinen Wein
Und ruft, mit ihm zuſammenklingend,
„Von hinnen!“ — und eilt fort, allein.

Vanozza ſpricht: „Ich bin in Sorgen,
Mein Cäſar geht nach böſem Ziel!“ —
Lucrezia ruft: „Sein bin ich morgen!“ —
Ein Greis: „Licht her und Würfelſpiel!“

„Für viele Noth und wenig Ehre
Hab' ich gedient mein Lebenlang,“
— So ruft der alte Condottiere —
„Laßt hören mich Ducatenklang!“

„Heraus, ihr Herren Cardinäle,
Rohan! und Raphael! mit Gold!
Der nackteſten Soldatenſeele,
Vielleicht ſind mir die Würfel hold!“

Der Herzog wirft dem alten Degen
Die Börſe hin und wünſcht ihm Glück,
Und wendet, auch ſein Glück zu pflegen,
Zu ſeiner Dame ſich zurück.

Digitized by Google

Die Cardinäle werfen klirrend
Goldbörsen auf das Marmorbrett;
Die Würfel fallen, treffend, irrend,
Dem Alten stets zu guter Wett.

Die Cardinäle mit Gelächter
Verspielen ihren blanken Hort,
Einscharrend lacht der alte Fechter,
Und schilt die Pfaffen fort und fort:

„Ihr könnt verlieren ohne Grollen,
Denn euer Seckel kümmert nie,
Und nie versiegen eure Stollen,
Gut Bergwerk ist die Simonie.

Die Mitra wird zum Wünschelhute,
Der euch im Nu der Noth entrückt;
Der Hirtenstab zur Wünschelruthe,
Die stets nach güldnen Adern zückt.

Liegt wo ein Christ im Todesjammer,
Wird euch zur Rente seine Noth,
Schatzkammer seine Herzenskammer,
Denn ihr verkauft ihm seinen Tod.

Digitized by Google

Weil das Verdienst der sel'gen Geister
Für alle quillt und überschwenkt,
Seyd ihr der Gnade Brunnenmeister,
Um Sendi wird sie ausgeschenkt.

Ihr laßt euch nicht das Kreuz bedrängen;
Den Bauern pflanzt ihr's in den Grund,
Die Zehentgarben drauf zu hängen;
So drückt's euch nicht den Rücken wund.

Die Päpste, Priester und Prälaten
Sind wenig nutz, und alle schier
Tief in den Sumpf hineingerathen;
Nun singen Unken das Breviер!"

Die Cardinäle lachen weidlich,
Und Raphael ermunternd spricht:
„Bis jetzt war all dein Schimpfen leidlich;
Mach schärfer fort, du alter Wicht!"

Der Alte drauf: „Wer glaubt, den schraubt man;
Ihr sucht nicht Gott, nur Gut und Geld;
Ja! Christus ward ein Räuberhauptmann
Und schreitet plündernd durch die Welt!"

Nun ſtarrt nach einer dunkeln Hecke
Der Herzog, plötzlich ſtumm und bleich,
Ob ihn ein grauſer Anblick ſchrecke,
Ein Zuſpruch aus dem Schattenreich.

Doch hat er ſchnell ſich rückbeſonnen,
Er ſtreicht die Stirne mit der Hand,
Als wär' ein Traum vorbeigeronnen,
Mit dem die frohe Laune ſchwand.

Die Frauen aber ihn nicht laſſen:
„Giovanni, ſage, was es war,
Was dich ſo plötzlich hieß erblaſſen
Und dir bergan geſträubt das Haar?“

Weil er nicht gern mit Wortesklängen
Unheimliches zurückbeſchwört,
Antwortet auf der Frauen Drängen
Der Herzog düſter und verſtört:

„Durch Florenz kam ich einſt zu ſchreiten
In müßig froher Weiberſchau,
Und ſah an mir vorübergleiten
Bald eine wunderſchöne Frau.

Ich ſah ſie nach San Marko ſchweben
Und folgte wie bezaubert nach,
Girolamo, der Prior, eben
Dem ſtillen Volk die Predigt ſprach.

Und, nimmer weiß ich, wie's gekommen,
Ich habe ſeinem Wort gelauſcht;
Er hat das Bild mir fortgenommen,
Das erſt ſo glühend mich berauſcht.

Und Mancher war umſonſt befliſſen,
Zu ſchreiben, was der Mönch dort ſprach;
Von Schmerz, von Freude hingeriſſen,
Ein Jeder aus in Weinen brach.

O möchte ſie doch länger dauern!
Dacht' ich, als er die Rede ſchloß;
Ein unbeſchreiblich bang Trauern,
Fühlt' ich, und meine Thräne floß.

Ich ſpürte viele Tag' und Nächte,
Daß mir ſein Wort im Ohre ſtack,
Bis ich's verbrauſt' und nunterzechte
Den bitter ernſten Nachgeſchmack.

Nicht hab' ich mehr ſeit jenem Tage
Girolamo geſehn, gehört,
Weil er mit ſeiner ernſten Klage
Mir allzuherb die Luſt geſtört.

Als mit Lucrezia's Lockenringen
Zuvor ich ſpielte, ſüß erfreut,
Ward mir's, als hört' ich Glocken klingen,
Wie fernes dumpfes Grabgeläut.

Mir war, als ich geblickt zum Strauche,
Ob mit Kapuz und Scapulier
Dort aus dem dunkeln Schatten tauche
Girolamo — und drohe mir.

War's Blendwerk nur und Spiel des Weines,
Was meine Sinne täuſchte ſo?
Des launenhaften Mondenſcheines?
Was auch! heut' werd' ich nicht mehr froh.

So ſpät zum päpſtlichen Palaſte
Iſt faſt unziemend einzugehn.
Zeit iſt es, daß die Freude raſte,
Gut Nacht! gut Nacht! auf Wiederſehn.

Digitized by Google

Der Condottiere folgt, sein alter
Getreuer Lust- und Kampfgenoß!
Gewärtig folgt sein Bügelhalter,
Schon eilen sie davon zu Roß.

Die Andern hören fort sie reiten,
Auf allen dumpf ein Schweigen lag,
Bis in der Mondnacht stillen Weiten
Verscholl der Hufe letzter Schlag.

Digitized by Google

Die Bestattung.

Giorgio liegt in seinem Nachen,
Das Holz, das er an's Ufer lud,
Vor losen Dieben zu bewachen,
Und singt sein Liedchen wohlgemuth:

„Auf einer grünen Halde,
Umrauscht vom grünen Walde,
Da steht mein kleines Haus;
Ein Bächlein fließt vorüber,
Mir lieber als die Tiber,
Mit lustigem Gebraus."

Und auf der grünsten Halde,
Am allergrünsten Walde

Steht meiner Liebsten Haus.
Ihr Vater ist zu strenge,
Ihr Fenster nicht zu enge,
Da steig' ich ein und aus."

Nun sah er in den Mondenstrahlen,
— Und ist mit seinem Liede stumm —
Wie sich um's Eck zwei Männer stahlen;
Sie blicken sorglich rings herum.

Nun schwinden sie mit scheuem Satze,
Er bleibt geduckt in seinem Schiff;
Und jetzt ertönt am stillen Platze,
Wie Losung — ein verhaltner Pfiff.

Bald wieder kommen sie geschritten,
Zugleich zwei andre Männer noch,
Und einer kommt dahergeritten,
Vermummt, auf einem Schimmel hoch.

Der Reiter bringet einen Kalten
Quer über seinem Sattelknopf,
Zwei schreiten rechts, zwei links und halten
Der Leiche stützend Fuß' und Kopf.

Digitized by Google

Wo Mist und Unrath in die Wellen
Der Tiber wirft das Volk, dahin
Die stummen, scheuen Mordgesellen
Mit ihrem Todten schleunig ziehn.

Banditenkundig und geschäftig
Wird jetzt das Roß verkehrt gestellt,
Und über seine Kruppe kräftig
Der Leichnam in den Fluß geschnellt.

Sie schleichen fort, sie kommen wieder
Und werfen — stets auf ihrer Hut —
Vom Roß den zweiten Todten nieder,
Und jetzt den dritten in die Flut.

Giorgio sieht es unverwundert;
Denn ohne Segen, letzten Gruß;
Sah er hier Leichen wohl schon hundert
Hinunter wandern in den Fluß.

Doch faßt ihn Wehmuth, Graus und Bangen;
Der Bursche singt sein Lied nicht aus,
Das er so fröhlich angefangen
Von Hald' und Wald und Liebchens Haus.

Vater und Sohn.

„Schon ist das Abendroth verglommen,
Mein Herzog noch nicht heimgekehrt;
Nun wird er auch nicht wiederkommen,
Bevor die Nacht die Straßen leert.

Auf seinen Wandel kann ich bauen,
Der Lockre hat sich nun verfäumt,
Des Aufbruchs Zeit, das Morgengrauen
Bei einer Dirne wo verträumt."

So sprach in trauter Abendstunde
Der Papst an Cäsar seinen Sohn,
Und lächelt schalkhaft seinem Munde;
Doch Cäsar spricht und lächelt Hohn:

Digitized by Google

„„Da weiß ich eine andre Mähre
Von deinem Herzog: gut genug,
Daß sie dein Vaterherz beschwere,
Das immer zärtlich für ihn schlug.

Ja, ihn hast du geliebt, mich nimmer;
Ich ward ein Pfaff, ein Herzog er;
Die Kutte mir, ihm Fürstenschimmer!
Doch jetzo lausche meiner Mähr:

Wohl hat dein Söhnlein zum Erbarmen
Bei einer Dirne sich verfäumt,
Und müd und matt in ihren Armen
Heut früh das Morgengrau verträumt.

Diesmal hat eine alte, kühle,
Unsaubre Dirne ihn umfaßt;
Er hält auf ihrem schlechten Pfühle
Vom Liebestaumel tiefe Rast.

Und reißt man ihn nicht auf, ich wette,
Daß er bei ihr noch liegen muß,
Bis selber ihn aus ihrem Bette
Die Dirne wirft mit Ueberdruß.

Sie hat von ſchnem Liebesfieber
Den Mann geheilt auf immerdar.
Die Dirne aber heißt: die Tiber!
Hier iſt mein wackres Mährlein gar.“

Nun ſchweigen Beide; der, verloren
Im Glück der Rache, der im Schmerz;
Und Sohn und Vater ſchweigend bohren
Die Haſſesblicke ſich in's Herz.

Des Unheils lächelnder Verkünder
Hat Alexanders Muth gebeugt;
Erſchrocken ſieht der große Sünder,
Daß er den größern ſich gezeugt.

Der Pontifex zuſammenſchauernd
In Cäſars düſtern Buſen ſpäht,
Und ſieht entſetzt, wie dort ſchon lauernd
Der Vatermord im Winkel ſteht.

„Verruchter! Schrecklicher! erzähle!
Gabſt du dem eignen Bruder Gift?
Schlägt keine Furcht dir in die Seele,
Daß dich die Strafe Gottes trifft?“

Dies Zürnen iſt nur Windesfächeln
Für Cäſar, den verruchten Sohn,
Er läßt das arge, kalte Lächeln
Nicht fort ſich von den Lippen drohn;

Sein Lächeln, ſtill und ungeheuer,
Zielt auf des Papſtes wundes Herz;
Alſo umſchwebt ein ſtiller Geier
Ein blutend Wild, voll Angſt und Schmerz.

Und in den Zeichen bittrer Leiden
Auf ſeines Vaters Angeſicht
Läßt Cäſar ſeine Blicke weiden,
Bis endlich er gelaſſen ſpricht:

„„Ich ſegle frei im Meer der Lüfte;
Bis ich verſinke, bleib' ich flott;
Mich ſchreckt ſie nicht, die Fabelküſte;
Ich glaub', wie du, an keinen Gott!

Doch hab' ich dem nicht Gift geſpendet;
Das Gift verfehlt des Weges leicht.
Verlangt dich's, wie dein Fürſt geendet,
Sei noch ein Mährlein dir gereicht.

Ich bin ein Pfaff mit frommen Mienen,
Und bin ein braver Zeidler auch;
Ich hege einen Stock voll Bienen,
Gewärtig meinem Blick und Hauch.

Macht mich einmal ein Feind ergrimmen,
Gleich wird die Schuld an ihm gerächt,
Denn schwärmen lass' ich meine Immen,
Ein stachelrüstiges Geschlecht.

Die Bienen folgen meinem Zorne,
Sie stechen frisch und wacker zu;
Mein Feind empfängt mit ihrem Dorne
Den Honig auch der Todesruh.

Du treibst ja in profanen Stunden
Auch Bienenzucht, und manchen Mann
Hat nur der Stachel überwunden,
War ihm zu stumpf der schärfe Bann.

Und schwer gedenkt der Papst des herben
Und warnenden Synodenspruchs,
Der die verbotnen Leibeserben
Der Priester — Söhne nennt des Fluchs.

Die Peſt.

I.

„Nimm du mein Ringlein, gib mir deines!
Komm Täubchen, bau'n wir unſer Neſt!“ —
Das Neſt bleibt leer, denn ach! ein Kleines,
So ſterbt ihr beide an der Peſt!

„Spielt auf! ſchenkt ein! und dann willkommen!
Hinunter noch den ſüßen Reſt!“ —
Ja wohl! du wirſt am Wort genommen,
Schon hat ergriffen dich die Peſt!

„O Kerkernacht, o bittres Härmen!
Wie quälend mich die Kette preßt!“ —
Wirſt nicht mehr lang das Eiſen wärmen,
Noch heute ſtirbſt du an der Peſt!

Digitized by Google

„Viel Sünden noch . . . doch springt die Heerde
Mir durcheinander; . . . . . haltet feſt!“ —
Am Beichtſtuhl fällt er todt zur Erde,
Und hat ihn abſolvirt die Peſt?

„Triumph! wie ſchön das Blutgerinnſel
Dem bleichen Ecce-homo läßt!“ —
Da reißt ihm aus der Hand den Pinſel
Und malt ihn ſelber bleich — die Peſt.

Von Haus zu Haus, und hüben, drüben,
Des Todes furchtbar Einerlei;
Er geht herum, euch einzuüben
Die Miſerere-Litanei.

Verſtockte Herzen! o Verbrecher!
Wenn euch Girolamo nicht rührt,
So merket auf den andern Sprecher,
Der eine ſchärfre Sprache führt!

Es will erſchüttern und erweichen
Der Tod die harte Sünderſchaar;
Hoch baut die Kanzel ſich aus Leichen
Der ernſte, ſtrenge Miſſionar.

Digitized by Google

Schon hat der Prediger verwendet
Viel Männer, Weiber, welk und grau;
Viel Jugend, Schönheit auch verschwendet
Auf seinen raschen Kanzelbau.

Auch hat er schon aus eurer Mitte
Manch holdes Kindlein weggepflückt;
Die Kanzel sich nach frommer Sitte
Mit Engelsbildern ausgeschmückt.

Digitized by Google

II.

Nun ſchleicht mit Zittern und mit Beben
Die Freude als ein Jammerbild,
Nun irrt das kecke Lüſtelebeu
Ein rettungslos umſtelltes Wild.

Verödet ſind die Tiſch' und Bänke,
Der Spielmann fort mit ſeinem Lied,
Nun ſteht der Wirth in ſeiner Schenke,
Als in der Klauſ' ein Eremit.

In den verlaſſnen Kirchenhallen
Kniet hier und dort ein Beter kaum,
Blickt ſcheu, daß im Vorüberwallen
Ihn niemand ſtreife mit dem Saum.

Dort wieder ſchreiten Proceſſionen
Mit Kreuz und Fahne, flehen, ſchrein,
Gott wolle doch der Sünder ſchonen
Und ſeine Schrecken fangen ein.

Digitized by Google

Unmuthig ſchleichen die Gewerbe,
Der Hader vor Gerichte ſchweigt,
Wo jeder denken muß: ich ſterbe
Vielleicht eh ſich die Sonne neigt.

Am Spiegel ziert mit eitlem Sinne
Sich dort ein buhleriſches Weib;
Doch traurig hält ſie plötzlich inne,
Gedenk, wie ſterblich dieſer Leib.

Sie will kein falſches Roth mehr nehmen
Auf ihre Wangen, welk und fahl;
Sie mag ſich vor den Würmern ſchämen,
Für die ſie bald vielleicht das Mahl.

Wer ſchon den Feind will niederbohren,
Ihm nach mit ſcharfem Dolche zieht,
Er hat die Luſt dazu verloren,
Als er die vielen Leichen ſieht.

Vor dieſem Lauern, dumpfen Drohen,
Vor dieſem angſtgedrückten Gram
Sind Wunſch und Leidenſchaft geflohen,
Des Unglücks Furien wurden zahm.

Die Roſſ' am Leichenwagen werden
Bei Tag und Nacht nicht ausgeſchirrt;
Verzweiflung rufen die Geberden,
Die Sprachen haben ſich verwirrt.

Die Liebe hat ihr Wort verloren,
Denn tödtlich ward ihr Hauch, ihr Kuß,
Und mit dem Tod hat ſich verſchworen
Treulos ihr ſanftes Blumengruß.

Wie mit den Gaben und Geſchenken
Das Herz die Liebe ſonſt empfing,
Und ſich ihr ſüßes Angedenken
An ihre Zeichen zaubernd hing;

So heftet jetzt ſich das Verderben
An Liebeszeichen leisgeheim,
Am Schmucke klebt ein bittres Sterben,
Am ſchmeichelnden Sonettenreim.

Du arme Mutter! zittre, zittre,
Wenn deine Bruſt den Säugling ſtillt;
Weißt du, ob nicht der Tod, der bittre,
Aus deiner Bruſt dem Kinde quillt?

Digitized by Google

III.

Zwei Künſtler wollen übernachten
Im üpp'gen Mediceerhain,
Die Griechenbilder zu betrachten
Beim klaren, milden Mondenſchein.

Buonarotti wandelt gerne
Mit ſeinem Freund Da Vinci dort,
Im Künſtlerhain, beim Licht der Sterne,
Zu ſprechen ein begeiſtert Wort.

Gerüſtet ſind ſie heut mit Krügen
Falerners, den Horaz auch ſchwang,
Wenn er, einladend zum Vergnügen,
Sein mortture Deli! ſang.

Sie wollen Freunden, die verblichen,
Dartrinken einen Becher noch
Im Angeſicht der ſchönen Griechen;
Und ihrer Kunſt ein Lebehoch.

Digitized by Google

Und ſollt' auch ſie der Tod verlangen,
So wollen ſie den ſchlimmen Gaſt
Im Kreis des Schönen hier empfangen,
Und rings von Frühlingsluft umfaßt.

Die Statuen auf die bangen Klagen
So klar und heiter niederſehn,
Wie ſie geſehn in alten Tagen
Denſelben Jammer zu Athen;

Wie ihnen dort das immergleiche
Antlitz geſtört kein Leidenszug,
Als ihren Freund man, eine Leiche,
Den Perikles, vorübertrug.

Die Frühlingslüfte flüſtern, ſcherzen,
Und halten in den Lauben dicht
Glühwürmer, ihre ſchwanken Kerzen,
Verſteckten Roſen in's Geſicht.

Die muntern Frühlingswinde ſtehlen
Den Blumen ihr Geheimniß bald,
Das ſüße Düften, und erzählen
Frohlockend es im ganzen Wald.

Digitized by Google

Im Busche singen Nachtigallen
Ihr ungestörtes Wonnelied,
Springbrunnen mondbestimmert schallen,
Die Wolk' am Himmel lustig zieht.

Die Kunstgenossen stehn und starren
Entzückt auf ein Apollobild;
Da rollt vorbei der Leichenkarren,
Und draußen ruft die Klage wild.

Die Nachtigallen jubeln freier,
Und süßer duftet's durch die Nacht,
Der Mond durchbricht den letzten Schleier,
Und heiter noch Apollo lacht.

Wie mählig an den Gartenmauern
Der laute Leichenzug verhallt,
Ergreift die Freunde bittres Trauern,
Ein Grollen faßt sie mit Gewalt.

Schon hatten sie den Wein geschwungen,
Den lieben Freunden in der Gruft,
Den Griechengöttern angeklungen;
Doch jetzt Buonarotti ruft:

Digitized by Google

„Du Mörder und Orakelsprecher!
Du lächelst unserm Jammer Spott!“
Und schmetternd wirft er seinen Becher
An's Marmorherz dem Griechengott.

„Da Vinci, komm aus diesen Hainen,
Sie dünken mich so fremd, so leer!
Die Vögel zwingen mich zu weinen,
Der Duft der Blumen drückt mich schwer.

Hier steht der Menschenschmerz inmitten
Der fremden Kunst und der Natur,
Von ihren Herzen abgeschnitten,
Gehöhnt von ihrer Freudenspur.

Doch, siehst du dort ob jenen Zweigen
Das Kirchenkreuz im Mondenstrahl?
Siehst du den Gott herab sich neigen
So mitleidsvoll zu unsrer Qual?

Schon wieder rollt der Leichenwagen
Vorbei dort an der Gartenwand;
Doch tröstend weist das Kreuz den Klagen
Hinüber in das Heimathland.

Digitized by Google

Was einst Girolamo bedauernd
Dem sterbenden Lorenzo sprach,
Das ward bei diesen Klängen schauernd
In meinem Herzen wieder wach.

Mir strömt es freudig von den Wangen,
Denn plötzlich, durch des Schmerzes Gunst,
Ist meinen Blicken aufgegangen
Die tiefe Welt der Christenkunst.

Mit einmal wurden die Antiken
Nur als ein schöner Schutt mir kund,
Der uns die Wurzel will ersticken
Auf unserm eignen Lebensgrund."

Da Vinci schweigt, er trauert milder;
Doch kaum verhallt der Jammerton,
So wandeln neue, große Bilder
Durch seine große Seele schon.

Das himmlische Gemälde zündet
In seiner Brust, ein Wunderstrahl:
Wie Jesus den Aposteln gründet
Das „Denket mein!" im Abendmahl.

Und Michel Angelo, der wilde,
Die Augen mit der Hand bedeckt,
Er ist von einem neuen Bilde
Entzückt im Herzen und erschreckt.

Aus seinem ungestümen Grame,
Wie Sonnenschein aus Wetterflor,
Taucht plötzlich ihm die Kreuzabnahme
Unwiderstehlich jetzt hervor.

Die vier Gestalten ließ ihn schauen
Ein geistdurchglühter Augenblick;
Und kühn beschließt er, sie zu hauen
Zusammt aus einem Marmorstück.

Digitized by Google

IV.

In Florenz kann nur Einer halten
Sein Herz in klarer Heldenruh;
Nur Einer sieht dem Todeswalten
Mit unerschrockner Seele zu.

Girolamo, nach unermattet,
Einsam in seiner Zelle wacht;
Gepflegt, getröstet und bestattet
Hat er von früh bis Mitternacht.

So mancher Bettler auf dem Wege,
Den Alles nun verstieß und floh,
Ward in das Kloster mild zur Pflege
Genommen von Girolamo.

Wenn auch der Bettler mußte sterben,
War doch des Priors Wort vielleicht
Das Freundlichste, was seinem herben,
Freudlosen Leben ward gereicht.

Digitized by Google

Als ſich ſein Geiſt hinweggeſchwungen
Aus dieſem dumpfen Jammerort,
Iſt ihm verſöhnend nachgeklungen
Des Priors liebevolles Wort.

Girolamo in ſeiner Zelle
Bei ſpäter Lampe ſinnt und ſchafft;
Denn unverſiegbar iſt die Quelle,
Woraus er tränket ſeine Kraft.

Er widmet ſeinen Tag den Kranken;
Ein Arzt zu ſeyn der Chriſtenheit,
Dem großen, heiligen Gedanken
Iſt ſeine ſtille Nacht geweiht.

Nun ſchreibt er Briefe, mächt'ge Briefe,
Er ſchildert dringend, heiß und wahr
Des Abgrunds unheilvolle Tiefe,
Der Kirche dringende Gefahr.

Daß Gott die Kirche will erneuern,
Sein Schreiben an den Kaiſer ſpricht;
Er ſucht den Kaiſer anzufeuern
Zu ſeiner Schutz- und Schirmespflicht.

Digitized by Google

Den König Frankreichs will er wecken
Mit einem Briefe, kühn und frei;
Wird ihn nicht rühren und erschrecken
Der Kirche Noth und Hilfeschrei?

Den Königen von Spanien schreibt er,
Wozu der Herr die Throne schuf;
Den König Ungarns, Englands treibt er
Zu seiner Pflicht mit scharfem Ruf.

Er mahnt sie alle, zu vereinen
Ein christliches Concilium,
Auf dem er selber will erscheinen,
Und streiten für das Heiligthum;

Wo er die Stimme will erheben,
Anklagen laut der Kirche Haupt,
Den Papst mit seinem Lasterleben,
Den Sünder, der an Gott nicht glaubt;

Den frechen Borgia, der als Waare
Für schnödes Geld mit Trug und List
Erkauft die heilige Tiare,
Der sie nun trägt als Antichrist.

Der Bann.

Savonarola ist als Ketzer,
Falscher Prophet, untreuer Hirt,
Als ein Rebell und Volksverhetzer
Vom Papste excommunicirt.

Der Feinde stürmisches Frohlocken
Umbraust den Dom, wo man zur Stund
Beim lauten Schall der Todtenglocken
Dem Volke macht das Breve kund.

Der Bischof im Ornat verkündet
Des Bannes schauerlichen Spruch,
Vier Fackeln werden angezündet
Und ausgelöscht mit einem Fluch.

Digitized by Google

„Dreimal hat dich nach Rom gefodert
Der Papſt, zur Gnade dir bereit;
Umſonſt! nur wilder aufgelodert
Biſt du im frevelhaften Streit!

Girolamo! das Licht der Gnade
Liſcht aus wie dieſer Kerzen Schein!
Geh hin und wandle deine Pfade,
Verflucht und finſter und allein!

Du haſt mit frechem Lügenmunde
Irrſal und Zwieſpalt uns gebracht.
Die Kirche ſtoßt aus ihrem Bunde
Hinaus dich in die Heidennacht!

Willſt du noch eine Predigt wagen,
So ſey, wer immer ſie beſucht,
Wie du vom Kirchenbann geſchlagen,
Wie du verſtoßen und verflucht!

Den Sünder ſoll kein Segen laben,
Das Sacrament ſey ihm verwehrt,
Und ſtirbt er, werde nicht begraben
Sein Leichnam in geweihter Erd!“ —

Vier Fackeln haben sie gezündet
Und ausgelöscht mit einem Fluch,
Und haben so der Welt verkündet
Des Kirchenbau's Zusammenbruch.

Sie zeigten, ihre eignen Richter,
Daß frevelnd in der Welt des Herrn
Sie löschen möchten, wie die Lichter,
Die vier Evangelisten gern.

Doch unauslöschlich brennen diese,
Vom Hauche Gottes angefacht,
Zu leuchten nach dem Paradiese
Sieghaft durch tiefste Sündennacht! —

Der Priester schweigt, mit dumpfen Schauern
Verstummt das Volk, die Glocke hallt;
Nachsummend, durch des Domes Mauern
Der Rauch noch von den Fackeln wallt.

Erklungen ist am selben Orte
Der Fluch, allwo seit manchem Jahr
Des Banngetroffnen Segensworte
Zu Gott gelenkt die Seelenschaar.

Digitized by Google

Wird ſich dem Kirchenbanne neigen
Girolamo, der Gottesheld?
Wird er das Wort des Heils verſchweigen,
Vom Fluch geſchlagen aus dem Feld? —

Der Biſchof hat den Dom verlaſſen,
Ein langer Zug der Kleriſei
Folgt nach, die den Gebannten haſſen,
Und tobend ſtrömt das Volk herbei.

Die Feinde jubeln und verbreiten
Mit Fleiß von Mund zu Mund den Bann,
Doch Papſt und Bann verachtend ſtreiten
Die Freunde für den theuren Mann.

Kaum iſt die Wuth der Peſt gemildert,
Und kaum vernarbt der Todesharm,
So iſt auch ſchon zurückverwildert
Der Feinde ſittenloſer Schwarm.

Und auf den Straßen um die Wette
Erſchallt Geſang und Lautenton,
Hier Spottcanzonen, dort Sonette,
Dem Sittenprediger zum Hohn.

Das Laſter ſcheint vom Papſt geadelt,
Weil er den Mönch geſtraft ſo ſchwer,
Der es am bitterſten getadelt,
Und kecker ſchreitet es einher.

Zum Trotz dem ſtrengen Sittenmeiſter
Wird nun geſpielt, gezecht, gebuhlt;
Die dreiſten Buben werden dreiſter
Und häufen prahlend Schuld auf Schuld.

Und tobend rufen die Geſellen
Bei Nacht San Marco's Kloſter wach,
Und ſchmetternd fliegen in die Zellen
Den Brüdern Steine, Fluch und Schmach.

Savonarola's Freunde werden,
Wo einer ſich erblicken läßt,
Verhöhnt mit Worten und Geberden;
Doch halten treu an ihm ſie feſt.

Die Freunde können nicht vergeſſen,
Sie werden ſein geweihtes Wort
Nur tiefer in das Herz ſich preſſen,
Als ihres Lebens beſten Hort.

Digitized by Google

Es wird Domenico vor allen,
Der treuste Freund Girolamo's,
Von Spott und Lästrung überfallen;
Doch trägt er kühn des Freundes Loos.

Er tritt den Wüthenden entgegen,
Er ruft es auf den Straßen laut:
„Des Bösen Fluch ist Gottes Segen,
Schon flieht die Nacht, der Morgen graut!"

Der Nebel weicht, so schwarz und dichte
Ihn auch die römsche Nacht sich spann,
Und fliehend ruft dem Tageslichte
Die Nacht vergebens ihren Bann.

Des Frommen dringendes Bethenern,
Und jeder Herzschlag früh und spät:
Daß sich die Kirche muß erneuern,
Ist wahr, er ist uns ein Prophet."

Domenico ruft auf der Straße,
Und kündet von der Kanzel auch
Entschlossen, daß er nimmer lasse
Vom Freunde bis zum letzten Hauch.

Digitized by Google

Er mahnt das Volk, daß es den Ränken,
Dem Zorn der Feinde zittre nicht,
Und keines Fluches zu gedenken,
Wenn ihm Savonarola spricht.

Der Glaube ist der höchste Segen,
Und besser ist's, den müden Staub
In's ungeweihte Grab zu legen,
Als daß der Geist des Todes Raub. —

In mancher Seele wankt das Hoffen,
Weil nun des Bannes grauser Strahl
Italiens reinstes Haupt getroffen,
Die Kunde fliegt durch Berg und Thal.

Wer wird uns nun die Predigt halten?
Wer kämpft wie er so kühn? wer siegt?
Wer wird das Herz dem Teufel spalten,
Wenn unser Held in Banden liegt?

So hört ihr mancher Christen klagen;
Wie eine dunkle Wolke geht
Durch's Land ein trauriges Verzagen,
Vom Hauch der Kunde fortgeweht.

Digitized by Google

Und mancher, der an fernem Orte,
Bedauert es nun doppelt schwer,
Daß er versäumt des Frommen Worte;
Nun hört er ihn wohl nimmermehr?

Nach Florenz wallt das Volk in Scharen,
Das ihn noch einmal schauen muß,
Vielleicht für's Leben zu bewahren
Von ihm noch einen Scheidegruß.

Doch ist zu früh noch solches Bangen;
Noch ist's gekommen nicht so weit,
Daß sie den Mann in Ketten zwangen,
Noch kämpft er fort den großen Streit.

Nicht hemmt auf seinen Gottespfaden
Das Bangegeräusch den kühnen Mann,
Wie nicht das Zirpen der Cicaden
Den Schritt des Helden stören kann.

Wenn Heimchen auch den Helden mahnten,
Daß bald ihn, bald der Rasen deckt,
Ihm ist der Tod ein süßes Ahnen,
Und vorwärts eilt er ungeschreckt.

Digitized by Google

Girolamo die heiße Fehde
Des Herrn noch immer treulich ficht;
Und also seine Kanzelrede,
Dem Bannesfluch antwortend, spricht:

„Prälaten sind allein mit nichten
Die Kirche, und auch nicht zumeist;
Sie soll aus Allen sich errichten,
Bei welchen Glaub' und heil'ger Geist.

Christus, der auf dem Kreuz verschieden,
Ist unser Mittler, Er allein;
Der Klerus soll zum Gottesfrieden
Ein Führer nur, nicht Mittler sein!

Das Evangelium ist das Leben;
Das nur kann gültigen Entscheid
Und Richterspruch im Kampfe geben,
Ob ihr die Kirche Christi seid.

Das ist die Wurzel, ewig bleibend,
Unschütterlich, und ohne Rast
Den Saft des Lebens weiter treibend
Als Tradition von Ast zu Ast.

Digitized by Google

Der Eiche grünes Leben ſprießet
Aus ihrer Wurzel nicht allein,
Sie dorrt, wenn nicht vom Himmel fließet
Der milde Thau und Sonnenſchein;

Doch was der Wurzel nicht entſproſſen,
Iſt falſch, wenn's auch ſich heilig nennt;
Wem Nebel nicht das Aug umfloſſen,
Die Miſtel von der Eiche trennt.

Der Glaubensbaum, der lebensreiche,
Iſt uns gepflanzt von Gottes Sohn;
Die Miſtel, wuchernd an der Eiche,
Das iſt die falſche Tradition.

Im Eichenlaub als Vöglein ſingen
Die Seelen, fröhlich und daheim;
Die Miſtelbeeren aber bringen
Dem Teufel ſeinen Vogelleim.

Ihr führt gen Gott ein eitles Kriegen;
Wenn auch der Tod mich bald verſchlingt,
So wird die ſtarke Hand doch ſiegen,
Die mich als ihren Hammer ſchwingt.

Digitized by Google

Das jammervolle Truggerüste,
Das sich die Kirche Christi heißt,
Der Bau, den freches Erdgelüste
Gethürmet, nicht der heil'ge Geist;

Die Hand des Herrn wird niederschlagen,
Und euer Werk zerbricht, zerstiebt,
So wahr Millionen Herzen klagen,
So wahr noch Gott die Menschen liebt!"

Digitized by Google

Der Papst und Mariano.

Verstimmt ist heut der Papst, und düster,
Mariano wehrt ihm den Verdruß
Umsonst mit schmeichelndem Geflüster,
Ein jedes Wort Pantoffelkuß.

Wohl schwieg des röm'sche Vater lange
Und schloß in's Herz den scharfen Dorn;
Doch endlich reißt des Schweigens Spange
Von seiner Brust der starke Zorn:

„Girolamo will sich nicht fügen,
Der Kirche tiefentrathner Sohn?
Wagt immer noch Prophetenlügen,
Und predigt offne Rebellion?

Sieh diesen Brief des Ungeheuers,
Den ihm in's Herz der Teufel blies,
Voll Rednerkraft und wilden Feuers;
Das schrieb er an den Kaiser, lies!

Mein braver Fuchs im Hermeline,
Mein Sforza fing den Brief mir auf,
Und kam damit, daß er mir diene,
Selbst hergerannt in vollem Lauf."

Mariano liest die kühnen Zeilen
Des Mannes, der ihn einst besiegt,
Er lächelt, murmelt unterweilen,
Indem sein Aug das Blatt durchfliegt:

„„Concilium? ... den Papst verklagen?
Jetzt ist der Braten gar gebeizt;
Nun gilt's kein Zaudern mehr und Fragen,
's ist Zeit, daß man die Küche heizt.""

„Mariano, schweig, daß ich erzähle
Dir meinen Traum von letzter Nacht;
Das Bild hat mir erquickt die Seele,
Wie mir noch nie ein Traum gelacht.

Digitized by Google

Ich sah den jüngsten der Propheten,
Der in Florenz sich hören läßt,
Wie er dem ältesten Propheten
Der Griechen hing am Halse fest.

Girolamo, den bösen Rangen,
Sah ich entzückt in meinem Traum
Erdrosselt und verschwiegen hangen
Am dodonäischen Eichenbaum.

Nun ist, wie Zeus mit seinem Strauche,
Des Traumes süßer Anblick fort;
Doch von des Mönches gift'gem Hauche
Noch nicht des Papstes Macht verdorrt.

Und will der Ketzer nicht gehorchen:
Ist auch die Eiche längst dahin,
Noch stehn im Walde meine Forchen,
Und lustig brennt der fette Kien!"

Des Papstes ränkevoller Diener
Mariano ihm zu Füßen sank,
Der ehrsuchtkranke Augustiner
Ist auch vor Durst nach Rache krank:

Digitized by Google

„„Was ich dich jüngst so heiß beschworen
Im Cardinalscollegium:
Solang die Mächt dir nicht verloren,
O mache den Propheten stumm!

Der Teufel schliff ihm tausend Zungen,
Zu kämpfen seine böse Schlacht;
Bald hat er in den Staub gerungen
Sanct Peters Kraft und Schlüsselmacht.

Du kannst nicht lösen mehr und binden,
Wenn nicht das Feuer ihn erstickt,
Du donnerst deinen Zorn den Winden,
Censuren, Bann und Interdikt.

Girolamo blieb unerschrocken,
Als man im Florentiner Dom
Verlas beim Schall der Todtenglocken
Des heil'gen Vaters Brief aus Rom.

Dein Breve hat ihn nicht gebrochen,
Und seine Seele rührt' es nicht,
Daß sie den Bann ihm dort gesprochen,
Verfluchend bliesen aus das Licht:

Digitized by Google

Das Blatt, mit deinem Zorn beladen,
Girolamo mit Füßen tritt,
Als wär's ein Blatt auf Waldespfaden,
Das welk und matt vom Baume glitt.

Der Tolle predigt jetzt noch freier.
Hat er nicht jüngst zu deiner Schmach
Verspottet laut die Bannesfeier,
Als er zur Kirche also sprach:

„Euch wird die Hand des Herrn zerschlagen,
Und eure Macht zerbricht, zerstiebt,
So wahr Millionen Herzen klagen,
So wahr noch Gott die Menschen liebt!" —

Da ruft der Papst: „Ich aber werde,
Girolamo, du schlimmer Gast!
Hinweg dich tilgen von der Erde,
So wahr dich Alexander haßt!

Wir wollen diesem feurigen Streiter
Als zündbares Concilium
Zusammenrufen dürre Scheiter;
Er sterbe für sein Heiligthum!"

Die Verhaftung.

Warum hat sich gen ihn verschworen,
Den Frömmsten, seiner Feinde Wuth?
Weil er die Bösen und die Thoren
Auch schaffen wollte fromm und gut.

Weil er so muthig eingedrungen
Auf ihrer Sünden freches Heer,
Weil er auf sie sein Wort geschwungen
Als eine furchtbar scharfe Wehr.

Wenn auch ihr Lasterleben dauert,
Die Freude dran ist dennoch wund;
Ein heimliches Entsetzen kauert
Doch in des Herzens tiefstem Grund.

Digitized by Google

Von Magiern alte Mähren künden,
Daß ihre Kunst den Zauber barg,
Dem balsamirten Leib zu zünden
Ein ew'ges Lichtlein in den Sarg;

Daß bei dem nieverglommnen Dochte
Die Seele, wenn sie eitel war,
Den theuern Leib beschauen mochte,
Der sonst ihr wäre unsichtbar.

Girolamo hat solche Kerzen
Gepflanzt, dem Sünder zum Verdruß,
Der noch im weltbegrabnen Herzen
Der Unschuld Leiche schauen muß.

Sein Wüthen ist versteckles Klagen,
Daß er nicht löschen kann das Licht,
Daß er sich nimmer kann entschlagen
Dem innern, traurigen Gesicht. —

Die Brüder in San Marco singen
Die Vesper, friedlich und erbaut,
Als plötzlich an die Pforten dringen
Des Priors Feinde stürmisch laut.

Digitized by Google

Des Priors Ruf an seine Treuen,
Allein mit geistlicher Gewalt
Zu stehn der Feinde wildem Dräuen,
Im steigenden Tumult verhallt.

Sie rütteln, pochen an den Thüren,
Sie steinigen das Gotteshaus,
Und rufen unter Racheschwüren:
„Gebt den Propheten uns heraus!“

Sie zünden Feuer an den Schwellen,
Die Flamme brennt die Pforten auf,
Einbrechen jetzt die Mördgesellen,
Wie auf den Raub ein Tigerhauf.

Des Priors Freunde doch nicht weichen;
Sie haben sich um ihn gestellt,
Die Kirche hallt von Waffenstreichen,
Von Kampfgeschrei, und Mancher fällt.

Vor allen führt die scharfen Hiebe
Der wackre Deutsche todesschwer,
Der einst Giovanie zu Liebe
Aus fernem Lande zog daher.

Jetzt hat er einen Feind gerungen
Den Büchsenhaken aus der Hand,
Und nimmt, da ihm sein Schwert zersprungen,
Die Kanzel sich zum Schützenstand.

Und wer am wildsten ist zu schauen,
Wer schon Girolamo bedroht
Und nah, zu ihm sich durchzuhauen,
Den schießt der tapfre Deutsche todt.

Bereit, für seinen Freund zu sterben,
Denkt er: „du Frommer schütztest mir
Getreu die Seele vor Verderben,
Ich schütze dir den Leib dafür!“

Noch immer wächst im wilden Kampfe
Der Streiter Zahl und ihre Wuth,
Der Athem ringt mit Rauch und Dampfe,
Die Füße baden sich in Blut.

Wo sie Girolamo bedrängen,
Ist das Getümmel also dicht,
Daß sperrend sich die Arme zwängen,
Und Mancher mit den Zähnen ficht.

Digitized by Google

Nur hier und dort führt einer schlagend
Mit freiem Schwung das Mordgeräth,
Die andern Streiter überragend,
Weil er auf einer Leiche steht.

Da stoßt ein Junge mit der Pike
Ein Fenster aus, der Qualm entweicht,
Es ruht der Kampf für Augenblicke,
Als nun die Luft erquickend streicht.

Doch hat der Windhauch bald belebend
Des Zornes Flammen frisch gefacht,
Der Streit, zur Vesper sich erhebend,
Tobt fort, schon ist es Mitternacht.

Girolamo's getreue Wächter
Umschützen ihn, ein fester Wall,
Und sterbend büßen hundert Fechter
Den immer neuen Ueberfall.

Jetzt plötzlich donnern um die Mauern
Feldstücke rings; von Schreck verwirrt,
Die Kämpfer da zusammenschauern
Und ruhn, die Kirche bebt und klirrt.

Sturmglocken schallen, und Trommeten
Zur Thür herein gebieten Halt;
Mit Fackeln in die Kirche treten
Die Boten jetzt der Staatsgewalt.

Die Boten künden, Ruh zu schaffen:
„Wer, Laie, nicht in aller Eil
Das Kloster flieht und streckt die Waffen,
Stirbt als Rebell vom Henkerbeil!“

Girolamo in allen Gnaden,
Und Fra Domenico wie er,
Ist vor die Signorie geladen,
Gesichert ihre Wiederkehr!“

Und dumpfe Stille folgt dem Mahnen,
Denn mächtig jedes Herz ergreift
Ein frohes oder banges Ahnen,
Daß jetzo das Verhängniß reift.

Girolamo mit sanftem Leide
Gehorcht, ihm sagt des Herzens Drang,
Daß er von hier auf immer scheide,
Daß dieser Schritt sein Todesgang.

Digitized by Google

Das Kloster muß er nun verlassen,
Wo er so lang für Gott gelebt,
Die Wehmuth will ihn mächtig fassen,
In seinem Aug' die Thräne schwebt.

Doch freudig siegt die Todesweihe:
Er spricht den Freunden seinen Gruß,
Umarmend gibt er in der Reihe
Den Brüderkuß noch den Scheidekuß.

Bevor er schreitet durch die Pforten,
Spricht er, wie es gebeut die Frist,
In starken und gedrungnen Worten
Den Wunsch, der all sein Leben ist.

Er mahnt die Brüder, nicht zu zagen,
Dem Sturm zu trotzen ohne Scheu,
Die Wahrheit in die Welt zu tragen
Durch Noth und Tod, dem Herrn getreu.

Die treuen Freunde weinen bitter;
Die schlimmen Feinde lärmen froh,
Und schluchzend küßt der deutsche Ritter
Die Schulter dem Girolamo.

Digitized by Google

Freudvoll hat sich der stetsbewährte
Domenico zu ihm gestellt,
Entschlossen, als sein Kampfgefährte
Sein Loos zu theilen, wie es fällt.

Die Signorie, die gnadenreiche,
Läßt sie, daß keiner dem Geschick
Im wirren Volkstumult entweiche,
Zusammenfesseln mit dem Strick.

Als sie die Hand dem Büttel senken,
Zu jeder Schmach und Qual bereit,
Begegnet sich ihr Blick, sie denken
Zugleich an ihre Jugendzeit.

Sie denken an die traute Zelle,
An jene gottgeweihte Stund,
Als sie bei goldner Abendhelle
Geschlossen ihren ersten Bund;

Als sie manch ahnend Wort gesprochen
Vom Prager Hieronymus,
Wie eine Welt von Qual gebrochen
An unerschütterlichen Huß.

„Wohlan!“ — so thut im Herzen Beiden
Der Muth den gleichen kühnen Schlag —
„Die Zeit ist da für Kampf und Leiden,
Wo sich die Treu erproben mag!“

Sie schreiten fort, durch Fesselflechten
Und ihren treuen Muth vereint,
Umringt von rauhen Waffenknechten,
Vom Volk verflucht, verhöhnt, beweint.

Alexanders Freude.

Girolamo und den Genossen
Der tückische Pallast empfängt;
Schon werden auf geschwinden Rossen
Nach Rom Eilboten fortgesprengt.

Die Boten frisch und lustig reisen,
Für scharfen Ritt ein reicher Sold;
Die Pferde treibt des Spornes Eisen,
Die Reiter treibt des Papstes Gold.

Wie sank der Papst, von Gott verlassen,
So tief hinab in Schuld und Noth,
Daß er den Frommen zitternd hassen,
Und lechzen muß nach seinem Tod!

Digitized by Google

Daß ihm das Wort: „Er ist gefangen"
Klingt wie berauschende Musik,
Und Thränen fallen von den Wangen;
Dies ist sein frohster Augenblick!

Der Papst, vergessend im Entzücken
Die Würde ganz, frohlockend lacht;
Er muß an's Herz den Reiter drücken,
Der ihm das süße Wort gebracht.

Und er beruft die Cardinäle
Und seine Freunde dort und da,
Daß allen er voll Hast erzähle,
Was Gutes in Florenz geschah.

Und wieder kehrt er zu den Boten
Und forscht genau nach Allem, fragt,
Ob nicht, als ihm die Waffen drohten,
Das Herz Girolamo's verzagt?

Und als die Büttel mit den Banden
Die Hände ihm zurückgeschnürt,
Ob da sein Muth nicht ward zu Schanden,
Und als sie ihn hinweggeführt?

Digitized by Google

Doch dessen gibt es nichts zu künden;
Die Boten meinen: „So wie der,
So starr und fest in seinen Sünden
Ist keiner hier auf Erden mehr!

Doch Richtern ist er heimgefallen,
Auf deren Haß ihr trauen könnt,
Daß keiner von den zwölfen allen
Noch einen Athemzug ihm gönnt!"

Des Papstes Antlitz Freude funkelt;
Und doch auf seinem Angesicht
Zugleich ein Wölklein Kummer dunkelt;
„Girolamo verzagte nicht!"

Die Andern preisen Gottes Finger;
Und Mariano jubelt auf,
Daß seinen Gegner und Bezwinger
Bezwungen wird der Scheiterhauf.

Nun schreibt der Papst voll süßer Reden
Ein Breve an die Signorie,
Er danket Allen, schmeichelt Jeden,
Und nennt den Trost der Kirche sie.

Digitized by Google

Er mahnt sie dringend, fleht inständig,
Nach strenger Inquisition
Gleich auszuliefern ihm lebendig
Girolamo, den Höllensohn.

Aus seinem reichen Gnadenhorte
Verheißt er ihnen jede Huld,
Und Feuer gießt in seine Worte
Der Rache Trieb und Ungeduld.

Der Papst ein zweites Breve sendet
Dem treuen Klerus in Florenz,
Ihm wird die milde Macht gespendet
Zu einer vollen Indulgenz.

Was jeder in den letzten Wochen
Verschuldet, dessen ist er rein;
Er sey der Sünden losgesprochen,
Und sollt' es auch ein Mörder seyn. —

Die Boten froh nach Hause kehren,
Gestärkt mit Segen, Speis' und Trank;
Am Rücken spüren ihre Mähren
Des Papstes schweren, goldnen Dank.

Digitized by Google

San Marco.

Den Streiter Gottes im Gefängniß
Schon eng und enger jetzt umkreist
Sein ernstes, drohendes Verhängniß.
San Marco's Kloster ist verwaist.

Rings von den Thürmen Glocken schallen
Den Freudenruf zum Osterfest;
Nur Eine von den Kirchen allen
Den hellen Ruf nicht hören läßt.

Ein Mächt'ger wird zu Grab getragen;
Posaunenton und Fackelschein,
Die Glocken aller Kirchen klagen:
San Marco's Kirche schweigt allein.

Digitized by Google

Und will bei heftigen Gewittern
Mit seinen Glocken jeder Thurm
Den Himmel rühren und erschüttern;
San Marco's Kirche schweigt im Sturm.

Den Brüdern nahm der Feinde Rache
Die Glocke fort aus ihrem Haus,
Verloren hat es seine Sprache
Bei Freud' und Leid und Wettergraus.

Die Brüder leben ihre Stunden
In abgeschlossner Trauer hin;
Sie horchen bang den Tageskunden,
Die vielbewegt die Stadt durchziehn.

Beim Psalmenfang der Matutinen
Hemmt Wehmuth ihrer Seelen Schwung;
Und wenn sie Gott zur Vesper dienen,
Ergreift sie die Erinnerung.

An ihn gemahnt sie jede Stelle,
Den sie vielleicht nicht wiedersehn,
Sie weinen, wenn sie an der Zelle
Girolamo's vorübergehn. —

Die Tortur.

Der Morgen kommt, hat noch gefunden
Blutſpuren jener grauſen Nacht.
Savonarola wird gebunden,
In's peinliche Verhör gebracht.

Viel Frevel gibt's, wer kann's verneinen?
Viel Gräuel lebt im Sonnenlicht;
Doch jämmerlicheres gibt es keinen,
Als Schurken, ſitzend zu Gericht.

Ein Wandrer trägt auf Waldeswegen
Ein Schwert zu ſeinem Schutz; da raubt
Rücklings ein Strauchdieb ihm den Degen
Und ſpaltet ihm damit das Haupt.

Digitized by Google

Gesetz! wie gleichst du solchem Stahle!
Gericht, wie manchmal bist du gleich
Dem Räuber, der im dunkeln Thale
Dem Wandrer schlägt den Todesstreich!

Die Richter sitzen in der Reihe;
Von Mördern eine tückische Schaar,
Zwölf Laien sind es, und zur Weihe
Ist beigesellt ein Priesterpaar.

Jetzt rufen die Inquisitoren:
„Girolamo! bekehre dich!" —
„Girolamo! du bist verloren!" —
„Den Widerruf! sprich, Ketzer, sprich!" —

„Bekenne, daß du dich versündigt
An Gott und seiner Kirche schwer!
Daß du nur Lügen hast verkündigt,
Das Volk getäuscht mit eitler Mähr!"

„Was du dem Volke sprachst vermessen
Von Kirchenreformation:
Das widerrufe, sonst erpressen
Bald wir dir einen andern Ton!"

Digitized by Google

„Und willst du nicht dem Sturme weichen,
Bist du kein lügender Prophet,
Wohlan! mit Wundern und mit Zeichen
Erprobe dich, bevor's zu spät!"

Entgegentritt dem Haß und Grimme
Mit unerschrocknem Angesicht
Girolamo, mit fester Stimme
Spricht er: „Ich widerrufe nicht!

Was ich verkündigt, wird geschehen:
Des Truges morsche Kette reißt,
Die Kirche Christi wird erstehen
Und siegen wird der ew'ge Geist!

Traun! wollte Gott in Wundern sprechen,
Er würde wenden euer Herz,
Er würde von der Brust euch brechen
Den siebenfachen Wall von Erz.

Das wär' ein Wunder, heischt nicht andre!
Dies eine thut euch bitter noth.
Ich aber meines Weges wandre,
Und meinen Pfad verschlingt der Tod.

Digitized by Google

Bin Werkzeug nur, das Gott erweckte,
Ein Straßenlichtlein in der Nacht,
Das warnend Gott am Abgrund steckte,
Ein tönend Horn in seiner Schlacht.

Will Gott das Lichtlein nicht mehr brauchen,
So lischt es aus; doch seine Hand
Wird warnend aus dem Abgrund tauchen,
Mit einem hellen Fackelbrand.

Will Gott dies Horn auch nicht mehr brauchen,
Weil lauter wird der Schlachtendrang,
So wird er in ein andres hauchen,
Das rufen wird wie Donnerklang!"

Da schmähn und lästern mit Gepolter
Die Richter, schreien wuthentbrannt:
„Fort mit dem Ketzer auf die Folter!"
Schon sind die Büttel zugerannt.

Girolamo ist fest gebunden,
Ein Strick um seinen Leib sich schlang,
Und hoch hinauf wird er gewunden
An einen Balken mit dem Strang.

Digitized by Google

Am Stricke ſtürzt er plötzlich nieder
Bis nah zum Boden mit Gewalt,
Daß ihm der Schmerz durch alle Glieder
Erſchütternd zuckt und zerrt und prallt.

Am Seile bleibt er hangend ſchweben,
Da ſchreien ihm die Richter zu:
„Willſt du der Kirche dich ergeben?
Und läſſeſt du den Papſt in Ruh?“

Ihm bebt der Leib in allen Fugen,
Ihm iſt, als ob im jähen Fall
Gehirn und Herz zuſammenſchlügen,
Gelöst vom ungeheuren Prall.

Im Leidensaufruhr wankt und zittert
Jedwede Fiber, kocht das Blut;
Doch bleibt die Seele unerſchüttert,
Ein großer Schmerz, ein größrer Muth.

Er ſpricht mit ſchmerzgedämpfter Sprache:
„Bei Gott! ich widerrufe nicht!
Und wenn mir eure blinde Rache
Auch jeden Nerv am Leibe bricht!“

Digitized by Google

Und grimmig ſtaunen ſeine Schergen,
Daß ihn die Qual nicht niederſchlägt;
Es will ihr Zorn die Ehrfurcht bergen,
Die ſich in ihren Herzen regt.

Sie ſtellen ihm noch viele Fragen,
Ob er Rebell und Ketzer ſei,
Und Alles wird zu Schrift getragen,
Und ſeine Antwort, feſt und frei.

Sie möchten gerne ihn verſchlingen
In ihrer Fragen ſchlaues Netz,
Um vor dem Volke aufzubringen
Ein Urtheil nach dem Strafgeſetz.

Doch ſie umſtellen ihn vergebens,
Denn ſeine Worte ſprechen klar,
So wie die Tage ſeines Lebens,
Daß all ſein Wandel fromm und wahr.

Girolamo wird losgebunden
Und ins Gefängniß fortgeſchafft,
Daß er in ungeſtörten Stunden
Zur Folter ſammle neue Kraft.

Er kniet und betet händeringend,
Einſam in ſeiner Kerkerhaft,
Er fleht zu Gotte heiß und dringend
Um ſeinen Segen, ſeine Kraft:

„Der grauſe Schmerz will mich bezwingen,
Verlaß mich nicht am End der Bahn!
O Gott! o Gott! laß mich's vollbringen
Und nimm mich als Blutzeugen an!“

Als neu der Morgen angebrochen,
Da kommt mit ihm der grauſe Schmerz,
Die Richter ſammeln ſich und pochen
Dem Streiter wieder ſcharf an's Herz.

Sie winden ihn empor und werfen
Ihn jach herunter an der Schnur;
Und ſeine Büttel ſinnig ſchärfen
Mit neuen Qualen die Tortur.

Sie wollen ſein Geſtändniß rauben
Mit einem glüh'nden Kohlenbrand,
Sie brauchen Stachel, Zangen, Schrauben,
Und Zerrgewicht an Fuß und Hand.

Digitized by Google

Und wieder wird gefragt, geschrieben,
Drei Stunden dauert das Gericht;
Girolamo ist treu geblieben
Dem Wort: „Ich widerrufe nicht!“

Am dritten Morgen halten wieder
Um ihn die Qualen ihren Reihn;
Doch zwingen sie sein Wort nicht nieder,
Wie heftig sie auch stürmen ein.

Verzweifeln muß die Folterfrage,
Und jeder Schreck an ihm zerschellt.
Also verstreichen sieben Tage,
Und herrlich siegt der Gottesheld. —

Domenico verlangt entschlossen:
„Des Freundes Loos sei mein Geschick!
Führt ihr zum Tod mir den Genossen,
Sei's auch mein letzter Augenblick!“

Und als der Abend niederschattet,
Da liegt einsam Girolamo,
Von Hunger, Schmerz und Kampf ermattet,
Im Kerker auf dem Häuflein Stroh.

Digitized by Google

Doch darf sein Herz den Trost genießen,
Den süßen Trost: bei Kampf und Leid
Sich traulich fest an Gott zu schließen
In unstörbarer Sicherheit.

Schlaf sinket auf den Dulder nieder,
Drückt ihm die heißen Augen zu,
Erquickt ihm die zerschlagnen Glieder,
Vorspiel der süßen Todesruh.

Er träumt. Er zieht mit seinen Eltern,
Die er so schmerzlich einst verließ,
Fort zu den himmlischen Vergelteln,
Sie kommen an das Paradies.

Hoch eine Wand von Edelsteinen
Umschließt es in krystallner Hut,
Die Farben in einander scheinen,
Wie Himmelsglut und Erdenflut.

Die Wand im ew'gen Strahlenfluss
Lebendig um den Hain sich schlingt,
Und von der Mauer hell zum Gruße
Herab ein Chor von Engeln singt.

Digitized by Google

Es klingt, daß manche längſtverlorne
Sehnſucht im Herzen wieder ſchwillt;
Daß ſich im ſüßen Liederborne
Der Durſt der Jugendträume ſtillt.

Es klingt, daß jedes ſchöne Hoffen
Aus ſeinem Grabe ſich erhebt,
Daß jede Freude, ſturmgetroffen,
Im Herzen ſchöner wiederlebt.

Es rauſchen nie geahnte Wonnen
Im Herzen auf, der Menſch erſchrickt,
Als er ſo tief in dieſen Bronnen
Zum erſtenmal hinunterblickt.

Und jetzo ſich die Mauern ſpalten,
Vom Freudenklange aufgeſprengt,
Ein Chor von himmliſchen Geſtalten
Gaſtlich die Kommenden empfängt.

Nun grüßen ſie, vertraulich lächelnd,
Girolamo, nun kühlen ihm,
Mit ihren ſanften Flügeln fächelnd,
Die heißen Wunden Seraphim.

Digitized by Google

Die Patriarchen und Propheten,
Die Kirchenväter grüßen ihn,
Apostel und Anachoreten,
Und Märtyrer vorüberziehn.

Hosianna! tönt's im weiten Kreise;
Sein Vater singt frohlockend mit,
Doch seine Mutter schluchzet leise
Und folgt dem Sohn auf jeden Schritt.

Ihr sagt mit tröstender Geberde
Ein Engel, daß von ihrem Kind
Sie nimmer hier geschieden werde;
Und trocknet ihr die Thräne lind.

Und jetzo auch die Mutter singet:
Hosianna! freudig mit dem Chor,
Indem ihr Arm den Sohn umschlinget,
Den sie so schmerzlich einst verlor.

Sie wandeln fort in Wiesenthalen,
Wo tausend Blumenvölker blühn,
Die Blüthen strahlen, dunkeln, strohlen,
Es ist ein ahnend Farbenglühn.

Digitized by Google

Sie wandelt fort in grünen Auen,
Es ſingt und klingt auf jedem Aſt,
Die Vögel neigen voll Vertrauen
Sich nieder nach dem lieben Gaſt.

Und ſüßbeladne Zweige beugen
Credenzend nieder ihre Frucht;
Und Quellen rieſeln klar und ſäugen
Die holden Blumen auf der Flucht.

Es lebt die Luft von Blumenhauchen,
Es bebt die Luft von Liederklang,
Und aus tiefklarem Weiher tauchen
Fiſchlein und tanzen zum Geſang.

Und ſcherzend kommt der ſtinke Reiher,
Der Fiſchlein auch zum Tanz begehrt,
Hebt's in die Luft; doch in den Weiher
Bringt er's nach Hauſe unverſehrt.

Gazellen weiß und Lämmer viele,
Und Hermeline, Hirſch' und Reh',
Sie treiben weidend Scherz' und Spiele,
Und trinken aus dem klaren See.

Digitized by Google

Girolamo begehrt zu wissen,
Was diese weiße Heerde soll?
Und dort die Vöglein sangbeflissen?
Und hier die Fischlein, selig toll?

Der Engel spricht: „Die weiße Heerde,
Das ist die reine Christenschaar,
Schuldlos sich freuend an der Erde,
Frei, fröhlich, aller Sorgen baar.

Und die du siehst in Lüften schweben
Und singen hörst im grünen Reis,
Die Forscher sind's, die sich erheben
Zu Gott, ihm singend Dank und Preis.

Der Reiher spielt, Fischlein zu necken,
Dort mit verstelltem Räuberschwung,
Ein scherzend Bild versöhnter Schrecken,
Des Erdenwehs Erinnerung.

Die Fischlein dort im klaren Teiche,
Aufschnellend frisch im goldnen Glanz,
Sind Kinder, schöne, freudenreiche,
Hingleitend leicht im sel'gen Tanz."—

Digitized by Google

Jetzt — plötzlich schweigen die Gefilde —
Dort, mit dem Kelche in der Hand,
Johannes kommt, der Hohe, Milde,
Und segnet lächelnd alles Land.

Es ist ein tiefes, tiefes Schweigen: —
Johannes auf dem Hügel steht,
Mit liebevollem Hauptesneigen,
Und so sein Wort herniederweht:

„O trinket, Blumen! o genießet
Auch ihr mit Freuden Christi Blut!"
Und sprengend aus dem Kelche gießet
Er hin des Weines heil'ge Flut.

Und wie der Kelch die theuren Tropfen
Weithin vertheilend niederthaut:
Bewegt den Grund ein Freudenklopfen,
Und alle Blumen jauchzen laut.

In alle Weiten geht ein Singen,
Ein jeder Halm durch Wies' und Hain
Läßt eine süße Stimme klingen,
Und alle Engel stimmen ein;

Digitized by Google

Und alle frommen Männer, Frauen,
Ein Jedes froh den Jubel mehrt;
Die Drei erfaßt ein seligs Grauen:
Wie Christus die Natur verklärt.

Je näher sie sich nahn der Mitte,
Wo Gottes Thron erhaben steht,
Je schöner blüht's mit jedem Schritte,
Die ganze Luft wird ein Gebet.

Nun weckt von Paradieseswegen
Den träumenden Girolamo
Sein Herz mit lauten Wonneschlägen,
Nun wacht er auf am Kerkerstroh.

Digitized by Google

Cecrone.

Schon wird die Kunde laut im Volke:
„Girolamo bekannte nichts!“
Schon lagert drohend eine Wolke
Sich ob den Männern des Gerichts.

Die Folterknechte selbst erzählen,
Daß er geduldig Schmerzen trug,
Wie sie noch keinen dursten quälen;
Sie meinen selbst: es ist genug!

Und mancher seiner wilden Gegner
Fühlt schon zur Milde sich geneigt;
Und hier und dort ruft ein Verweg'ner,
Wenn sich ein Inquisitor zeigt:

Digitized by Google

„Habt ihr unschuldig ihn gepeinigt,
So stürmen wir die Signorie!
Dann, Schurken, werdet ihr gesteinigt!
Dann schlachten wir dem Papst sein Vieh!"

Die Richter haben Noth und Aengste;
Wer gestern noch der Schärfste war,
Geberdet heut sich als der Bängste;
Rathlos verblüfft die ganze Schaar. —

Gott ist am nächsten wohl den Guten,
Wenn ihre Noth zum Gipfel wächst;
Doch soll das Laster sich verbluten,
Dann ist der Teufel oft zunächst.

Die Richter sind am frühen Morgen
Versammelt wieder im Palast,
Voll Zornes, Ungeduld und Sorgen;
Da kommt ein unverhoffter Gast.

Da schleichet in den Saal der Richter,
Eh wieder das Verhör begann,
Und mustert lächelnd die Gesichter
Ein kleiner, feiner alter Mann.

Digitized by Google

Ceccone ist's, den Alle scheuen,
Willkommen doch zu dieser Frist:
Er kann vielleicht den Sturm zerstreuen,
Im Land der schlaufte Rabulist.

Die Richter sich um ihn befleißen,
Sie drücken schmeichelnd ihm die Hand:
„Kann uns vielleicht der Noth entreißen,
O Freund, dein mächtiger Verstand?"

Und hastig flüstert drauf Ceccone:
„„Von Freundschaft nichts! ich brauche Brod.
Vierhundert Scudi mir zum Lohne,
So helf' ich euch aus dieser Noth.

Ihr habt aus eurem schmalen Hirne
Das letzte Tröpflein Witz gepreßt,
Nun sitzt die Angst euch auf der Stirne,
Weil sich der Mönch nicht zwingen läßt.

Schon murrt das Volk, 's gibt harte Schlappen,
Euch treibt die blinde Angst, gewiß,
Ihr werdet nicht hinaus euch tappen
Aus dieser bangen Finsterniß.

Nun, wollt ihr zahlen die Laterne?
Bezahlt ihr nicht, so geh' ich fort.'"
Die Richter flüstern: „gerne! gerne!
Nur sprich geschwind ein rettend Wort!"

Ceccone lächelt mit Behagen,
Genießend seiner Wichtigkeit;
Er spricht: „„Wohlan, hört auf zu zagen,
Zu Hülfe bin ich euch bereit.

Dort hinter jenem Pfeilerstocke
Pflanzt mir ein Tischlein, einen Stuhl,
Das Uebre führ' ich selbst im Rocke:
Papier und Tint' und Gänsekiel.

In jenen Winkel laßt mich kauern;
Unsichtbar, still auf meinem Platz,
Will das Verhör ich scharf belauern,
Nachschreiben schleunig Satz für Satz.

Behalten will ich seine Worte,
Nur wird die Feder sacht und fein
Verschieben sie von ihrem Orte;
Aus Nein wird Ja, aus Ja wird Nein.

Digitized by Google

Die Sätze will ich schlau verwickeln,
Hier schneiden ab zu falschem Schluß,
Dort weiterspinnen mit Partikeln;
So daß dieß Pfäfflein sterben muß.""

Schon hat Cecyne sich gelagert.
Nun tritt Girolamo herein,
Bleich, wund, zum Leichenbild verhagert;
Der Alte blieb sein Geist allein.

Und man verhört den Gottesstreiter,
Getreulich schreibt es der Notär;
Doch schreibt im Winkel dort ein zweiter
Und fälscht die Reden unsichtbar.

Der weiß die Worte umzustellen,
Der stutzt und streckt sie so gewandt,
Daß hier zum Ketzer und Rebellen
Girolamo sich klar bekannt.

Und als sie das Verhör geendigt,
Worin der Held getreu sich blieb,
Von Schmerz und Schlauheit ungebändigt,
Als der Notar das letzte schrieb:

Da ſchleicht hervor, Unheil zu ſtiften,
Aus dem geheimen Hinterhalt,
Verbergend im Gewand die Schriften,
Ceccone's lauernde Geſtalt.

Und einer naht ihm des Gerichtes
Und reicht die Akten ihm zur Hand:
„Sieh den Proceß hier dieſes Wichtes,
Was er von Freveln eingeſtand.“

Ceccone wünſcht, den Fall beklagend,
Den Richtern und der Kirche Glück,
Die ächten Schriften unterſchlagend,
Gibt er die falſchen ihm zurück.

Girolamo muß eilig wandern
Zum Kerker; und begierig rafft
Ein Richter aus der Hand dem andern
Ceccone's Meiſterſtück und gafft.

Sie ſind entzückt, die theuren Zeilen
Nachdoppelt flink ein Schreiber ſchon,
Und ſcharfberittne Boten eilen
Damit nach Rom zum heil'gen Thron. —

Digitized by Google

Nun lauscht das Volk, zu jedem Schwunge
Der leichtbewegte, schwache Thor:
Ceccone liest mit lauter Zunge
Und frecher Stirn sein Blendwerk vor.

„Wo ist er? daß wir ihn zerstücken!"
So brüllt des Pöbels wilder Schwarm.
Des Dulders Freunde unterdrücken
Den Argwohn mit verschwiegnem Harm.

„„Er wagt es nicht, vor euch zu treten,""
— Bescheidet sie Ceccone dreist —
„„Denn kundig ward es dem Propheten,
Daß ihr ihn steinigt und zerreißt!

Doch mögt ihr euch zufrieden stellen,
Das unerbittliche Gericht
Bestraft den Ketzer und Rebellen
Bald, bald in eurem Angesicht!""

Der Schwarm hat murmelnd sich zerschlagen,
Die Richter athmen frei und froh;
Und hoffnungslosen Kummer tragen
Die Freunde des Girolamo.

Digitized by Google

Sein Tod.

Als kaum der frühste Morgen dämmert,
Wird auf dem Marktesplatze laut
Gesägt, gezimmert und gehämmert
Von tausend Händen, und gebaut.

Doch heute gilt es keine Buden,
Die lockend sonst an diesem Platz
Das heitre Volk zum Kaufe luden
Mit all des Lebens buntem Schatz.

Die Sonne mit dem Frühlingsstrahle
Bauwerk des Todes heut begrüßt:
Sie schlagen auf drei Tribunale,
Sie richten ein Schaffotgerüst.

Digitized by Google

Savonarola's Freunde müssen,
Geneckt von Scherz und scharfem Spott,
Der Feinde Rachelust versüßen
Und mitarbeiten am Schaffot.

Der Bischof von Vasona schreitet
Jetzt auf das erste Tribunal,
Von seinen Mönchen hinbegleitet,
Zu thun, was ihm der Papst befahl.

Der Bischof soll, bevor die Beiden
Empfängt das weltliche Gericht,
Der Klerneswürde sie entkleiden;
Mit feierlichem Zorn er spricht:

„Im Namen Gott des Vaters, Sohnes,
Und heil'gen Geistes, und in Kraft
Des römischen Apostelthrones,
Girolamo, wirst du bestraft:

Wirst du des geistlichen Gewandes,
Und aller Weihen, jeder Macht
Und jeder Gunst des Priesterstandes,
Dem du nur Schand' und Schimpf gebracht:

Digitized by Google

Entſetzt, beraubt und ausgezogen,
Dich ſtoßt die Kirch' aus ihrem Kreis,
Die du geläſtert und betrogen;
Hier gibt ſie dich den Henkern preis!" —

Jetzt nimmt, in umgekehrter Reihe,
Die Kirche, was ſie gab, zurück,
Von Grad zu Grad Gewand und Weihe
Wird ihm entzogen, Stück für Stück.

Da ruft ein Mönch: „heu! heu! propheta!"
Reißt aus der Hand ihm das Brevier,
Reißt ihm vom Leibe die Planeta,
Dann Stola, Alba, Scapulier.

Gelaſſen trägt der Gottesſtreiter
Der Schande förmlichen Verlauf;
Es blickt ſein Auge himmliſch heiter
Nach ſeinem Gott zum Himmel auf.

Zuletzt, was er zuerſt empfangen,
Wird ihm entzogen ſein Habit,
Und ſeine leidensblaſſen Wangen
Verſchämte Röthe überzieht.

Digitized by Google

Der Biſchof ruft: „Biſt ausgeſchieden;
Die Kirche Chriſti ſtoßt dich fort!
Die Kirche, ſtreitend noch hienieden!
Die Kirche, triumphirend dort!“

Er ſpricht: „„Die Kirche muß ich meiden;
Die dieſſeits noch im Streite bebt;
Von jener kannſt du mich nicht ſcheiden,
Die triumphirend ewig lebt!““

Und wie Girolamo getragen
Getroſt der Schande bittern Schmerz,
So trägt ihn ſchweigend, ohne Zagen,
Domenico, das treue Herz.

Auch er ſteht da im Unterkleide,
Entweiht, beraubt, verhöhnt zumal;
Und jetzo werden eilig beide
Geführt an's zweite Tribunal.

Des Papſtes Commiſſarien künden
Den beiden Brüdern hier zuſammt,
Daß wegen ihrer ſchwarzen Sünden
Der Papſt als Ketzer ſie verdammt.

Digitized by Google

Doch mildernd wird hinzugesprochen,
Daß sie des Papstes Heiligkeit
Nicht läßt im Fegefeuer kochen,
Daß sie der Tod von Schuld befreit.

„Der Papst, versöhnend beide Welten,
Läßt gnädig euch den Feuerbrand
Vorweg als Fegefeuer gelten,
Gibt euch der Unschuld frühern Stand!“

Die Ceremonie nimmt ihr Endniß
Am dritten Stand; hier hören sie,
Gefällt, so heißt's, auf ihr Geständniß,
Den Todesspruch der Signorie.

Domenico nimmt mit Ergebung
Nun auch dahin sein Todesloos,
Er findet Stärkung und Erhebung
Im Angesicht Girolamo's.

Dies Antlitz auf dem Sterbensgange
Ist nicht des Sünders Angesicht,
Der an dem steilen Todeshange
Voll Schwindelangst zusammenbricht.

Digitized by Google

Auch ist es nicht das eh'rne Trotzen
Fanatikers, voll Glut und Kraft,
Denn noch die Todesblicke strotzen
Von Flüchen wilder Leidenschaft.

Sein Antlitz ist ein hoher Friede,
Sein Schweigen seliges Gebet,
Ein Lauschen nach dem Heimathliede,
Das tröstend ihm herüberweht.

Nun ist sein Auge hell erglommen,
Und blühend sich die Wange malt:
Das ist der himmlische Willkommen,
Der auf den Dulder niederstrahlt.

Und als er zum Schaffote schreitet,
Und mancher seiner Freunde jetzt
Nach ihm die Arme weinend breitet,
Spricht er den Trauernden zuletzt:

„Verbrennt man mich, seyd unerschrocken,
Wenn meine Asche treibt der Wind,
So denkt, daß dieß nur Blüthenflocken
Vom schönen Frühling Gottes sind!" —

Digitized by Google

Wer drängt so heftig durch die Schaaren?
Wer ist der alte, graue Mann?
Der von der hohen, wunderklaren
Gestalt den Blick nicht wenden kann?

Es ist der wilde Christenhasser,
Tubal des Ausgangs zitternd harrt,
Aus seinen Augen stürzt das Wasser,
Indem er auf den Helden starrt.

Und als an ihm der kühne Streiter
So todesfroh vorüberzieht,
Als ihm sein Auge mild und heiter
In's gramverstörte Auge sieht:

Da fühlt der Jude sich bezwungen,
Ihm ist der Blick mit Zaubermacht
In's haßverstockte Herz gedrungen,
Die Liebe ist in ihm erwacht.

Dem Judengreis, voll heißer Wunden,
Ward nun der kranke Geist erquickt,
Girolamo macht ihn gesunden,
Hat Christus ihm in's Herz geblickt.

Digitized by Google

Der Alte ruft: „Laß dich umfassen!
Ich glaube dir! mit dir ist Gott!
Man geht so selig und gelassen
Nur für Messias in den Tod!“

Er will ihm nach, doch hemmt die Menge
Unwillig den entflammten Greis;
Durchdringend schreit er im Gedränge:
„Girolamo! Heil dir und Preis!

„O laßt mich los! o laßt mich laufen
Und ihm zu Füßen stürzen mich!
Er soll, bevor er stirbt, mich taufen!
Jesus Messias! lasset mich!

Wollt ihr das Wasser ihm verwehren,
Wehrt ihm zu sprechen sein Geschick,
So tauf' er mich in meinen Zähren,
Er segne mich mit seinem Blick!“

Girolamo hört' sein Begehren,
Er spricht zum Juden feierlich:
„Ich taufe dich in deinen Zähren
Und segne mit dem Kreuze dich!“ —

Digitized by Google

Nun steigen an's Schaffot die Streiter,
Domenico entschlossen stumm,
Girolamo spricht auf der Leiter
Noch laut das Glaubenssymbolum.

Und als sie an den Gipfel kamen,
Da spricht Girolamo den Schluß:
„Et in vitam aeternam. Amen!"
Und nickt dem Freund den letzten Gruß.

Nun stehn, umringt von Henkersknechten,
Die Brüder auf dem Brandgerüst,
Savonarola mit der Rechten
Das Volk noch einmal segnend grüßt.

Die Schergen sich geschäftig rühren
Und rüsten flink die Todesqual;
Die einen hier mit Ketten schnüren
Die Brüder je an einen Pfahl,

Ein andrer regt die Hände fleißig
Am Scheiterhaufen, streut geschwind
Schießpulver auf das dürre Reisig
Und prüft, von wannen streicht der Wind.

Digitized by Google

Die Knechte zünden auf ein Zeichen
Die Scheiterhaufen mit dem Span,
Die Winde durch's Gerüste streichen
Und eifern frisch das Feuer an.

Niemand wird mehr auf Erden schauen,
Girolamo, dein Angesicht!
Die Liebe und das Gottvertrauen
In deinem klaren Augenlicht;

Den Schmerzenszug an deinem Munde,
Den auch dein Lächeln nie vertrieb,
Den deine heil'ge Lebenswunde
Um die beredten Lippen schrieb;

Die Heldenstirn, Freiheit begehrend,
Die Furche drauf, den tiefen Pfad,
Den, rastlos immer wiederkehrend,
Dein mächtiger Gedanke trat!

Die himmlische Gedankeneinheit,
Die strahlend aus dem Schmerze schien,
Die blumenhafte Sittenreinheit
Auf deinem Antlitz — ist dahin!

Digitized by Google

Das gottestrunkene Entzücken,
Das dieſes Antlitz oft verklärt:
Die Sehnſucht, Alle zu beglücken,
Die ſeine Blüthe ſtill verheert:

Das iſt verloren und vergangen,
Das Alles wird gebrannt zu Staub!
Die Flammen züngeln auf wie Schlangen,
Verzehrend haſtig ihren Raub:

Doch plötzlich hat, die Flammen trennend,
Der Wind den Rauch zurückgerollt,
Die rechte Hand erhebt ſich brennend,
Ob ſie das Volk noch ſegnen wollt'. —

O Menſchen, Menſchen, arge Thoren!
Weh euch! was habt ihr hier gethan!
Wer gibt zurück, was ihr verloren,
Was ihr zerſtört in eurem Wahn?!

Ihr habt den freundlichen Genoſſen,
Der eures Jammers ſich erbarmt,
Das treuſte Herz habt ihr verſtoßen,
Und wiſſet nicht wie ihr verarmt!

Digitized by Google

Was hilft es, daß die Sonne ſcheinet,
Und daß die Erde luſtig blüht;
Der es ſo gut mit euch gemeinet,
Wenn er zu Aſche hier verglüht?

Ja! wenn ein Herz der Frühling hätte,
Er finge laut zu klagen an
Vor ſeinem heißen Todesbette,
Den er euch nicht erſetzen kann.

Nun mögen euch die Wälder rauſchen,
Die Frucht iſt ſüß, und kühl ihr Dach,
Dem Sang der Vögel mögt ihr lauſchen,
Mögt laben euch am friſchen Bach;

Den grünſten Wald habt ihr zerrüttet,
Der Schatten euch und Frucht gereicht;
Den reinſten Quell habt ihr verſchüttet;
Den hellſten Vogel fortgeſcheucht! —

Allmählig löſchen jetzt die Flammen;
Verglommen iſt der letzte Brand,
Der Scherge fegt den Reſt zuſammen
Und eilt damit zum Arnoſtrand.

Digitized by Google

Was nicht der Wind, den Feuerſtellen
Entführt, der Erde wiedergab,
Die Aſche ſtreu'n ſie in die Wellen,
Mißgönnend ihr ein ſtilles Grab. —

Doch kann der Feuertod nicht bannen
Das Wort Girolamo's, es fliegt
Aus Flamm' und Rauch geſtärkt von dannen,
Tönt mächtig fort und fort — und ſiegt.

Vergebens hat er nicht geſtritten
Den harten, ruheloſen Streit,
Und nicht umſonſt hat er gelitten,
Und ſich dem Martyrtod geweiht.

Nicht alſo treulos wird erfunden
Die Menſchheit je, ſo kümmerlich,
Daß allen Herzen unempfunden
Ein Gotteshauch vorüberſtrich.

Die Wahrheit ſiegt, die Feinde wanken,
Herein der Frühling Gottes bricht,
Der Kirche weht, der milden, kranken,
Geneſungsluft in's Angeſicht.

Digitized by Google

Die Schneelawinen alter Lügen,
In langer, banger Winterzeit
Von all den trüben Wolkenzügen
Auf unsre Alp herabgeschneit,

Sie trifft des Frühlings Macht und Leben,
Sie trifft der Sonnenblick des Herrn,
Daß sie nur leicht und lose schweben
Um des Gebirges festen Kern;

Und es bedarf nur einer Stimme,
Die, rings die Luft erschütternd, ruft,
So stürzen sich mit lautem Grimme
Die Frostlawinen in die Gruft. —

Der alte Jubal folgt den Leuten
Zum Strande, traurig, ohne Wort,
Als sie die Asche niederstreuten,
Er zieht am Fluß hinunter fort.

Er folgt dem Strom, dem sonnenhellen,
Gedankenvoll, und weint, und lauscht
Dem langen Leichenzug der Wellen,
Der mit dem Staub von hinnen rauscht.

Digitized by Google

So zieht er fort am Arnoſluſſe
Vom Morgen bis zum Abendlicht,
Bis ſeinem alten, lahmen Fuße
Zur Wanderung die Kraft gebricht.

Da ſteht einſam am Wieſenraine
Ein Kreuz; er wirft die Krücke hin
Und ſinkt und läßt im Abendſcheine
Den Strom an ſich vorüberziehn.

Und ſtarrend in die rothen Fluten,
Gedenkt er wieder kummervoll
Der Kinder, ſieht, wie ſie verbluten;
Doch ſchweigt in ſeiner Bruſt der Groll.

Sein Herz empfing von ihm die Milde,
Zu dem er ſich hinüberſehnt;
Er blickt hinauf zum Chriſtusbilde
Und ſtirbt, das Haupt an's Kreuz gelehnt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

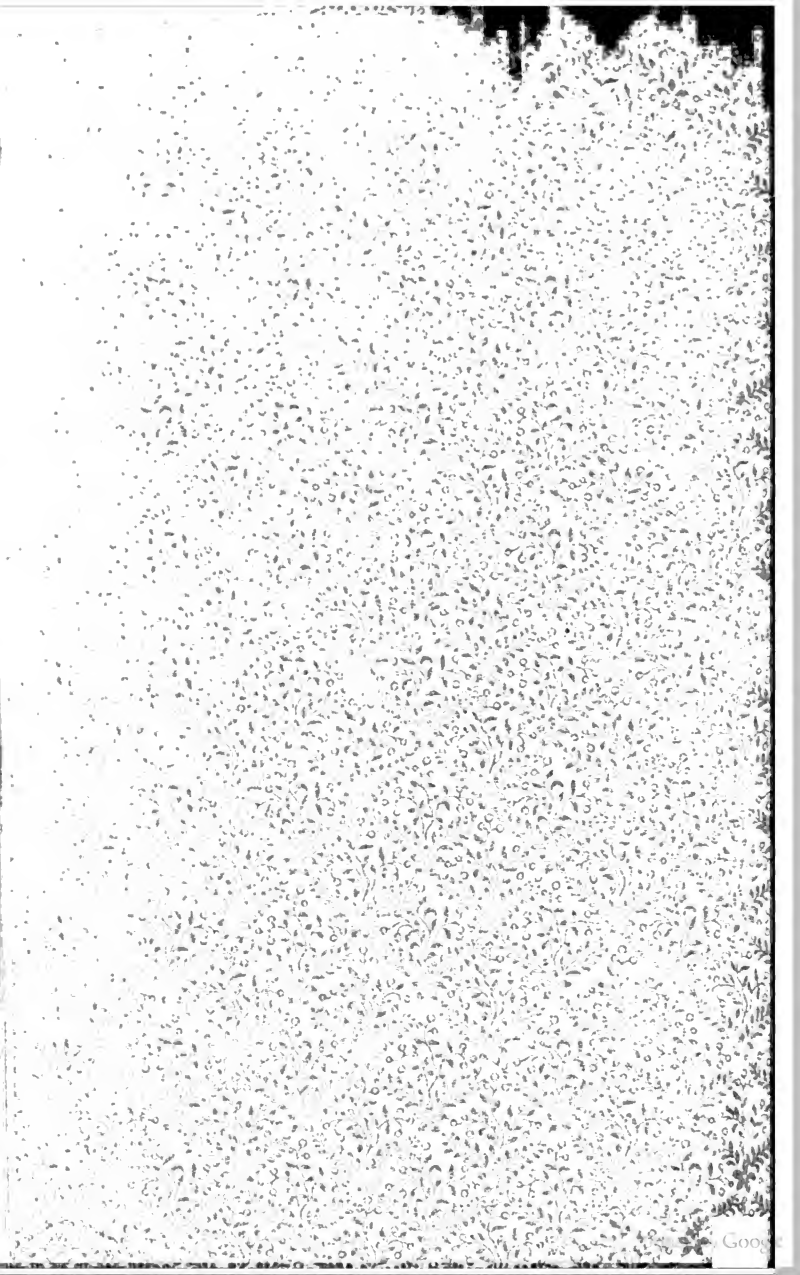
8°

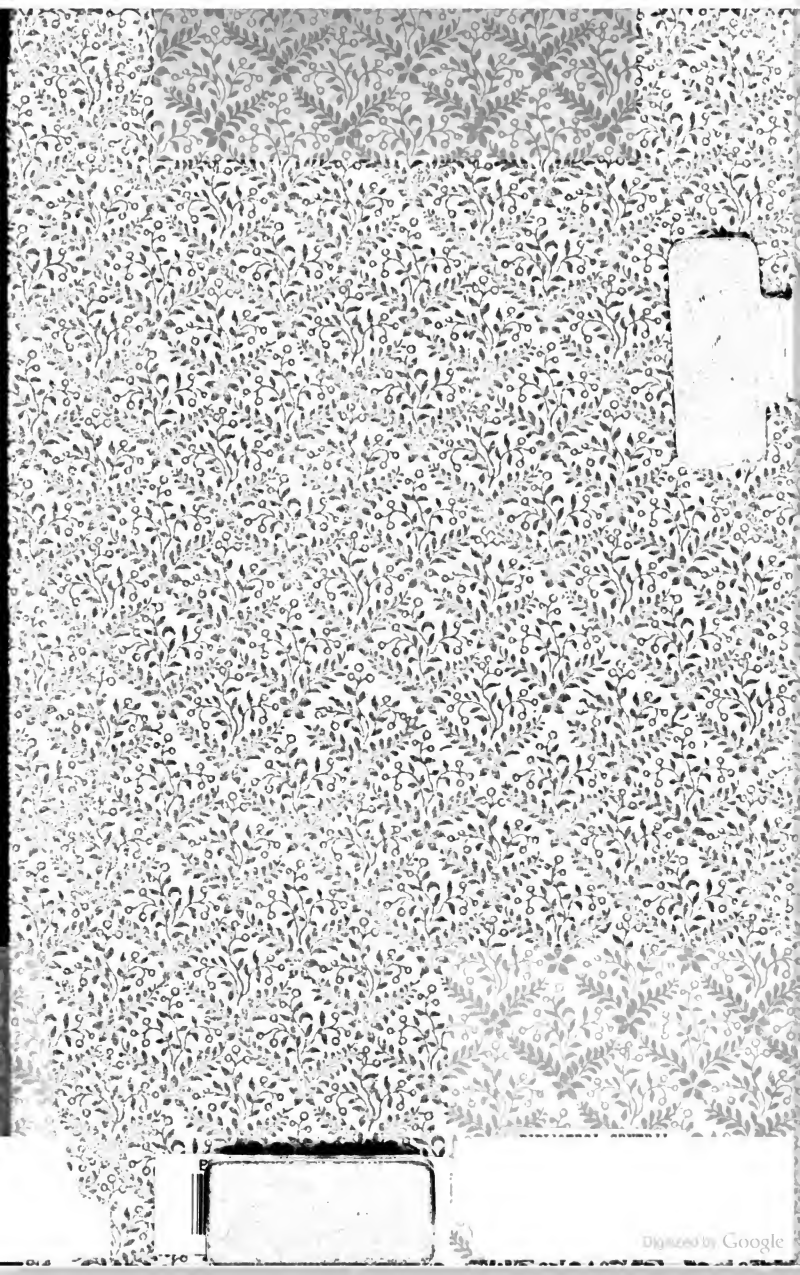
INSTITUT
D'ESTUDIS CATALANS

BIBLIOTECA DE CATALUNYA

Núm. 53861
Armari
Prestatge

Digitized by Google




Digitized by Google